

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 685

DM 1,50

Österreich S 12,-

Schweiz sfr 2,-

Belien Lire 400

Frankreich FF 1,90

Italien Lit 25

London £ 74,-

Norland skr 1,50

Spanien Ptas 45

Planet in Angst

Sie leben unter dem
Eis - und fürchten
die Bewohner des dritten Planeten

Nr. 0685 Planet in Angst

von H. G. Francis

Im Frühling des Jahres 3460 terranischer Zeitrechnung existiert das Solare Imperium nicht mehr als politische Konstellation und zwar seit dem Tag, da Terra und Luna, mit dem größten Teil der Solarier "an Bord", die Flucht durch den Sol-Transmitter antraten.

Der Planet und sein Trabant rematerialisierten nicht, wie vorgesehen, in einer abgelegenen Region der Galaxis, sondern sie landeten in einem völlig fremden Kosmos, dessen erste Erkundung sich für die Terraner als sehr gefährvoll und abenteuerträchtig erwies, wie die Erlebnisse mit den Feuerfliegern, Zeus, dem Rieseninsekt, und den Ploohns klar aufzeigten.

Doch ebenso wenig wie die in der Galaxis zurückgebliebenen Terraner unter Atlans und Julian Tifflores Leitung ihren Kampf gegen Leticron und die Laren, die neuen Herren der Galaxis, aufgeben, ebenso wenig lassen sich die im "Mahlstrom der Sterne" gestrandeten Solarier unter Perry Rhodans Führung beirren.

Sie versuchen weiterhin mit aller ihnen zu Gebote stehenden Hartnäckigkeit, ihre Position im unbekannten Kosmos zu bestimmen und ihre neue Umgebung zu erkunden.

Und so stoßen die Einsatzkommandos der von Roi Danton geleiteten MARCO POLO-Expedition auf zwei Welten, deren Bewohner einander fürchten und hassen, obwohl gar kein Grund dazu vorliegt. Die Mutanten der MARCO POLO versuchen ihr Bestes, den so ungleichen Völkern der beiden Welten den Frieden zu bringen. Doch im Falle von Stiemond haben sie es schwer, denn Stiemond ist ein PLANET IN ANGST...

Die Hauptpersonen des Romans:

Reelahg Layzot - Ein Biologe vom Planeten Stiemond.

Seem Allag - Layzots Assistent.

Roi Danton - Leiter der MARCO POLO-Expedition.

RasTschubai, FellmerÜoyd und Gucky - Die Mutanten bekommen alle Hände voll zu tun.

Der Hohe Achmil - Ein Phäbäer, der vom Mißtrauen beherrscht wird.

Cschmohrt - Ein Ploohn in Gefangenschaft der Terraner.

1.

"Vorsichtig", rief Reelahg Layzot. "Bei Emper Had - seien Sie vorsichtig."

Die Ingenieure unterbrachen ihre Arbeit.

"Machen Sie sich keine Sorgen", sagte einer. "Zum einen sind die Sammler praktisch unzerstörbar. Bedenken Sie, für welchen Einsatz sie vorgesehen sind. Zum anderen gehen wir kein Risiko ein."

"Natürlich nicht", erwiderte Layzot. Er fuhr sich mit beiden Händen über den rostbraunen Pelz, der seinen Schädel bedeckte. "Ich bin nur etwas nervös. Ich werde Sie nicht mehr stören."

Der Biologe wandte sich um und entfernte sich von den Röhrenwaggons des Zuges, der die drei schweren Spezialfahrzeuge aufnehmen sollte. Und er fürchtete auch jetzt noch, daß die Expedition im letzten Moment aufgehalten werden würde. Deshalb trieb es ihn voran. Er wollte allen Dingen ausweichen, die ihm unter Umständen noch in die Quere kommen konnten. Leider hatte er nicht vermeiden können, daß diese Bahnstation für das Verladeunternehmen ausgewählt wurde.

Als er sich fünfzig Schritte von den Waggons entfernt hatte, drehte er sich um. In diesem Moment hörte er die Rufe und die Schritte einer großen Gruppe von Phäbäern, die sich ihm näherten. Erschreckt fuhr er herum. Die Männer und Frauen rasten die Rolltreppen herab und stürzten sich auf ihn. Sie rannten zu den Sammlern hinüber, schlugen die Ingenieure nieder und besetzten die Fahrzeuge. Bevor Layzot überhaupt begriff, was geschah, war schon alles wieder vorbei. In einem letzten Akt der Verzweiflung kämpfte er gegen die beiden Männer an, die ihn hielten, aber er konnte sie nicht abschütteln.

"Was haben Sie vor?" fragte er erregt. "Was soll das alles?"

Über die Treppe kam ein Mann mit fahlgelbem Pelzkleid herab. Layzot erkannte Aynet sofort. Der Aggressive hatte sich rasiert, so daß die Nase sichtbar war, die sonst tief unter dem Pelz versteckt lag. Unwillkürlich versteifte Layzot sich bei diesem Anblick. Er war schockiert über die Schamlosigkeit, mit der Aynet die Membranen sehen ließ, die dazu dienten, die Nasenlöcher bei allzu großer Kälte zu verschließen.

Aynet blieb vor ihm stehen und blickte ihn an.

"Guten Morgen, Akty", sagte er. "Es tut mir leid, daß diese Aktion Sie trifft, aber das läßt sich leider nicht ändern."

"Sie sind verrückt", erwiderte Layzot, "aber, bitte, akzeptieren Sie, daß wir keine andere Möglichkeit der Argumentation mehr haben als diese."

"Sie sind ein Verbrecher, und Ihre Wahnsinnsideen sind nur dazu angetan, Stiemond zu vernichten."

"Im Gegenteil", antwortete der Aggressive seufzend. "Wenn Sie endlich erkennen würden, daß es uns gerade darum geht, Stiemond zu retten - und zwar nicht nur für einen Sommer, sondern für alle Zeit."

"Mit Ihnen kann man nicht reden. Ihnen kann man nicht mal ins Gesicht sehen. Sie sollten sich schämen, so herumzulaufen."

Aynet strich sich mit den Fingerspitzen über seine rasierte Nase.

"Wir sind der Ansicht, daß diese Mode hygienischer ist als die, der Sie anhängen, Akty. Außerdem ist das Haarkleid überflüssig, solange wir uns in der Tiefe vergraben, weil wir Angst haben, die Nase in den Wind zu halten. Es ist ein wunderbares Gefühl, in unseren überheizten Bereichen wenigstens eine kühle Nase zu haben."

Reelahg Layzot blickte angewidert zur Seite.

"Sie glauben doch nicht, daß Sie uns aufhalten können?" fragte er.

"Aber ja, Layzot. Wir werden verhandeln, und wenn das nichts nützt, dann werden wir die Sammler zerstören. Damit gewinnen wir Zeit. Eine solche Expedition, wie Sie sie planen, läßt sich nicht von heute auf morgen vorbereiten und durchführen."

"Ich wußte, daß Sie nichts weiter als ein Verbrecher sind. Wenn Sie es wagen sollten, die Sammler anzufassen, werde ich..."

Ein Polizeioffizier in einer leuchtend roten Uniformkombi kam die Rolltreppe herab. In der Armbeuge trug er eine Trommel-dum. Der Aggressive versteifte sich. Seine Mitkämpfer gingen hinter den Sammlern in Deckung. An der Tunnelschleuse glommen grüne Lichter auf. Sie kündeten einen Zug an, der sich der Station näherte.

Aynet legte dem Biologen den linken Arm um den Hals. Mit der rechten Hand drückte er ihm die Mündung einer Pick an die Schläfe.

"Verlassen Sie sich darauf, daß ich Layzot töten werde, wenn Sie noch einen Schritt näher kommen", rief er dem Polizisten zu. Der Uniformierte blieb stehen,

"Aynet", sagte er und musterte den Aggressiven eingehend. "Die Station ist von Polizeikräften umstellt. Wir geben zu, daß Sie und Ihre Leute uns überrumpelt haben, aber das sollte Sie nicht übermütig machen. Wir warnen Sie. Sie sollten sich darüber klar sein, was Geiselnahme für Sie bedeutet. Noch sind wir bereit; Ihre Aktion lediglich als Demonstration der Rasierten anzusehen - wenn Sie sie sofort abbrechen und Reelahg Layzot nicht länger aufhalten. Sollten Sie dazu jedoch nicht bereit sein, zwingen Sie uns, den Akt der Geiselnahme als gegeben anzusehen."

Er hob die Trommeldum.

"Wir werden Layzot und die Ingenieure mit Waffengewalt befreien."

"Das werden Sie nicht tun, Offizier", entgegnete Aynet gelassen. "Sie wissen sehr wohl, daß Sie am Ende nur noch Tote bergen würden. Das aber kann nicht Sinn einer Befreiungsaktion sein."

Mehrere Reporter und Journalisten kamen die Treppe herunter. Sie filmten die Szene, blieben jedoch am Fuß der Rolltreppe stehen.

"Was verlangen Sie?" fragte der Polizist.

"Legen Sie Ihre Waffe nieder, und kommen Sie her. Ich habe keine Lust, die ganze Zeit über zu brüllen. Und sorgen Sie vor allem dafür, daß der Zug nicht einläuft. Ich will nicht gestört werden."

Der Polizist zog ein Funksprechgerät aus der Brusttasche seiner Uniform und gab einen entsprechenden Befehl an die Zentrale durch. Dann legte er seine Trommeldum auf den Boden und kam zu Aynet und dem Biologen. Der Aggressive zielte nach wie vor auf die Schläfe seiner Geisel. Niemand konnte wissen, ob er einen tödlichen oder einen paralyisierenden Schuß abgeben würde. Jede Pick war mit einer Munition geladen, die Giftkapseln

enthielt. Es war davon abhängig, wie weit der Schütze den Abzug betätigte, ob die Kapsel im Körper des Getroffenen zerplatzte oder nicht. Die Hülle der Kapsel bestand aus einem hochverdichteten Kunststoff, der ebenfalls Giftstoffe enthielt. Diese wirkten aber nur paralyisierend. So genügte ein Streifschuß, um einen Gegner kampfunfähig zu machen. Durchschlag die Kugel ein lebenswichtiges Organ, wirkte sie auf jeden Fall tödlich.

Die Trommeldum des Polizisten war noch gefährlicher. Sie war mit Strahlgeschossen geladen, die an der Spitze drei mit Widerhaken versehene, auseinanderstrebende Stifte trugen. Von solchen Waffen getroffen, wurde jeder Gegner förmlich auseinandergerissen.

"Also, Aynet, was wollen Sie?" fragte der Offizier.

"Das wissen Sie doch", erwiderte der Aggressive. "Wir verlangen, daß ein Raumfahrtprogramm entwickelt wird, das darauf abzielt, den Feind dort anzugreifen, wo er wirklich verwundbar ist.

Auf seinem eigenen Planeten. Auf dem dritten Planeten dieses Sonnensystems."

"Sie sind ein Narr, Aynet." "Und Sie sind ein Gewächspaffe in Uniform", gab der Aggressive heftig zurück. "Ihr Geschäft sollte es nicht sein, zu denken. Dazu fehlt Ihnen die nötige Kopffüllung."

"Wenn ich so herumlaufen würde wie Sie, dann ..."

"Wenn Ihnen meine Nase nicht paßt, sehen Sie woanders hin", empfahl der Rasierte. "Und nun wollen wir vernünftig sein, Paffe."

"Unterlassen Sie diese Beleidigungen.

"Gut, es tut mir leid. Sagen Sie Ihrem Vorgesetzten, daß ich eine Diskussion in der Bahnhofshalle mit den maßgeblichen Politikern von Stiemond will. Als Gesprächspartner will ich haben: Beyket, Achmil, Kaylot, Bierayt und Woyhltol. Zumindest aber drei von ihnen. Ist das klar? Das Streitgespräch soll von allen Stationen von Stiemond übertragen werden. Alle Phäbäer sollen uns hören können."

"Sie glauben doch nicht im Ernst, daß Sie sich durchsetzen werden."

"Darüber nachzudenken, sind Sie nicht da, Paffe. Verschwinden Sie, und informieren Sie die Minister."

Plötzlich flog das Schleusenschott krachend auf. Ein Röhrenzug raste in die Station. Der Aggressive wurde abgelenkt. Mehrere Polizisten stürmten die Rolltreppen hinunter. Aus der Ausfahrtschleuse am entgegengesetzten Ende des Bahnsteigs rannte ein zweiter Stoßtrupp von Uniformierten hervor. Wenigstens drei Reporter erwiesen sich als verkleidete Polizisten. Schüsse fielen.

Reelahg Layzot versuchte, Aynet die Pick wegzuschlagen, als einer der Polizisten mit einer Trommeldum auf den Aggressiven schoß und ihn am Kopf traf. Der Biologe hörte, daß Aynet die Pick noch auslöste, doch die Kugel zischte vorbei. Der Rasierte brach schlagartig zusammen. Auch die Aggressiven hinter den Sammlern verloren die Schlacht. Zwei von ihnen hatten sich in die Fahrzeuge zurückgezogen, konnten das Sicherheitsschott jedoch nicht mehr schließen. Die Polizisten warfen Giftpatronen in die Sammler und töteten die Rasierten damit.

Layzot ließ sich mit zitternden Knien auf eine Bank sinken. Fassungslos betrachtete er die blutige Szene. Er war ein absoluter Gegner der Theorien von Aynet, aber er wäre niemals auf den Gedanken gekommen, seine Überzeugung mit Waffengewalt durchzusetzen.

Layzot dachte in diesen Sekunden seltsamerweise sogar daran, daß Aynet recht gehabt hatte. Der dichte Pelz, den alle Phäbäer trugen, war eine Schutzvorrichtung der Natur gegen die Kälte. Wer nach draußen ging, konnte ohne ihn kaum existieren. In der Stadt aber war es warm. Man fror auch mit nackter Nase nicht. Insofern war die Rasur wirklich nicht mehr als eine Modeerscheinung, die zur Provokation geworden war, weil sie gegen alle Traditionen verstieß.

Die Reporter fotografierten Layzot. Irgend jemand stellte ihm ein paar Fragen, die er mechanisch beantwortete, ohne über sie nachzudenken. Die Polizisten legten die Leichen der Aggressiven in Metallbehälter und transportierten sie zum Verbrennen ab.

Einer der Ordnungshüter legte dem Biologen die Hand auf die Schulter.

"Es ist besser, wenn wir weitermachen", sagte er.

Layzot erhob sich und ging mit schleppenden Schritten zu den Sammlern. Einer der Ingenieure meldete ihm, daß die Fahrzeuge unbeschädigt geblieben waren. Die Verladeaktion nahm ihren Fortgang. Fast unbeteiligt sah der Biologe zu. Der Zwischenfall hatte ihn tief erschüttert.

Vielleicht war doch alles falsch, was sie machten. Vielleicht hatten die Aggressiven wirklich recht. Er nahm sich vor, sich mit ihren Theorien näher und intensiver zu befassen.

Als sich die Schotte der Waggonen schlossen, stieg Layzot in den Zug, der wenig später schon lautlos anrollte, obwohl die Arbeiten der Polizisten noch nicht beendet waren. Die Vorbereitungen der Expedition liefen weiter, als sei nichts geschehen.

Erst als der Zug mit Überschallgeschwindigkeit durch die Vakuumröhre nach Hammak gerast war, erwachte Layzot aus seiner Teilnahmslosigkeit. Von seinem Platz aus sprach er über Funk mit den Sicherheitsbehörden von Hammak, doch diese waren längst über die Vorgänge mit den Extremisten informiert. Der Bahnhof war vielfach abgesichert worden. Es konnte nichts mehr passieren.

Beruhigt überwachte Layzot die Entladung des Zuges.

Aus eigener Kraft rollten die Kettenfahrzeuge auf den Bahnsteig. Im hellen Licht schienen sie unerträglich weiß zu sein. Sie wirkten wie ungefüge Fremdkörper aus einer anderen Welt. Sie waren flach und schwer, und es sah aus, als krallten sie sich mit ihren Ketten geradezu an den Boden. Layot erfaßte ein gewisser Stolz, als er die Sammler auf den Lift zufahren sah. Diese kompakten Maschinen waren unter seiner Mitwirkung entstanden.

"Reelahg", sagte ein junger Mann zu ihm, den er vorher nicht bemerkt hatte. "Ich dachte Emper Had wolle mich zu den warmen Wiesen führen, als ich hörte, was geschehen ist. Sind die Sammler in Ordnung? Bist du verletzt?"

Layzot erhob sich von der Bank, auf die er sich gesetzt hatte.

"Seem - ich freue mich, daß du pünktlich bist." Er schnaubte hörbar durch die Nase, um seinen Worten noch mehr Ausdruck zu verleihen. "Ich hätte dich gebraucht."

"Es ging nicht schneller, Reelahg." Der wissenschaftliche Assistent des Biologen war kleiner als Layzot. Sein Haarkleid war weiß-gelblich, und das war ein unübersehbares Zeichen dafür, daß Seem Allag noch sehr jung war. Viele Kollegen und Berater Layzots hielten Seem Allag für zu jung, doch für den Wissenschaftler zählten nur die Fähigkeiten Allags. Die Farbe seines Pelzes war ihm egal. Was nützte ihm ein rostroter Assistent, der keine entsprechenden wissenschaftlichen Leistungen erbrachte? Bei dieser Expedition brauchte er Männer, auf die er sich voll verlassen konnte. Und einen besseren als Seem Allag hatte er nicht gefunden.

Zwei Ingenieure kamen zu ihm und meldeten ihm, daß die Sammler abfahrbereit waren. Layot hob beide Hände und zeigte die unbehaarten Innenseiten.

"Also los, Männer, dann wollen wir nicht länger warten. Der Tag ist

kurz, und der Weg zur Station Extrem I ist weit!"

Layzot ging der Gruppe zum Lift voran. Lautlos schloß sich das Schott hinter ihnen. Die Luft in der Kabine war kühler als in der Halle. Ruckfrei lief die Kabine an und beschleunigte scharf. Fast eine Minute später verzögerte er entsprechend heftig.

Reelahg Layzot bestieg dem Sammler 1 als erster. Seem Allag folgte ihm und nahm auf dem Sitz des Piloten Platz. Die Ingenieure und die anderen Wissenschaftler, die zum Team Layzots gehörten, kletterten in Sammler II und III. Über Funk gaben sie Layzot Bescheid, als alles abfahrbereit war.

"Dann los", sagte der Biologe laut. Die Kerntriebwerke der Fahrzeuge sprangen röhrend an. Seem Allag legte seine Hand auf eine grüne Taste. Im gleichen Augenblick begannen die Heißluftstrahler vor den Außenschotten zu arbeiten. Das erste Schott glitt langsam zur Seite. Eine mit Schnee und Reif bedeckte Bahn von zwanzig Schritten Länge öffnete sich vor ihnen.

Layzot gab das Kommando, Seem Allag fuhr los.

Knirschend fraßen sich die Ketten voran. Das nächste Schott schob sich zur Seite, und der Blick der Männer fiel auf eine grünschimmernde Eiswand von unabsehbarer Dicke. Aus vierundzwanzig Strahlern fauchte heiße Luft gegen das Eis und schmolz es rasend schnell weg. Das Schmelzwasser versickerte in eisfreien Abwässerschächten. Irgendwo weit unter ihnen würde es in die Behälter der städtischen Wasserversorgung laufen.

Die Wissenschaftler warteten. Der Gang verlängerte sich Schritt für Schritt. Ein Tunnel entstand, der immer heller wurde, bis er schließlich aufbrach.

Die Wissenschaftler blickten sich an. Seem Allag schnaufte hörbar durch die Nase. Der Motor brüllte auf. Der Sammler rollte ins Freie. Ein eisiger Wind fauchte ihm entgegen. Er trieb dichte Schneefelder vor sich her, so daß die nach Norden abfallende Ebene nur zum Teil überschaubar war.

Als der Assistent Sammler I nach Norden lenkte, blickte Layzot auf das Außenthermometer. Er pfiff durch die Zähne.

"Eiskalt", sagte er. "Heute wäre es mir doch zu ungemütlich draußen."

"Die Temperaturen fallen noch", erwiderte Allag. Er fuhr die Gänge hoch und trieb das Fahrzeug voran. In schneller Fahrt ging es über die Eisfelder. Die Männer glaubten, die schneidende Kälte durch die beschlagsfreien Fenster spüren zu können. Sie alle waren von der Natur mit einem Pelz- und Fettschutz ausgestattet worden, der es ihnen ohne weiteres ermöglicht hätte, im Freien zu leben. Die Kleidung, die sie trugen, bot nur einen gewissen Schutz gegen den Wind, wirkte sonst aber kaum isolierend.

Reelagh Layzot blickte zurück. Die beiden anderen Sammler folgten in Abständen von jeweils fünfzig Schritten. Auch sie arbeiteten sich mühelos durch die arktische Landschaft voran.

"Ich wünschte, wir brauchten nicht erst nach Extrem", sagte Layzot. "Mir wäre viel lieber, wir würden ohne diese Militärs fahren."

"Das wird sich leider nicht machen lassen."

"Ich bin froh, daß wir Militärs dabei haben", mischte sich einer der Ingenieure ins Gespräch. "Schließlich müssen wir damit rechnen, daß man uns angreift."

Seem Allag drehte sich auf seinem Sitz um und ließ den Sammler ungesteuert weiterlaufen. Von allen unbemerkt, hatte er sein Gebiß mit den großen Reißzähnen herausgenommen. Er hielt es so im angewinkelten Arm, daß es völlig vom Pelz umgeben wurde.

"Sieh da, ein Oucku", sagte er laut.

Dabei sprach er mit dem Kehlkopf, ohne die harten Lippen zu bewegen. Der Bauchrednertrick gelang. Die Stimme schien direkt aus seiner Armbeuge zu kommen. "Ein Mann, der die warmen Wiesen Emper Hads nicht schön genug findet und sich vor ihnen drücken will."

Er ließ die Zähne krachend zusammenschlagen. Das hörte sich so an, als ob die Knochen zermalmt. Ingenieur Nym fuhr erschrocken auf, während Reelagh Layzot schallend lachte.

"Ich wußte gar nicht, daß du dein Gebiß schon hast, Seem", rief er mit halberstickter Stimme.

"Thr Hohn ist unangebracht", protestierte der Ingenieur. "Außerdem bin ich keineswegs ein Oucku. Ich glaube an die warmen Wiesen, aber ich habe nicht die Absicht, meinen Weg dorthin mehr als notwendig zu beschleunigen. Das wäre eine Art von Selbstmord, und Sie sollten wissen, daß Emper Had niemanden auf die Wiesen läßt, der sich selbst tötet."

Seem Allag nahm das Gebiß in die linke Hand und ließ es zwischen den Fingern auf- und zuklappen.

"Wohl gesprochen, großer Held", spottete er. "Emper Had wird Ihnen eine besonders mollige Mulde auf den Wiesen reservieren."

"Passen Sie lieber auf", schrie Nym und deutete an Allag vorbei. Der wissenschaftliche Assistent fuhr herum und schob sich das Gebiß rasch in den Mund.

"Ein Eisriese", sagte Layzot. Er rutschte unbehaglich auf seinem Sessel hin und her, obwohl ihnen im Sammler kaum etwas passieren konnte. Das Raubtier hatte ein zottiges, weißes Fell.

Es war ein ungewöhnlich großes Exemplar.

"Ich schätze, das Biest ist wenigstens sieben Schritte lang und fünf breit", sagte Seem Allag. "Es wird hoffentlich vernünftig genug sein, uns nicht anzugreifen."

Es schnelte nicht mehr, doch ein immer stärkerer Wind kam auf. Sie konnten sehen, daß er das Fell des Eisriesen durcheinanderwirbelte. Das Tier hatte die Fahrzeuge bemerkt.

Es stand auf einem Eisklotz und blickte zu ihnen herüber. Die Augen waren nicht zu sehen, da sie vom Pelz verdeckt wurden. Dafür war der Rachen mit den fingerlangen Reißzähnen um so besser zu erkennen.

"Wir sind absolut sicher", stellte Layzot fest.

"Aber das Biest könnte die Antennen beschädigen oder die Isolierung aufreißen", wandte Ingenieur Nym ein.

"Achtung - er kommt", rief Layzot.

"Dann werde ich ihn töten", erklärte Allag. Er warf dem Biologen einen fragenden Blick zu. Zustimmung hob Layzot die Hand.

Der Assistent drückte auf einen Knopf. Die Zielloptik wurde in die Frontscheibe eingeblendet. Mit den Fingern drehte er an zwei Stellschrauben, und das Zielkreuz wanderte auf den Kopf des Eisriesen zu. Als das Raubtier noch etwa zwanzig Schritt von dem Sammler entfernt war, drückte Seem Allag ab. Das handlange Trommeldumgeschloß raste aus dem Lauf des Turmgeschützes. Der König der Eiswüsten schien gegen eine Wand gelaufen zu sein. Die vier Beine rutschten haltlos unter ihm weg, und sein massiger Kopf schien zu explodieren. Tot brach der Eisriese zusammen.

"Das gibt eine Menge gutes Fleisch", sagte Seem Allag. "Ich gehe hinaus und hole uns ein Stück vom Nacken."

"Das ist eine gute Idee, Seem", erwiderte Layzot. "Aber sieh dich vor. Es ist ein weibliches Tier. Es könnte ein Junges haben."

"Jetzt zu dieser Zeit", entgegnete der Biologe. "Wenn sie so weit aus dem Norden herunterkommen, geschieht das fast immer nur, weil sie Junge haben."

„Ich hätte es wissen müssen“, gab Allag beschämt zu. .

"Dein Hauptgebiet ist die Botanik. Es stört mich nicht, wenn du es nicht weißt. Und jetzt raus mit dir."

Seem Allag nahm eine Vibrationssäge aus einem Wandschrank, zog die Kombination am Hals zu und stieg in die Schleuse. Wenig später sahen die Männer im Sammler ihn durch den Schnee stapfen. Die Kälte schien ihm nichts mehr auszumachen.

Er bewegte sich vielmehr so, als genieße er sie richtig.

Allag näherte sich dem Eisriesen sehr vorsichtig, bis er einwandfrei sehen konnte, daß er tot war. Dann setzte er die Säge entschlossen an und trennte ein großes Nackenstück heraus.

"Da! Das Junge", rief Ingenieur Nym. Er zeigte auf einige Felsnadeln, die aus dem Eis hervorragten. Mit großen Sprüngen kam ein Jungtier heran, das etwa halb so groß war wie das erlegte Muttertier. Seem Allag war es weit überlegen.

"Betätigen Sie die Sirene", befahl Layzot dem Ingenieur. "Wir müssen Seem warnen."

Nym gehorchte. Er beugte sich vor und ließ die Sirene aufheulen. Das Jungtier stutzte. Allag drehte sich herum. Er sah die Bestie, ergriff das Fleisch und die Säge und hastete auf den Sammler zu, aber schon nach wenigen Schritten erkannte Layzot, daß er es nicht schaffen würde.

"Soll ich es auch abschießen?" fragte Nym.

"Noch nicht", wehrte der Biologe ab. "Jungtiere stehen unter Naturschutz."

"Männer nicht?"

"Halten Sie den Mund."

Allag drehte sich immer wieder um. Das Tier raste mit weiten Sätzen heran. Als es den Assistenten fast erreicht hatte, gab Layzot den Befehl, es zu erschießen. Doch es schien, als habe es gehört, welches Ende ihm drohte. Es rutschte auf allen vierten über das Eis. Allag gewann einen ausreichenden Vorsprung. Layzot und die Ingenieure hörten, wie er das in den wenigen Momenten schon tiefgefrorene Fleisch in die Schleuse warf und hinterherkletterte.

Das Jungtier wurde vom Blutgeruch der Mutter angelockt.

Es wandte sich von dem Phäbäer ab, trabte zu dem toten Tier hinüber und schnupperte daran. Als Allag auf seinen Platz am Steuer zurückkehrte, riß das Junge die ersten Fleischfetzen aus dem Kadaver heraus.

"Die eigene Mutter", sagte Nym erschauernd.

"Was wollen Sie?" meinte Layzot. "Das Jungtier kann gar nichts anderes tun, wenn es nicht sterben will. Es ist in der Jagd noch viel zu unerfahren. Nur so kann es überleben."

Seem Allag fuhr wieder an.

"Wir haben für wenigstens zwei Tage zu essen", erklärte er mit leuchtenden Augen. "Frisches Fleisch! Stellen Sie sich das vor, meine Herren! Wer kann von sich sagen, daß er eine solche Delikatesse gegessen hat?"

Ingenieur Nym leckte sich die harten Lippen.

"Ich gestehe, daß ich neugierig bin", sagte er, "wenngleich ich nicht weiß, ob ich es überhaupt essen kann. Es ist noch blutig."

"Ihnen wird sich der Magen schon nicht umdrehen", entgegnete Allag. "Oder vielleicht doch? Dann haben wir mehr zu essen."

Er lachte leise.

Die Sammler rollten weiter. Der Himmel klärte sich. Das war ein gutes Zeichen. Sie brauchten vorerst nicht neuen Schneestürmen zu rechnen. Aber erst mußten sie bis "Extrem" kommen. Danach wurde es erst wirklich schwierig. Danach begann größtenteils unerforschtes Gebiet, das sich bis in die polaren Regionen hinaufzog.

Dort oben lag ihr Ziel am Koordinatenkreuz 38/60.

Dort lag eines der geheimnisvollen Täler, das ihnen so viele Rätsel aufgab. Layzot war davon überzeugt, daß sie es erreichen würden.

2.

"Da ist .Extrem'", rief Seem Allag und deutete auf einen Stahlmast, der aus der Eiswüste herausragte. Ohne auf die Zustimmung Layzots zu warten, drückte er eine Taste und gab damit das Funkzeichen an die Besatzung von Extrem durch. Nur wenig später stieg eine Dampf Wolke aus dem Eis auf, und eine Öffnung entstand. Erleichtert steuerten die Piloten die Fahrzeuge hinein. Sie kamen in eine Schleuse, die groß genug war, alle drei Sammler aufzunehmen. Hinter ihnen schlossen sich die isolierten Schotte, und dann strömte erwärmte Luft in die Kammern.

Die Wissenschaftler und die Ingenieure stiegen aus. Durch ein kleineres Schott näherten sich ihnen mehrere Uniformierte.

Unter ihnen ein auffallend massiger Mann mit rostrotem Pelz. Layzot begrüßte ihn, indem er die rechte Hand leicht anhub.

"Keek Arkark", sagte er. "Wir sind etwas früher als erwartet eingetroffen, nehme ich an."

Der Offizier blickte auf sein Chronometer.

"Die Differenz ist unwesentlich. Haben sie Zwischenfälle zu melden?"

"Haben wir?" Layzot wandte sich an seinen Assistenten. Unüberhörbare Ironie schwang in seiner Frage mit. Die Betonung machte deutlich, daß der Wissenschaftler mit der Haltung des Offiziers nicht einverstanden war. Er fühlte sich als Leiter der Expedition, der Arkark keineswegs verantwortlich war. Seem Allag ging auf das Spiel ein.

"Laß mich überlegen", sagte er und blickte die Ingenieure an. "Hat jemand Beschwerde über diesen Empfang einzulegen, meine Freunde?"

"Wir wollen klarstellen, wer das Kommando hat", sagte Keek Arkark scharf. "Ich bin der verantwortliche Sicherheitsoffizier, der..."

"... der genau das zu tun hat, was ich ihm befehle", ergänzte Layzot mit nunmehr ebenfalls eisiger Stimme. "Und nun wollen Sie uns, bitte, unsere Quartiere für die Nacht zeigen."

"Das Gespräch ist noch nicht zu Ende.Akty."

"Doch, Arkark, es ist zu Ende. Je schneller Sie das begreifen, desto besser."

"Ich werde mich bei der Regierung über Sie beschweren."

"Wenn Sie sich unbedingt eine Abfuhr holen wollen, dann tun Sie, was Sie nicht lassen können."

Reelagh Layzot ging an ihm vorbei, ohne ihn noch länger zu beachten.

Keek Arkark schwieg, bis sie in der Offiziersmesse saßen und alkoholisiertes Eiswasser tranken.

"Sie handeln unverantwortlich", sagte er.

"Keineswegs, Arkark. Dies ist die erste Expedition seit 126 Jahren nach Norden", entgegnete Layzot ruhig.

"Seit dieser Zeit beschäftigt uns die Frage, wie warme Täler im Norden möglich sind und was dort geschieht. Was auch immer wir versucht haben, das Rätsel zu lösen, es war vergeblich. Die letzte Expedition wurde bis auf den letzten Mann vernichtet. Aufklärungsflugzeuge wurden abgeschossen. Sogar Aufklärungssatelliten wurden pulverisiert. Robotische Systeme wurden ..."

"Das sind alles Beweise dafür, daß der militärische Schutz gar nicht stark genug sein kann", unterbrach Keek Arkark ihn.

"Im Gegenteil", erwiderte der Wissenschaftler. "Das alles sind Beweise dafür, daß es falsch ist, mit militärischen Mitteln und Methoden an diese Täler heranzugehen. Für mich ist alles nur eine frage der Kommunikation."

"Ich weiß, daß Sie ein Kommunikationsfanater sind."

"Um so besser! Dann wissen Sie auch, daß ich es versuchen werde, eine militärische Auseinandersetzung zu vermeiden. Mit Waffengewalt sind wir schon zu oft vorgegangen. Wir müssen begreifen, daß es damit nicht geht. Und das werde ich auch in Ihre Dickschädel hineinhämmern. Haben Sie mich verstanden?"

"Sie waren laut genug", antwortete Arkark abfällig.

"Anders geht bei einem Mann wie Ihnen wohl auch nicht", ergänzte Seem Allag. Sie sollten öfter nach draußen gehen.

Der Offizier blickte ihn erstaunt an.

"Warum sollte ich das tun? Ich habe hier drinnen mehr als genug zu besorgen."

"Eben deshalb, uniformierter Freund", sagte Allag amüsiert.

"Die Kälte fehlt ihnen. So wahr Emper Had der Herr der schönsten aller Wesen ist."

Das Fell des Offiziers sträubte sich. Mit zornig funkelnden Augen blickte er den Assistenten an, der gelassen sein Glas austrank.

"Nehmen Sie sich zusammen, junger Mann. Wenn ich noch so gelb wäre wie Sie würde ich den Mund erst aufmachen, wenn ich gefragt werde."

"Wenn ich erst bin wie Sie, möchte ich nicht auch so einen miesen Posten haben wie Sie. Deshalb rede ich schon jetzt."

Arkark schnaufte vor Wut. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Layzot hob sein Glas.

"Auf die Expedition", sagte er amüsiert. "Sie möge ein großer Erfolg werden!"

"Ich werde dafür sorgen, daß Ihr Assistent nie teilnimmt."

"Dann müssen Sie schon mit der Regierung selbst verhandeln", entgegnete Layzot. "Und ich glaube nicht, daß Sie meine Freunde umstimmen werden. An maßgeblicher Stelle hält man recht viel von Seem Allag. Im Gegensatz zu Ihnen hatte er schon mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen."

Damit traf Layzot die schwache Stelle des Offiziers. Keek Arkark trank sein Eiswasser aus, räusperte sich lautstark und fragte dann in wesentlich bescheidenerem Ton, ob Layzot mit den Sammlern zufrieden sei - oder ob er Änderungen wünsche.

Der Wissenschaftler unterließ es, den Offizier noch weiter zu reizen. Arkark hatte seine erste Lektion gelernt, und das sollte erst einmal genügen. Layzot hätte gern einen anderen Begleitoffizier mit auf die Reise genommen, doch Arkark war ihm zugeteilt worden, und sein Protest gegen diese Entscheidung hatte nichts eingebracht.

Er erhob sich.

"Wir wollen schlafen", sagte er. "Unsere Kräfte werden in den nächsten Tagen noch genügend strapaziert werden."

Reelagh Layzot verschob den Start um zwei Tage, denn in den nächsten beiden Tagen tobte ein Eissturm mit scharfem Nordostwind. In dieser Zeit stiegen die Spannungen zwischen Keek Arkark und Seem Allag.

Am Morgen des dritten Tages war es nahezu windstill.

Die Expeditionsteilnehmer bestiegen die drei Sammler. Layzot führte ein kurzes Visiphongespräch mit dem Wissenschaftsminister in der Hauptstadt Quarrich und versprach, das Rätsel des Nordens zu lösen.

Dann rollten die drei Fahrzeuge in die Eiswüste hinaus.

Die Temperaturen waren weiter gefallen. Der Nordwind hatte seine Wirkung getan.

"Emper Had", rief Seem Allag, der am Steuer des Sammlers saß. "Bei dieser Kälte würde ich nicht mehr nach draußen gehen. Ich würde auf das beste Stück Fleisch verzichten."

Das Land fiel nach Norden hin ab. Der Wind hatte das Eis weitgehend vom Schnee befreit, so daß sich den Sammlern eine spiegelglatte Schräge bot. Wie gefährlich sie war, zeigte sich, als plötzlich einer der hinteren Fahrzeuge am ersten Sammler vorbeirutschte. Es glitt auf eine Eisspalte zu. Die Ketten packten nicht genügend zu. Erst als sie gegen einen Eishöcker prallten, griffen sie ins Eis und beendeten die beängstigende Fahrt.

Dieser Zwischenfall veranlaßte Layzot zu einem scharfen Verweis an den Piloten des anderen Sammlers und zu dem Befehl an Seem Allag, noch vorsichtiger zu fahren. Im Kriechgang überwand Allag besonders gefährliche Stellen, und er beschleunigte erst, als nur noch eine geringe Neigung bestand.

Die Fahrt verlief in den ersten Stunden eintönig. Nur selten erschienen Tiere in der Nähe der Sammler. Es gab ohnehin keine umfangreiche Fauna auf dem Eis.

Seem Allag berichtete von seinen Arbeiten in der submarinen Forschungsstadt Anarik, die tief unter dem ewigen Eis lag. Dort waren umfangreiche Forschungs- und Aufzuchtprogramme angelaufen, mit denen man versuchte, den Fischreichtum der Meere zu vergrößern.

Keek Arkark und der ihm beigeordnete Offizier Kollek Beyrik diskutierten ausgiebig über die Notwendigkeit, die Städte im Eis noch mehr gegen Angriffe aus dem Raum abzusichern. Sie waren fest davon überzeugt, daß Stiemond mit einem solchen Angriff rechnen mußte. Seem Allag fühlte sich einige Male herausgefordert, in das Gespräch einzugreifen, doch er beherrschte sich. Am Nachmittag erreichten sie die erste Eisbarriere. Eisschollen von beträchtlicher Größe hatten sich hoch aufgeschichtet. Keek Arkark setzte sich neben Seem Allag und feuerte eine Thermitgranate ab. Das Geschoß bohrte sich in die Eismassen und brannte unter ständig steigender Hitzeentwicklung ab. Dampf Wolken hüllten die Barriere ein. Als sie sich verzogen, gähnte ein großes Loch im Eis. Arkark feuerte ein zweites Geschoß ab, und danach konnten, die Sammler in die Eismassen eindringen.

Jetzt kam die Expedition nur noch langsam voran. Schritt für Schritt arbeitete sie sich vor, ständig von herabrutschenden Eisbrocken bedroht. Arkark schuf mit Thermitladungen freie Lücken, bis sie endlich in ein Eistal gerieten, in dem der Untergrund ebener war. Als die Dunkelheit sich herabsenkte, übernahm Kollek Beyrik das Steuer. Er riskierte mehr als Allag, bis Layzot ihm befahl, vorsichtiger zu fahren.

Layzot schaltete das Fernsehgerät ein. Aus Quarrrisch wurde eine politische Diskussion übertragen. Einige maßgebliche Politiker von Stiemond führten ein lebhaftes Streitgespräch über die Frage, ob Stiemond sich lediglich auf Verteidigungsmaßnahmen beschränken oder den Anregungen der Aggressiven folgen sollte.

Der Überfall der Rasierten auf die drei Sammler war offensichtlich der Anlaß zu dieser Veranstaltung gewesen.

Die Regierungsvertreter verteidigten ihren Standpunkt der absoluten Zurückhaltung.

"Diese Narren", sagte Keek Arkark aufgebracht. "Sie reden in aller Öffentlichkeit über diese Dinge."

"Warum sollten sie es nicht tun?" fragte Seem Allag.

"Das ist typisch für euch weltfremden Laborkriecher", entgegnete der Offizier verächtlich. "Ihr könnt nicht über eure Glasgefäße hinaussehen. Dazu reicht es nicht." "Danke für das Kompliment", erwiderte der Assistent. "Layzot freut sich sicherlich."

"Ihn habe ich doch nicht gemeint", sagte Arkark bestürzt.

"Nun erklären Sie mir schon, was Ihnen an der Diskussion nicht paßt."

"Sie wird im Fernsehen übertragen", sagte Arkark. "Das bedeutet, daß unsere Feinde mithören können. Sie können die Sendung ebenso empfangen wie wir auch. Sie wissen also genau, was wir denken, was wir planen. Dummer kann man sich kaum verhalten."

"Sie haben nicht völlig unrecht", gab Seem Allag zu. "Auf diese Weise provozieren wir geradezu einen Angriff."

"Das tun wir mit dieser Expedition auch", fügte Kollek Beyrik hinzu.

"Übertreiben Sie nicht", sagte Seem Allag. "Die Sammler stellen für niemanden eine Gefahr dar. Außerdem steht noch lange nicht fest, daß das Tal im Norden mit unseren Feinden etwas zu tun hat."

Schweigend verfolgten die Männer den Fortgang der Diskussion. Arkarks Befürchtungen erwiesen sich als übertrieben.

Die Regierungspolitiker setzten sich durch. Die Aggressiven hatten wieder einmal nichts erreicht.

"Dabei wäre eine gezielte Angriffsaktion gegen den dritten Planeten gar nicht einmal so verkehrt", sagte Seem Allag.

"Sie sind wohl überhaupt nicht zu überzeugen, wie?" fragte Arkark.

"Doch, mein Freund, durchaus. Nur hilf es uns nicht, wenn wir uns in unseren Städten vergraben. Je mehr Zeit vergeht, desto weiter können unsere Feinde ihre Raumfahrttechnik entwickeln, desto größer wird ihr Vorsprung, bis er schließlich uneinholbar für uns wird. Und was dann, Arkark?"

Der Sammler rutschte ab. Er glitt über eine steil abfallende Eiswand hinunter. Der Offizier versuchte vergeblich, die Maschine in seine Gewalt zu bekommen. Die Motoren heulten auf. Die Männer wurden durcheinandergeschleudert, und dann schlug das Fahrzeug hart auf. Reelagh Layzot flog quer durch die Kabine und landete auf dem Boden. Seem Allag stürzte auf Keek Arkark und warf ihn um.

Dann wurde es ruhig. Die Motoren liefen langsamer. Die Männer hörten, daß die Ketten sich durch das Eis fraßen. ,,

"Es ist alles in Ordnung", berichtete Kollek Beyrik dann.

"Wir haben noch einmal Glück gehabt"

Nach sieben weiteren Tagen, die ohne große Zwischenfälle verliefen, rückten die drei Sammler langsam auf das Gebiet der großen Barrieren zu. Hier bedeckte das Eis die Berge bis zu einer Höhe, die die Phäbäer nur erreichen konnten, weil die Sammler über Druckkabinen verfügten.

Die Spannung wuchs. Man wußte, daß es nun nicht mehr lange dauern konnte, bis man in die unmittelbare Nähe der geheimnisvollen Täler kam. Die Offiziere saßen von nun an pausenlos an den Ortungsgeräten. Sie überwachten das Gelände bis in den Luftraum, ständig darauf gefaßt, angegriffen zu werden. Immer wieder mußten sie sich mit Thermitgeschossen den Weg freischmelzen. Jeder von ihnen hätte gern auf diese Maßnahme verzichtet, weil alle wußten, daß sie damit den Gegner auf sich aufmerksam machten. Aber es gab keine andere Möglichkeit, voranzukommen.

Seem Allag übernahm das Steuer. Ihm gelang es, einige Eisspalten aufzuspüren, in denen sie sich voranpirschen konnten. Jeder der Männer stand unter besonderer Spannung. Sie alle fragten sich, was aus den Expeditionen geworden sein mochte, die

in früheren Jahrhunderten in dieses Gebiet eingedrungen waren.

"Schalten Sie die Funkverbindung ein", befahl Keek Arkark seinem untergeordneten Offizier. Beyrik gehorchte. Er spannte sich das Mikrophon über den runden Kopf und sprach leise hinein.

Für die anderen kaum hörbar schilderte er, wie sie sich vorankämpften, wie hoch die eisbedeckten Berge waren und wie die Stimmung an Bord der Sammler war. In Quarrrisch und in der Station Extrem wurde sein Bericht aufgezeichnet. Sollte die Expedition scheitern, dann wollte man wenigstens wissen, warum.

Der Sammler I kroch durch eine mit Schnee gefüllte Mulde auf einen Eissattel zu.

Seem Allag blickte durch die Sichtluken zurück. Die beiden anderen Fahrzeuge waren dicht hinter ihm. Sie folgten nicht in der Spur, sondern bewegten sich seitwärts davon.

Plötzlich trat Allag auf die Bremsen. Das Spezialfahrzeug rutschte noch einige Schritte weiter durch den Schnee und blieb dann mit röhrendem Motor stehen.

"Was ist los?" fragte Lyzot.

"Ich weiß nicht", antwortete der Assistent. "Mir ist nicht wohl. Ich ... ich spüre etwas."

"Er hat Angst. Weiter nichts", sagte Keek Arkark. "Fahren Sie weiter. Oder soll ich das Steuer übernehmen?"

Seem Allag beachtete ihn nicht. Er löste die Bremsen und trat den Akzelerator durch. Der Sammler ruckte an und kroch den Hang hoch auf den Bergsattel zu, als etwas Helles über sie hinwegschloß. Unmittelbar darauf wurde der Sammler erschüttert.

Layzot fuhr herum.

"Emper Had!" rief er stöhnend.

Seem Allag blickte nur kurz zurück. Er sah, daß Sammler II nur noch ein qualmendes Wrack war. Er beschleunigte scharf. Das Kettenfahrzeug geriet an den Rand einer Schneemuide. Allag ließ es hineinrutschen. Es glitt auf eine Eishöhle zu, die durch mehrere übereinander liegende Eisbrocken gebildet wurde. In der Höhle bremste er.

Der Sammler hatte zuviel Fahrt. Er schlitterte auf eine Wand zu und prallte krachend dagegen. Die Männer wurden nach vorn geschleudert. Keek Arkark fluchte.

"Ich sollte Ihnen den Schädel einschlagen, Sie hirnverbrannter Narr", schrie er Allag an.

Der wissenschaftliche Assistent wies durch das Rückfenster nach draußen.

"Wenn ich nicht die Höhle erreicht hätte, dann wäre von uns jetzt genausoviel übrig wie von Sammler II und III", sagte er.

Arkark drehte sich langsam herum und blickte durch das Rückfenster. Auch Sammler III war nur noch ein Trümmerhaufen, in dem niemand mehr leben konnte.

"So schnell geht das", sagte Ree-lahg Layzot erschüttert.

"Funkbericht einstellen", befahl Arkark. "Wir wollen uns nicht verraten."

Kollek Beyrik informierte Quarrisch über den Vorfall und schaltete das Funkgerät aus. Draußen war es still.

"Was nun?" fragte Arkark unschlüssig.

"Was nun", spottete Seem Allag. "Der große Feldherr ist ratlos."

"Halten Sie den Mund."

"Im Gegenteil. Reelagh, wir sollten aussteigen und zu Fuß weitergehen. Wir dürfen den Sammler nicht gefährden. Außerdem knallt man uns sofort ab, wenn wir weiterfahren."

"Sie begehen Selbstmord, wenn Sie zu Fuß gehen", wandte Arkark nervös ein. Er war jetzt ganz und gar nicht mehr so mutig wie zuvor. Zum erstenmal im Laufe seiner militärischen Karriere wurde er in Kampfhandlungen verwickelt. Er war überhaupt der erste Soldat seit 126 Jahren, der direkt mit dem unsichtbaren Feind konfrontiert wurde.

"Du hast recht, Seem", stimmte Layzot zu. "Nimm eine Trommeldum mit."

"Sie wollen wirklich nach draußen?" fragte Arkark. Er packte den Arm des Wissenschaftlers. Layzot blickte ihn fast mitleidig an.

"Was meinen Sie wohl, weshalb wir die Strapazen der letzten Tage auf uns genommen haben? Um hier zu sitzen und zu warten, daß irgend etwas geschieht? Begleiten Sie mich, Arkark, oder ziehen Sie es vor, hier zu bleiben?"

Der Offizier gab knurrende Laute von sich. Das waren deutliche Zeichen seiner Unsicherheit und Angst.

"Ich erinnere Sie daran, daß Sie zu unserem Schutz mitgekommen sind, Arkark", sagte Seem Allag kalt. "Also - raus mit Ihnen!"

Er stieg in die Schleuse, schloß das Schott hinter sich und erschien wenig später vor einem Seitenfenster. Die Schleuse wäre kaum nötig gewesen, da die Expedition sich wieder in einer Höhle befand, in der eine ausreichende Luftdichte vorhanden war. Sie stellte lediglich einen gewissen Komfort dar, weil die Wissenschaftler damit verhindern konnten, daß die Kälte in die Kabine drang. Layzot schaltete die Kontrollen daher aus und fuhr beide Schotte zur Seite. Sofort fiel die Temperatur in der Kabine ab. Layzot klemmte sich eine langläufige Trommeldum unter den Arm und kletterte aus dem Sammler. Zögernd und langsam folgten ihm Keek Arkark und Kollek Beyrik.

Die drei Ingenieure bewaffneten sich ebenfalls und verließen den Sammler als letzte.

"Eigentlich müßte einer von uns hierbleiben, um notfalls berichten zu können", sagte Keek Arkark unsicher.

"Sie kommen mit uns", erwiderte Allag scharf, "obwohl ich mich frage, wer hier eigentlich wen beschützen muß."

Er strich sich mit der Hand über die Nase. Die Kälte machte sich vor allem an den empfindlichen Membranen bemerkbar. Die gesamte Gruppe hatte ein ausgedehntes Außentraining hinter sich, dennoch fiel es den Männern schwer, sich auf die Temperaturen im Polargebiet einzustellen.

"Gehen wir", sagte Layzot.

Er verließ die Eishöhle. Mit scheuen Blicken musterte er die Trümmer der beiden Sammler. Sie überzogen sich bereits mit einer Eisschicht. Bis vor wenigen Momenten hatte er sich nicht vorstellen können, daß diese hochentwickelten Spezialfahrzeuge so schnell zerstört werden konnten. Er mußte an die Worte seines Assistenten denken.

Seem Allag hatte davor gewarnt, daß der technischwissenschaftliche Vorsprung der Unheimlichen vom dritten Planeten zu groß werden könnte. Offenbar hatten sie schon jetzt eine Entwicklungsstufe erreicht, die weit über der der Phäbäer lag - falls es wirklich die unbekannten Wesen vom dritten Planeten waren, die hier im Norden ein geheimnisvolles Tal besetzt hielten.

Der Schnee knirschte unter seinen Füßen. Ein eisiger Wind blies über den Eissattel hinweg. Schritt für Schritt kämpfte Layzot sich voran. Seem Allag schloß zu ihm auf. Die anderen Männer fielen leicht zurück.

"Ist deine Waffe schußbereit?" fragte Allag.

"Alles ist in Ordnung", antwortete Layzot.

Sie gingen schneller. Die Ungeduld trieb sie voran. Sie wollten endlich sehen, was hinter dem Bergsattel lag. Auf ein Zeichen Allags ließen sie sich in den Schnee sinken und krochen schließlich auf allen vieren voran, bis sie vor Augen hatten, was sich im Tal verbarg und was für die Unsichtbaren offenbar so wichtig war, daß sie alles töteten und zerstörten, was sich diesem Tal näherte.

Doch auch jetzt konnten Layzot und Allag nur einen Teil dessen überblicken, was sich im Tal befand, denn eine dichte Nebeldecke überdeckte weite Bereiche. Unter silbern schimmernden Folien befand sich etwas Grünes.

Bevor Keek Arkark und die anderen zu ihnen aufschließen konnten, raste pfeifend etwas über den Bergsattel hinweg.

Eine Explosion riß das Eis auf. Ein glühend heißer Wind fegte über die Männer hinweg und schleuderte sie zu Boden.

Schnee und Eis verwandelten sich in heiße Dämpfe. Layzot hörte die anderen Männer schreien. Und wieder flog etwas über sie hinweg. Er blickte direkt in einen weißen Blitz. Etwas Unsichtbares packte ihn und wirbelte ihn hinweg. Er stürzte in den Schnee und versackte darin. Das war sein Glück, denn er merkte, daß im gleichen Moment Trümmerstücke über ihn hinwegwirbelten.

"Seem", schrie er.

"Alles in Ordnung, Reelagh?" brüllte der Assistent zurück.

"Keine Sorge."

Der Dampf verzog sich. Vorsichtig richteten die Wissenschaftler sich auf. Die Szene hatte sich vollkommen gewandelt. Die Explosionsglut hatte tiefe Senken in Schnee und Eis geschaffen. Einer der Ingenieure lag tot auf dem Boden. Kollek Beyrik erhob sich zwischen Eisbrocken. Er hinkte stark, und sein Bein blutete.

Keek Arkark rannte in blinder Panik quer über das Eisfeld.

Aus den tiefhängenden Wolken stürzte eine metallisch schimmernde Maschine herab. Seem Allag wurde durch ein Pfeifen auf sie aufmerksam. Sie flog mit hoher Geschwindigkeit - auf den fliehenden Offizier zu. Deutlich sah Allag, daß eine armlange Lanze aus dem Gerät hervorkam und Keek Arkark durchbohrte. Dann stieg das Ding wieder auf und verschwand in den Wolken.

"Wie paßt das zusammen?" fragte der Assistent stammelnd.

"Achtung", schrie einer der Ingenieure.

Über den Eissattel hinweg rasten zwei weitere dieser Waffen auf sie zu. Seem Allag und Layzot warfen sich bäuchlings in den Schnee. Die Fluggeräte pfften dicht über sie hinweg. Einer der Ingenieure war aufgesprungen und wollte weglaufen. Eine Lanze tötete ihn. Kollek Beyrik verhielt sich ebenso wie Seem und Layzot, aber auch das half ihm nichts. Die Fluggeräte stürzten sich auf ihn herab, fuhren lange Lanzen aus und stachen sie ihm in den Leib. Dann stiegen die Geräte steil auf und verschwanden in den Wolken.

"Zurück zum Sammler", sagte Seem Allag keuchend. "Wir kommen nicht weiter."

"Paß auf", brüllte Layzot verzweifelt.

Wie eine Bombe fiel eine der Flugmaschinen aus den Wolken herab. Die beiden Wissenschaftler gingen hinter einem Eisbrocken in Deckung, doch auf sie hatte das Gerät es nicht abgesehen.

Es brachte den letzten noch lebenden Ingenieur um.

Layzot und Seem Allag rannten aus Leibeskräften über das Eis auf die Höhle zu, in der der Sammler stand. Sie hörten es hinter sich heulen und blickten zurück. Zwei Flugmaschinen näherten sich ihnen.

Beide Männer wußten, daß sie das Ende nun nicht mehr länger hinauszögern konnten. Dennoch wehrten sie sich. Sie rissen ihre Trommeldum hoch und feuerten auf die angreifenden Roboter. Sie hörten, wie die Geschosse gegen die Metallpanzerung klatschten und wirkungslos daran abglitten.

Seem Allag sprang todesmutig vor Layzot, um ihn mit dem eigenen Körper gegen die Lanze zu decken.

"Rette dich, Reelagh", schrie er. Seine Stimme überschlug sich. Die Lanze zuckte auf ihn zu, und er reagierte instinktiv. Er warf sich zur Seite. Die Waffe streifte ihn an der Schulter, tötete ihn jedoch nicht. Auch die

andere Maschine verfehlte ihn. Er wirbelte herum und feuerte mit der Trommeldum hinterher, bis das Magazin leer war. Dann erst merkte er, daß Reelahg Layzot nicht mehr da war.

Verblüfft blickte er sich um.

Er sah sie Spuren des Freundes im Schnee. Sie endeten plötzlich.

"Reelahg?" rief er.

Ein erneutes Pfeifen warnte ihn. Er drehte sich um. Vier Lanzenroboter flogen auf ihn zu. Sie bildeten eine Kette.

Er erkannte sofort, daß er nicht allen ausweichen konnte.

"Oh, Emper Had - muß das sein?" " Er ließ die Trommeldum fallen. Er wußte nicht mehr, was er tun konnte. Seine Augen weiteten sich vor Angst. Er glaubte, die tödliche Lanze bereits in seiner Brust zu spüren. Seine Hände ballten sich zu Fäusten.

In diesem Moment legte sich ihm eine Hand um den Oberkörper. Er schrie gellend auf und wollte sich umdrehen. Die Lanzen verschwanden vor seinen Augen. Es wurde dunkel um ihn. Er hatte das Gefühl, in einen Abgrund zu stürzen.

3.

Als Seem Allag wieder sehen konnte, befand er sich in einer grün schimmernden Eishöhle. Reelahg Layzot kämpfte mit einem Riesen, der einen eigentümlichen roten Anzug trug und einen kugelförmigen, durchsichtigen Helm über den Kopf gestülpt hatte. Der Biologe schlug mit beiden Fäusten wild auf diesen Fremden ein. Seem Allag erkannte schockiert, daß das Gesicht des Großen völlig nackt und haarlos war. Der Anblick lahmte ihn für den ersten Moment. Unwillkürlich schreckte er vor diesem Wesen zurück, bis er endlich begriff, daß es überhaupt kein Phäbäer war und auch nicht von Stiemond stammte. Es konnte nur vom dritten Planeten kommen und zu den Teuflichen gehören.

Mit einem wilden Aufschrei stürzte er sich in den Kampf gegen den Fremden, der ihn um etwa drei Köpfe überragte. Der Mann rief ständig etwas, das Allag nicht verstand, und er schlug auch nicht zurück, sondern wehrte nur die Schläge Layzots ab. Aber das fiel Seem Allag in diesen Sekunden nicht auf. Er reagierte, wie es ihm seine Instinkte befahlen.

Dabei hatte er völlig übersehen, daß sich noch jemand hinter ihm befand. Das merkte er erst, als ihn dieses Wesen bei den Schultern packte und herumwirbelte.

Eine erneute Überraschung wartete auf ihn. Verblüfft ließ er die Fäuste sinken. Auch dieser Fremde trug eine rote Kombination und den gleichen Helm. Sein Gesicht aber war nicht hellbraun, sondern fast schwarz. Dennoch hatte es große Ähnlichkeit mit dem des anderen. Das Wesen verschränkte seine Arme vor der Brust und wehrte sich auch nicht, als Seem Allag zweimal kräftig auf ihn einhieb. Er zeigte ihm vielmehr die Zähne. Allag wußte nicht, was das zu bedeuten hatte. Er fühlte sich plötzlich nicht mehr bedroht. Und auch Layzot kämpfte nicht mehr.

"Ohne Helm ist es mir bei euch zu kalt", erklärte der Schwarze. Seine Stimme klang aus einem kleinen Gerät auf seiner Brust heraus. Er sprach phäbäerisch, und das verblüffte Allag am meisten. "Sonst würde ich ihn natürlich abnehmen."

Er klopfte gegen das transparente Material.

"Ich glaube, ich habe euch noch rechtzeitig weggeholt, sonst hätten euch die Lanzen durchbohrt."

Layzot und Allag faßten sich hilfesuchend bei den Händen.

"Du hast uns gerettet?" fragte der Assistent.

"Ein anderer hätte es nicht tun können", antwortete der Schwarze. "Mein Name ist Ras Tschubai, und ich bin dein Freund. Deine Feinde befinden sich in dem Tal, in das du eindringen wolltest."

"Mein Name, ist Fellmer Lloyd", sagte der andere Fremde. "Wir kommen aus einem anderen Sonnensystem. Ich sehe, daß ihr euch beruhigt habt. Das ist gut so. Dann können wir vernünftig miteinander reden."

"Wo sind wir?" fragte Allag.

"Weit vom Tal entfernt", antwortete Ras Tschubai. "Inzwischen haben die aus dem Tal euren Sammler zerstört. Ihr müßt also zu Fuß bis Quarriisch gehen. Ihr könntet euch natürlich auch uns anschließen.

Das ist etwas bequemer. Wir sind mit einem Raumschiff gekommen und auf Stiemond gelandet."

"Niemand hat euch angegriffen?" fragte Layzot.

"Dazu sind die Fremden zu klug", antwortete Lloyd. "Wenn sie uns angreifen, müssen sie damit rechnen, daß wir zurückschlagen. Lassen sie uns in Ruhe, können sie hoffen, daß wir wieder verschwinden."

"Woher kennt ihr unsere Sprache?"

"Wir beobachten Stiemond schon seit einigen Stunden. Wir konnten uns in dieser Zeit recht gut informieren. Ist euch nicht kalt?"

Ras Tschubai musterte die beiden kleinen Gestalten, die nur mit einer dünnen Kombination bekleidet waren. Er blickte auf ein Meßgerät an seinem Arm. "Immerhin haben wir 87 Grad unter Null."

"Hier in der Höhle ist es recht angenehm. Draußen ist es kälter."

Seem Allag verspürte nach wie vor ein leichtes Zittern in den Knien. Er merkte, daß auch Reelahg Layzot seine Furcht noch nicht ganz überwunden hatte. Natürlich wußten die Phäbäer, daß es außer ihnen noch andere Völker unter anderen Sonnen gab, aber bisher hatten sie sich durch sie stets nur bedroht gefühlt. Auf den Gedanken, nicht stiemondische Wesen könnten ihnen freundlich gesinnt sein, waren sie noch nie gekommen. Doch jetzt sahen sie, daß die Fremden ohne schützenden Anzug offenbar gar nicht auf Stiemond leben konnte. Sie mußten von einer Welt kommen, auf der es wesentlich wärmer war, wenngleich wiederum nur schwer vorstellbar war, daß es solche Welten gab. Was aber trieb die Fremden auf die Eiswelt?

"Wer sind eure Feinde im Tal?" fragte der Mann, der den Namen Ras Tschubai trug.

"Wir wissen es nicht", antwortete Seem Allag.

Ras Tschubai blickte Fellmer Lloyd an. Der Telepath schüttelte den Kopf. Der Phäbäer hatte die Wahrheit gesagt.

Ras überlegte, ob er die beiden Männer in die Space-Jet bitten sollte, mit der sie in der Eiswüste gelandet waren. Dann sagte er sich, daß es für sie vielleicht zu heiß darin war.

"Wir würden euch gern helfen", sagte er. "Wir möchten auch wissen, was sich im Tal verbirgt. Erzählt mir mehr von euch und von dem, was ihr über das Tal wißt."

"Wir würden gern euer Raumschiff sehen", sagte der kleinere der beiden Phäbäer. Er unterschied sich deutlich von dem anderen, weil sein Pelz hell und gelblich-weiß war, während der des anderen einen rostroten Farbton hatte.

"Gern", erwiderte der Terraner und ging auf den Höhlenausgang zu, der den beiden Phäbäern bislang noch verborgen geblieben war. Fellmer Lloyd folgte als letzter. Die beiden Phäbäer wandten sich scheu an ihn und nannten ihm ihre Namen. Allmählich begannen sie sicherer zu werden. Sie berichteten mehr und mehr über sich selbst, über die politische Situation auf Stiemond, über das geheimnisvolle Tal, in das noch kein einziger Phäbäer einen Einblick gehabt hatte, und über die Angst, von den Bewohnern des dritten Planeten angegriffen zu werden.

Dann verließen sie die Eishöhle und traten ins Freie hinaus. Staunend näherten sie sich der Space-Jet, die nur fünfzig Schritte von ihnen entfernt war. An der Schleuse stand der Emotionaut Mentro Kosum, ein Mann, der in den Augen der Phäbäer ein wahrer Riese war. Auch er trug einen Raumanzug, der ihn vor der Kälte schützte. Seem Allag und Ree-lahg verstummten bei seinem Anblick. Sie hielten ihn für den ältesten der Fremden, da seine rostrote Mähne deutlich zu sehen war.

Ortungsfunker Irosch Schkuntzky, der durch die transparente Sichtkuppel an der Oberseite der Jet zu sehen war, meldete sich per Funk.

"Sir, soeben ist ein Rafferspruch von der MC-SP 34 eingelaufen."

"Danke, Irosch", erwiderte Lloyd. "Ich komme."

Der Funkspruch stammte von Roi Danton, der den dritten Planeten angefliegen hatte. Er mußte dort Kontakt mit den Bewohnern dieser Welt aufgenommen haben, Daher erwartete der Telepath wichtige Hinweise von ihm, die ihm unter Umständen helfen konnten, die Probleme von Stiemond besser zu lösen.

"Es ist ein Funkspruch für mich von meinen Freunden gekommen", erklärte Lloyd den beiden Phäbäern. "Ich komme sofort zurück. Ihr könnt, wenn ihr wollt, das Raumschiff besichtigen - falls es - euch nicht zu warm darin ist."

Allag und Layzpt blickten sich freudig erregt an. Sie fürchteten sich kaum noch. Sie wußten, daß der dunkelhäutige Mann sie längst ins Schiff hätte bringen können, wenn er nur gewollt hätte. Wie er es angestellt hatte, sie zu retten, war ihnen beiden völlig unklar. Auf Stiemond waren parapsychische Vorgänge völlig unbekannt.

Fellmer Lloyd verschwand in der Schleuse. Ras führte die beiden Phäbäer an das Raumschiff heran. Sie ließen ihre sechsfingerigen Hände staunend über die Ynkeloniumhülle gleiten und flüsterten miteinander. Zögernd blieben sie vor - der Schleuse stehen.

"Ich gehe mit euch", sagte Ras. "Wenn es euch zu warm ist, lasse ich euch schnell wieder heraus. Ihr braucht keine Angst zu haben."

Seem Allag faßte all seinen Mut zusammen und betrat die Schleuse. Jetzt stieg auch Layzot hinein. Ras legte seine Hand auf die Kontaktplatte. Das Schott fuhr zu. Die Temperaturen in der Schleuse stiegen steil an. Die Phäbäer wurden unruhig. Bei zwanzig Grad schrie Allag auf.

"Meine Füße", rief er stöhnend. "Sie verbrennen."

Ras Tschubai fuhr das Schleusenschott auf. Schlagartig fielen die Temperaturen wieder ab.

"Es geht nicht", sagte er bedauernd. "Es ist einfach zu heiß für euch."

"Schade", erwiderte Layzot. "Ich bin sehr neugierig. Könnt ihr es drinnen nicht kälter machen?"

Ras lehnte ab. Er wollte kein unnötiges Risiko eingehen. Raumanzüge konnte er den Phäbäern ebenfalls nicht geben, da diese nicht tief genug abgekühlt werden konnten. Ihm war auch nicht wichtig, daß die Phäbäer das Schiff besichtigten, sondern daß sie seinen guten Willen registrierten und mehr Vertrauen zu ihm faßten. Lloyd kehrte zurück.

"Nun, alles okay bei den anderen?" fragte Ras.

"Alles in Ordnung", berichtete Fellmer. "Danton ist auf dem dritten Planeten auf eine Insektenrasse gestoßen. Einige dieser Insekten hatten sich maskiert und die Rolle von maßgeblichen Persönlichkeiten des einheimischen Intelligenzvolkes übernommen."

Der Telepath ließ den Translator eingeschaltet, so daß die Phäbäer jedes Wort verstehen konnten. Gebannt hörten sie ihm zu. Zum erstenmal vernahmen sie etwas vom dritten Planeten, das sich nicht auf Vermutungen und Spekulationen aufbaute, sondern von jemandem stammte, der selbst dort gewesen war.

Die tiefverwurzelte Furcht vor den Bewohnern dieser Welt nährte sich aus jahrtausendealten Sagen und Legenden, stützte sich aber auch zum Teil auf Beobachtungen, die mit Telerobotern, Sonden und Satelliten gemacht worden waren - als diese noch nicht sofort nach dem Start von unbekannten Mächten vernichtet worden waren. Die Phäbäer hatten immer geglaubt, daß die Bewohner des dritten Planeten für diese Zerstörungen verantwortlich waren, und sie hatten diese als Anzeichen einer beginnenden Invasion angesehen. Nun erfuhren sie zu ihrem Erstaunen, daß eine Insektenrasse die Bewohner der dritten Welt unterwandert hatte.

"Die Insekten konnten entlarvt und ihr Einfluß auf die Itrinks beseitigt werden", fuhr Lloyd fort.

Reelahg Layzot wollte eine Frage stellen, aber er wurde durch Master-Sergeant Hon Tuang abgelenkt, der mit einem Plastikkasten aus der Jet kam, diesen neben ihnen abstellte und aufklappte. Zischend blies sich ein Iglu auf, der etwa zweieinhalb Meter hoch war und einen Durchmesser an der Grundfläche von fünf Metern hatte. Ortungsfunker Schkuntzky brachte zwei weitere Behälter herbei und trug sie in das Haus, dessen Wände sich chemisch veränderten und damit steinhart wurden. Durch den offenen Eingang konnten die beiden Phäbäer beobachten, wie der Terraner Mobiliar aus den Kästen hervorzauberte. Alle Gegenstände bliesen sich auf und erhärteten dann.

"Bitte", sagte Ras Tschubai schließlich und lud seine überraschten Gäste in das Haus ein. Zögernd betraten Layzot und Allag den Iglu, faßten sich dann aber schnell, als Fellmer und Ras sich gesetzt hatten. Sie taten, als sei ein derartiges Konstruktionsverfahren auch für sie nichts Neues und ließen sich auf den Stühlen nieder.

"Ich möchte wissen, ob sich auch unter uns Insektenfeinde verbergen", sagte Layzot. Er beugte sich vor und blickte Fellmer forschend an. "Das würde sehr viel erklären. Auch bei uns gibt es einige Persönlichkeiten, deren Verhalten mir oft seltsam vorgekommen ist."

"Bist du groß oder klein im Vergleich zu anderen Phäbäern?" fragte der Telepath.

Reelahg Layzot erhob sich und atmete schnaufend durch die Nase ein.

"Ich bin ein bescheidener Mann, der mehr auf Geistesgaben, denn auf körperliche Größe gibt", erklärte er.

"Dennoch möchte ich deutlich sagen, daß ich fast immer angenehm auffalle, weil ich so groß bin."

Seem Allag nahm sein Gebiß aus dem Mund und hielt es sich in die Armbeuge.

"Natürlich ist er nicht so groß wie ihr", verkündete er mit Kehlkopfstimme, ohne die Lippen zu bewegen, "aber für unsere Begriffe reicht es. Er ist ein schöner Mann."

Verblüfft blickten Ras Tschubai und Fellmer Lloyd auf das klappernde Gebiß in der Armbeuge. Sie konnten sich ein Lachen nicht verkneifen, während Reelahg Layzot empört herumfuhr.

"Emper Had", rief er. "Das war ein starkes Stück. Paß nur auf, daß dir deine Zähne nicht zusammenfrieren."

Seem Allag schob das Gebiß in den Mund zurück.

"Reelahg Layzot ist niemals mit nur fünf Frauen zufrieden gewesen", sagte er. "Und das in seinem Alter!"

Der Wissenschaftler schlug die Faust krachend auf den Tisch. Wütend blickte er seinen Assistenten an.

"Seem - es gibt Dinge, über die man nicht spricht. Weißt du, wie sie über Frauen denken? Vielleicht haben sie zehn oder zwanzig und halten uns für unmännlich, weil wir nur so wenig haben."

Also, beherrsche dich. Man muß nicht alles ausplaudern."

"Wieviel Frauen hast du?" fragte Seem Allag Ras Tschubai.

Fellmer Lloyd lächelte unterdrückt. Er schaltete seinen Translator ab, so daß nur Ras Tschubai ihn über Helffunk hören konnte.

"Sag ruhig, daß du recht hoffnungslos mit Ery Noublish flirtest und es nicht wagst, dich darüber hinaus einem zweiten Weib zuzuwenden, weil du sie nicht vergrämen willst."

"Es gibt Dinge, über die auch wir Terraner nicht sprechen", erklärte Ras Tschubai würdevoll. Seem Allag und Layzot blickten ihn verständnisvoll an.

"Dann sage mir, warum dein Freund gefragt hat, ob ich groß bin oder klein."

"Weil ich wissen wollte, ob auch unter euch Insekten versteckt leben könnten", antwortete Fellmer Lloyd.

"Und? Glaubst du es?"

"Nein."

"Warum nicht?"

"Die Insekten von der dritten Welt hatten eine Körperlänge von etwa zwei Metern. Sie waren also noch größer als mein Freund und ich, und sie hatten einen mächtigen, kugelartig aufgewölbten Oberkörper. Sie können sich nicht unter euch verbergen, ohne von euch erkannt zu werden."

"Sind sie von der gleichen Art wie Zeus?" fragte Ras Tschubai.

Fellmer Lloyd schüttelte den Kopf.

"Vermutlich", stimmte Ras zu. "Das ist etwas, was wir unbedingt herausfinden sollten."

"Wie können wir das?" fragte Layzot. "Sie würden uns sofort töten. Gegen Ihre Waffen sind wir machtlos."

"Oder nicht?" fügte Allag hinzu. Er blickte die Terraner hoffnungsvoll an.

"Das wird sich zeigen."

"Heißt das, daß ihr in das Tal eindringen wollt?" rief Layzot und sprang auf. "Ihr müßt es tun. Wir müssen diese Teufel vertreiben, damit wir endlich wieder Herr unserer eigenen Welt sind."

"Wir werden es tun", versprach Ras. "Wir werden uns ansehen, was die Fremden in den Tälern im Norden treiben."

"Wir müssen die Regierung verständigen", sagte Reelahg Layzot. "Wir müssen alle Kräfte mobilmachen und entschlossen angreifen. Wir müssen..."

"... vor allem Ruhe bewahren", ergänzte Seem Allag sarkastisch.

Layzot verstummte und blickte ihn unsicher an. Die Worte des Assistenten ernüchterten ihn. Er merkte, daß er sich von seiner Freude hatte mitreißen lassen.

.Allerdings", fügte Ras Tschubai hinzu. "Zunächst werden wir allein in das Tal oder die Täler eindringen. Wenn wir wissen, wie die Situation wirklich ist, dann werden wir uns mit der Regierung in Verbindung setzen und vielleicht größere Maßnahmen einleiten. Vorläufig aber wollen wir die Öffentlichkeit nicht beunruhigen."

Stauend blickten die beiden Phäbäer auf den Shift, der aus der Bodenschleuse der Space- Jet rollte.

"Wir haben das Fahrzeug leicht verändert", erklärte Ras Tschubai

und deutete auf die zwei Schalensitze, die hinter der transparenten Sichtkuppel auf die Außenhaut geklebt worden waren. Die Sessel standen hinter einer stark gekrümmten Schutzwand, die voll durchsichtig war.

"Dahinter spürt ihr den Wind nicht "so", sagte der Terraner. Er deutete zu den tief hängenden Wolken hinauf.

"Wir rechnen damit, daß es bald einen Sturm geben wird."

"Da oben wird man uns einfach abschießen", vermutete Seem Allag.

"Keineswegs", erwiderte Ras. Er gab Fellmer Lloyd, der am Steuer des Shifts saß, einen Wink. Der Telepath nickte ihm zu. Tschubai ging auf das Fahrzeug zu und blieb plötzlich mit erhobenen Händen stehen. "Kommt her." Zögernd näherten sich die Phäbäer. Als sie ihn erreichten, prallten sie gegen eine unsichtbare Wand.

"Ein Energieschirm", erklärte Ras. "Ihn können die Waffen der Leute im Tal so leicht nicht durchschlagen. Darüber hinaus haben wir einen noch wesentlich stärkeren Energieschirm, der garantiert nicht zu überwinden ist."

Lloyd schaltete das Feld aus. Begeistert diskutierten die beiden Phäbäer miteinander. Sie schritten auf den Shift zu und kletterten hinauf. Ras beobachtete, wie sie es sich in den Schalensesseln bequem machten. Schließlich winkten sie ihm zu.

"Es kann losgehen", rief Allag.

Ras Tschubai stieg durch die Luftschleuse ein, setzte sich neben Fellmer Lloyd und winkte den beiden Phäbäern aufmunternd zu. Die Kernfusionsreaktoren liefen an, als ein Eissturm einsetzte. Plötzlich hagelten faustgroße Eisstücke aus den Wolken herab.

Sie prasselten gegen die Ynkeloniumhülle des Shifts. Seem Allag und Reelahg Layzot beugten sich nach vorn und schützten ihre Köpfe, doch dann wurde es still. Lloyd hatte den Prallschirm

eingeschaltet. Erstaunt blickten die Phäbäer auf. Sie sahen, daß der Niederschlag vor ihnen in der Luft aufgefangen wurde.

Der Shift ruckte an. In schneller Fahrt entfernte er sich von der Space-Jet. Lloyd ließ ihn über das Eis rollen. Er rechnete damit, daß die Verteidiger des Tals im Norden auf der Hut waren, und daß sie den Luftraum überwachten. Er wollte eine Ortung vermeiden und jedes Risiko für die Space-Jet umgehen. Sollte der Shift von den unbekannten Geräten erfaßt werden, dann sollte das wenigstens nicht in unmittelbarer Nähedes Raumschiffes geschehen,

Mentro Kosum blieb in der Space-Jet zurück.

4.

Eine Stunde später flaute der Sturm wieder ab. Der Shift löste sich vom Eis und flog in einer Höhe von drei Metern nach Norden. Ras Tschubai beobachtete die beiden Phäbäer. Sie blieben ruhig. Offensichtlich vertrauten sie ihnen vollkommen.

Eine Eisbarriere von mehreren hundert Metern Höhe erhob sich vor ihnen. Unweit dahinter lag das Tal, in das Layzot einzudringen versucht hatte. Lloyd ließ den Shift an den Eiswänden aufsteigen. Wieder kam Wind auf, doch er stellte keine Bedrohung für das Spezialfahrzeug und seine Besatzung dar. Ruhig glitt der Shift über die glitzernden Wände hinweg, bis Lloyd eine Lücke entdeckte, durch die er ihn lenken konnte.

Eine weite Ebene lag vor ihnen. In der Ferne konnten sie die Trümmer der Sammler erkennen. Am Horizont erhoben sich die Berge. Ras Tschubai vermutete, daß es hier Vulkane gab, so daß in einigen Tälern hohe Temperaturen herrschten. Heiße Quellen und hochsitzende Magmanester mochten sich weiterhin günstig für die Anlagen ausgewirkt haben, die in den Tälern angelegt worden waren.

"Eine Rakete", sagte Lloyd und deutete nach vorn. Bevor Ras das Geschoß entdeckt hatte, explodierte es am Prallschirm. Der Shift wurde nur geringfügig erschüttert. Der Telepath sah, daß die beiden Phäbäer sich ängstlich an ihre Sitze klammerten.

Fellmer Lloyd ließ den Shift abfallen. Er stürzte förmlich an den Eiswänden der Barriere in die Tiefe, so daß zwei weitere Raketen über ihn hinwegrasten und im Eis explodierten. Dann beschleunigte er scharf und schaltete zusätzlich den HÜ-Schirm ein. Der Shift flog auf das Tal im Eis zu. Lanzenroboter jagten aus den Wolken herab, scheiterten jedoch an den Energieschirmen. Layzot und Allag jubelten. Gegen derartige Waffensysteme waren die geheimnisvollen Wesen im Tal machtlos.

Diesen Shift konnten sie nicht so einfach vernichten wie die Sammler.

Endlich strich der Shift über den Bergsattel hinweg. Seem Allag trommelte mit den Fäusten gegen die transparente Schutzscheibe. Er zeigte auf etwas, das im Schnee lag.

"Er will die Waffen haben", sagte Lloyd, der seine Gedanken erfassen konnte. Gleichzeitig stoppte er den Shift ab. Seem Allag sprang furchtlos in den Schnee hinab und rannte auf die Trommeldums zu, die im Schnee lagen. Dabei achtete er nicht auf die Energieschirme. Lloyd mußte sie zwangsläufig abschalten. Damit brachte Allag sie alle in Gefahr, denn wiederum flogen Lanzenroboter auf sie zu. Der Assistent nahm zwei Trommeldums auf und rannte in seinem Eifer über den Bergsattel hinweg. Ras Tschubai bediente den Desintegratorstrahler, während Lloyd die Schutzschirme wieder einschaltete. Durch Strukturlücken hindurch zuckte der grüne Energiestrahler hinaus und vernichtete die

Lanzenroboter, bevor diese sich auf Seem Allag stürzen konnten.

"Er ist verrückt geworden", sagte Tschubai. "Er glaubt wohl, daß ihm überhaupt nichts mehr passieren kann."

Er erhob ach.

"Was soll das?" fragte Lloyd. "Willst du hinaus?"

"Ich kann ihn doch nicht allein lassen."

Ras Tschubai schleuste sich aus und rannte hinter Seem Allag her. Der Shift flog weiter. In seinen Energieschirmen zerschellten zwei weitere Raketen. Der Teleporter erreichte den Phäbäer und schoß einen Lanzenroboter ab, der sich auf ihn werfen wollte.

Ein zweiter Roboter verging an der Energiesphäre, die ihn schützend umgab.

"Jetzt zeigen wir es ihnen", rief Seem Allag und stemmte seine Gewehre hoch. Er lief mit großen Sätzen den Hang hinunter.

Der größte Teil des Tales lag wiederum unter einer Nebeldecke, so daß sie noch nicht genau erkennen konnten, was sich darunter verbarg. Fellmer Lloyd wartete nicht mehr darauf, daß Ras und der Phäbäer sich wieder in den Schutz der Energieschirme des Shifts zurückzogen. Er flog an ihnen vorbei ins Tal hinab. Dabei zerstörte er mehrere Lanzenroboter, bevor diese Ras und Allag angreifen konnten. Layzot stand aufrecht vor seinem Sitz hob triumphierend beide Fäuste über den Kopf.

Ras Tschubai schaltete seine Energiesphäre aus. Er griff die Hand Seem Allags und teleportierte sich mit ihm ins Tal hinab.

Als sie rematerialisierten, blickte der Phäbäer ihn fassungslos an. Er begriff nicht, was geschehen war, doch er war klug genug, alle Fragen zunächst einmal aufzuschieben. Er befand sich in einer Welt, in der es keinen Schnee gab. Durch den Nebeldunst hindurch konnte er jedoch die Hänge der Berge erkennen, die mit Schnee und Eis bedeckt waren. Hier unten im Tal war es für ihn fast unerträglich warm, aber das kümmerte ihn nicht. Seem Allag sah, daß der Shift sich zu ihnen herabsenkte und dabei eine transparente Folie durchstieß, die sich über das ganze Tal zu spannen schien. Aber das interessierte ihn auch nicht.

Er hatte nur noch Augen für diese seltsame Szenerie, in die er so unvermittelt hineingesprungen war. Künstliche Wasseradern durchzogen das braune und grüne Land. Auf gepflegten Beeten wuchsen langstielige Pflanzen mit großen Blütenknollen, von denen jedoch keine einzige geöffnet war. Auffallend waren schlangenartige Blätter, mit denen Pflanze um Pflanze miteinander verbunden war. Gewächse, die keine solche Blätter besaßen, sahen braun und verdorrt aus. Daraus schloß Ras Tschubai, daß die Pflanzen diesen Kontakt brauchten, wenn sie gedeihen sollten.

Der Shift landete neben einem Beet. Reelahg Layzot sprang herunter. Er diskutierte sofort mit dem Assistenten. Jetzt waren die beiden nur noch Biologen, die sich für botanische Phänomene interessierten. Die Terraner, den Shift und den Gegner hatten sie vollkommen vergessen.

Fellmer Lloyd meldete sich über Helmfunk.
"Was hat das zu bedeuten, Ras?" fragte er.
"Keine Ahnung", antwortete der Teleporter. Auch er konnte sich nicht vorstellen, warum die Unbekannten hier Plantagen angelegt hatten. Unzweifelhaft hatten die Pflanzen eine überragende Bedeutung für sie, sonst hätte man sich kaum derartige Mühen gemacht und sie mit drastischen Mitteln verteidigt. Layzot und sein Assistent nahmen in aller Eile Proben von den Pflanzen.
Ras Tschubai ging zu ihnen. Seem Allag blickte auf.
"Lange halten wir es nicht mehr aus", sagte er mit heiserer Stimme. "Wie kann man nur bei solchen Temperaturen leben?"
Ras Tschubai klappte seinen Schutzhelm zurück.
"Für uns ist es immer noch kalt!" Er atmete tief durch. Die Luft war würzig und roch angenehm.
Fellmer Lloyd feuerte mit dem Desintegratorstrahler auf einige Lanzenroboter, die im Tiefflug heranrasten. Er zerstörte sie alle.
"Zurück zum Shift", rief Ras.
Die beiden Wissenschaftler unterbrachen ihre Diskussion.
Der Terraner konnte ihnen ansehen, daß sie die Gefahren völlig vergessen hatten.
"Achtung! Sie kommen", rief der Telepath.
Aus einem Unterstand, der Tschubai verborgen geblieben war, stürzten zwanzig insektenartige Wesen hervor. Ras Tschubai war sich dessen sofort sicher, daß es die Ploohns waren, die auch auf dem dritten Planeten dieses Sonnensystems ihr Unwesen getrieben hatten. Sie waren etwa zwei Meter groß, liefen aufrecht und besaßen unter der mächtig vorgewölbten Brust eine tiefe Einschnidung ihres Körpers. Der Unterleib wölbte sich unter dieser Einschnürung auf eine Breite von etwa einem Meter auf und endete spitz zulaufend. Die Rieseninsekten liefen auf vier Beinen. Die oberen Extremitäten waren zu gut brauchbaren Armen ausgebildet, in denen sie Schußwaffen hielten.
An den runden Köpfen befanden sich zwei riesige, glitzernde Facettenaugen, hinter denen sich filigranhaft zarte Fühlerbündel abspitzten. Der dreieckige Mund sah verhornt aus und wirkte diabolisch.
Seem Allag und Reelahg Layzot, die zum erstenmal derartige Lebewesen sahen, waren vor Entsetzen wie gelähmt. Für sie wurden die schrecklichen Wesen aus alten Legenden und Sagen von Stiemond Wirklichkeit. Ihr Selbstbewußtsein zerbrach.
Sie fühlten sich diesen Insekten unterlegen. Gar zu fremd waren sie für sie, zumal man auf Stiemond keine Insekten kannte.
Ein sonnenheller Energiestrahler fauchte an Ras Tschubai vorbei. Fellmer Lloyd feuerte mit dem Desintegratorstrahler zurück und tötete drei Ploohns. Ras Tschubai schoß mit seiner Impulsautomatik. Dann stieß er die beiden Phäbäer zur Seite, so daß sie zu Boden stürzten. Das war ihr Glück. Mehrere Energiestrahlen strichen über sie hinweg und steigerten die Temperaturen bis in für sie absolut unerträgliche Bereiche.
Sie schrien gellend auf. Ras Tschubai begriff. Er bückte sich zu ihnen hinab, ergriff ihre Hände und teleportierte auf den Shift.
In der folgenden Sekunde schlug eine Rakete exakt an der Stelle ein, an der er eben noch gestanden hatte. Mehrere Ploohns gerieten in den Detonationsbereich. Sie wurden von davonfliegenden Trümmerstücken förmlich zerfetzt.
Als Ras auf dem Shift materialisierte, hatten Allag und Layzot das Bewußtsein bereits verloren. Fellmer Lloyd feuerte pausenlos mit den Bordwaffen auf die Ploohns und töteten die Angreifer.
Jetzt setzte ein wahrer Feuerhagel auf den Shift ein. Rakete auf Rakete explodierte in den Schutzschirmen. Von überall her tauchten Ploohns auf und griffen an.
"Wir ziehen uns vorerst zurück", sagte Fellmer Lloyd. "Es ist nicht unsere Aufgabe, das Tal und die anderen Täler, die hier vielleicht noch sind, zu erobern."
"Einverstanden", antwortete Ras Tschubai. "Für die beiden Phäbäer wird es außerdem Zeit, daß sie in die Kälte zurückkehren."
Der Telepath und Gefühlsortler ließ den Shift ansteigen.
Er durchbrach die Plastikfolie erneut. Pausenlos explodierten Raketen um ihn herum, ohne ihn zu beschädigen.
Lloyd verzichtete darauf, das Feuer zu beantworten. Er flog an den Berghängen hoch, glitt schließlich über den Bergsattel hinweg und entfernte sich vom Tal. Die Ploohns stellten das Abwehrfeuer ein. Sie mochten eingesehen haben, daß sie nichts gegen den Shift ausrichten konnten.
Ras Tschubai bemühte sich um die beiden Phäbäer. Layzot hielt eine Pflanze in den schlaffen Händen. Er rührte sich nicht.
Seem Allag dagegen kam langsam wieder zu sich. Der Teleporter blickte auf das Thermometer an seinem Arm. Die Temperaturen sanken auf minus 65 Grad. Längst hatte er seinen Helm wieder geschlossen, da die Kälte für ihn unerträglich wurde. Seem Allag aber erholte sich zusehends. Er beugte sich über Layzot und massierte seine Brust, doch nach einigen Minuten ließ er von ihm ab und blickte Ras Tschubai traurig an.
"Er ist tot", sagte er. "Die Hitze war zuviel für ihn. Emper Had hat ihn zu sich auf die warmen Wiesen gerufen."
"Es tut mir leid", erwiderte Ras Tschubai mitfühlend.
"Oh, das ist nicht schlimm. Reelahg ist glücklich. Er hat das Ziel seines Lebens erreicht. Er hat das Tal gesehen und die Pflanzen, die darin wachsen. Er weiß, was unsere Welt bedroht. Er hat ein reiches Leben hinter sich, und er ist nun dort, wo es keine Mühsal mehr gibt."
"Dennoch bist du traurig."
"Ich beneide ihn. Er hat geschafft, wozu ich noch viele Jahre benötigen werde."
Der Shift landete vor einer Eishöhle. Seem Allag sprang von ihm herab, und Ras Tschubai reichte ihm den toten Layzot.
Der Assistent nahm ihn in seine Arme, senkte den Kopf und ging mit langsamen Schritten in die Höhle hinein. Der Teleporter blickte ihm nach, bis er hinter dem Eis verschwunden war, dann stieg er durch die Schleuse in den Shift zurück. Fellmer Lloyd erwartete ihn bereits mit einer Tasse dampfenden Kaffees.
"Was nun?" fragte er. "Warten wir auf Danton?"
"Ich bin dafür, daß wir mit Hilfe von Allag Verbindung mit den Phäbäern aufnehmen. Wir müssen herausbekommen, was hier wirklich geschieht. Wir müssen wissen, weshalb die Ploohns die Pflanzen anbauen, und was sie eigentlich vorhaben.
Allein gegen sie zu kämpfen, wäre vermutlich ziemlich sinnlos."
Master-Sergeant Hon-Tuang und Ortungsfunker Irosch Schkuntzky hörten schweigend zu.
"Wir könnten es ohne weiteres mit der Besatzung eines Tales aufnehmen", erwiderte Fellmer. "Aber ich habe nicht den Eindruck, daß wir in das wichtigste Nest gestochen haben."
"Eben. Der Meinung bin ich auch. Die Phäbäer verfügen vielleicht über Informationen, die uns weiterhelfen. Ich kann mir vorstellen, daß ein Biologe wie Seem Allag darüber nicht informiert ist. Aber es mag eine Abwehr geben, die recht gut Bescheid weiß, aber nie zugeschlagen hat, weil sie keine Erfolgsaussichten gegen die Ploohns hatte. Mit unserer Hilfe sieht alles anders aus."
"In den Städten unter dem Eis herrscht Unruhe", sagte der Telepath. "Es gibt verschiedene politische Strömungen in einem System, das zwischen Diktatur und Demokratie steht.
Die Konservativen wollen in den Bunkerstädten unter dem Eis bleiben, die Aggressiven wollen gegen den Nachbarplaneten vorgehen. Seem Allag hat bis jetzt noch immer nicht mit letzter Konsequenz begriffen, daß die Itrinks gar nicht die wahren Feinde von Stiemond sind. Obwohl wir ihm gesagt haben, daß es nicht so ist, glaubt er noch immer an die Möglichkeit, daß die Ploohns doch von Papillo kommen. Dabei hat er die Insekten mit eigenen Augen gesehen, und er hat unseren Bericht gehört. Er mußte sich eigentlich sagen, daß wir keinen Grund haben, ihn zu belügen."
"Dann wird es wohl nicht ganz leicht sein, regierungsamtliche Stellen zu überzeugen", fügte Ras an.
"Eben. Daran dachte ich."
Fellmer machte den Teleporter darauf aufmerksam, daß Seem Allag zurückkehrte. Ras klappte den Raumhelm zu und teleportierte nach draußen. Er materialisierte neben dem Shift, wo der Phäbäer ihn nicht sehen konnte, und

ging dann um das Fahrzeug herum. Schweigend wartete er, bis Seem Allag bei ihm war. Der Assistent stieg auf den Shift und setzte sich in den Schallensessel hinter der Schutzscheibe.

In der Hand hielt er einen Eisbrocken, in dem ein kleines Tier eingeschlossen war. Mit seinen kräftigen Zähnen zermalmte er erst das Eis, schluckte es herunter, entfernte dann einige offenbar ungenießbare Teile vom Kopf des Tieres und aß es auf.

"Es kann weitergehen", sagte er. "Reelahg Layzot wird zufrieden sein. Ich habe eine sehr schöne Höhle für ihn gefunden. Könntet ihr sie verschließen?"

"Gern", entgegnete Ras. Er drehte sich um und schoß seine Impulsautomatik auf den Höhleneingang ab. Der Energiestahl bohrte sich in das Eis und verflüssigte es. In der eisigen Kälte schloß sich der Eingang. Das Wasser erstarrte sofort wieder zu Eis.

"Seem Allag", sagte Ras. "Ich möchte mit euch zusammen gegen die Ploohns kämpfen. Wir müssen sie von Stiemond vertreiben, wenn ihr jemals Ruhe vor ihnen haben wollt."

"Das ist richtig", stimmte der Biologe zu. "Aber wie sollen wir es anstellen? Unsere Waffen reichen nicht gegen sie aus. Und wenn wir sie vertrieben haben, müssen wir damit rechnen, vom dritten Planeten aus angegriffen zu werden. Wir sind zum Kämpfen verurteilt."

"Die Probleme sind zu lösen. Zunächst müssen wir mit euren Militärs und mit eurer Abwehr reden."

Ras Tschubai erklärte dem Phäbäer, zu welchem Ergebnis Fellmer Lloyd und er gekommen waren. Seem Allag überlegte. Schließlich seufzte er vernehmlich.

"Ich werde versuchen, was ich kann."

Ras Tschubai stieg zu ihm auf den Shift hinauf und setzte sich neben ihn. In seinem Raumanzug war er ausreichend gegen die Kälte geschützt.

Erneut kam ein Eissturm auf. Fellmer Lloyd schaltete den Prallschirm ein. Er startete und ging sofort auf eine Höhe von einhundert Metern. Er wollte noch höher fliegen, doch Seem Allag schrie Ras aufgeregt zu, daß er in Bodennähe bleiben solle, weil er sich sonst nicht gut genug orientieren konnte.

"Wir wissen ungefähr, wohin wir uns zu wenden haben", antwortete Ras. "Wir kommen schneller voran, wenn wir höher fliegen."

Doch der Phäbäer hatte offensichtlich Angst. Er bestand darauf, daß sie in Bodennähe blieben. Stunden um Stunden flogen sie in südwestlicher Richtung durch eine weiße Wand aus herabhagelndem Eis und dicken Schneeflocken.

"Hier ist Hammak", sagte Seem Allag. "Ihr müßt zurückbleiben. Ich gehe allein."

Fellmer Lloyd erfaßte die Gedanken des Phäbäers und stoppte die Maschine. Der Biologe sprang in den Schnee hinunter und reckte sich. Ihm war deutlich anzusehen, daß er sich freute, wieder zu Hause zu sein und seinen Freunden und Vorgesetzten von seinen Abenteuern berichten zu können.

"Ich werde mich beeilen", rief er Ras Tschubai zu. Der Sturm war abgeflaut. Es schneite nur noch wenig. Der Teleppter winkte ihm aufmunternd zu. Allag entfernte sich vom Shift. Fellmer schaltete den Prallschirm aus, um ihn nicht aufzuhalten. Als der Phäbäer den Sicherheitsbereich jedoch verlassen hatte, aktivierte er das Energiefeld wieder. Es war eine rein mechanische Maßnahme, wie sie ihm durch lange Erfahrung in Fleisch und Blut übergegangen war.

Seem Allag fand den versteckten Eingang. Er lief schneller und erreichte schon bald das doppelt gesicherte Mannschott. Es wurde ständig erwärmt, so daß sich kein Eis darauf niederschlagen konnte. Allag öffnete es und betrat die Mannschleuse. Sofort begannen die Kameras zu surren. Spezialsensoren untersuchten ihn und gaben nach wenigen Sekunden das Innenschott frei.

Er betrat einen Gang, der nur wenige Schritte lang war und an einer Stahltür endete. Vor einer Glaslinse blieb er stehen und legte einen Hebel an der Tür um.

"Seem Allag", meldete er. "Ich bin der wissenschaftliche Assistent von Reelahg Layzot. Als einziger Überlebender kehre ich von der Expedition zum Tal im Norden zurück."

Niemand antwortete ihm. Seem wußte nicht einmal, ob man ihn gehört hatte. Ungeduldig wartete er. Ihm schien, daß eine endlose Zeit verging, bis sich die Tür endlich öffnete, und er die Fahrstuhlkabine betreten konnte. Der Boden sackte unter ihm weg. Für einen kurzen Moment fürchtete er, abzustürzen, aber dann verlief alles normal. Als der Lift abbremsste, ging er in die Knie und hatte Mühe auf den Beinen zu bleiben. Aber auch das war schnell vorbei. Dann glitt ein Schott zur Seite, und er betrat einen quadratischen Raum, in dem vier Männer in grauen Stadtkombinationen auf ihn warteten. Einer von ihnen hielt ein Foto in den Händen. Er musterte ihn und hob schließlich bestätigend die Hand.

"Er sieht so aus", sagte er mit unbeteiligter Stimme.

"Ich bin Seem Allag", erklärte der Assistent laut. "Und ich bin froh, wieder in Hammak zu sein. Ich möchte sofort meinen Vorgesetzten, den Hohen Achmil, sprechen."

"Der Wissenschaftsminister hat keine Zeit. Vielleicht später."

Seem Allag blickte sich unbehaglich um. Der Raum war absolut kahl. Er sah aus wie ein Gefängnis.

"Wo bin ich überhaupt?" fragte er. "Ich bin noch nicht in Hammak."

"Allerdings nicht", antwortete der Mann, der das Foto hatte. "Das Risiko ist uns zu groß."

"Ich verstehe nicht."

"Das wird sich vielleicht bald ändern."

Berichten Sie, Seem Allag."

Zögernd erst, dann aber mit wachsender Begeisterung erzählte der Assistent, was er erlebt hatte. Er schilderte den überfallartigen Angriff der Ploohns auf die Sammler, die phantastische Rettung durch Ras Tschubai, den sich anschließenden Kampf mit den Insektenwesen und schließlich den Rückzug.

"Sie sind also verletzbar", schloß er. "Obwohl sie uns weit überlegen sind, können sie doch gegen die Waffen der Terraner so gut wie nichts ausrichten. Dennoch wollen die Terraner nicht allein kämpfen. Sie glauben, daß wir Informationen über weitere mögliche Verstecke der Ploohns haben. Sie wollen, daß wir ihnen diese zeigen, damit ihr Angriff auf den Kern der Anlagen zielt und nicht auf irgendeinen Außenposten."

"Sagten sie das?"

Allag überhörte die Ironie.

"Genau das haben sie gesagt. Und sie warten darauf, daß wir ihnen endlich helfen, daß wir herauskommen aus unseren Bunkerstädten und mit ihnen um Stiemond kämpfen."

"Sie gehören also auch zu den Aggressiven, Seem Allag", stellte der Mann mit dem Foto fest. "Das haben wir von Anfang an vermutet. Woher hätten die Aggressiven sonst wissen sollen, wann und wo die Sammler verladen werden sollen, wenn nicht von Ihnen?"

"Sie sind verrückt. Emper Had, Sie wissen gar nicht, was Sie da sagen."

"Vielleicht weiß ich das besser, als Sie sich vorstellen können."

"Warum reden Sie nicht mit den Terranern?" Seem Allag fühlte, daß ihm flau in der Magengegend wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er sich gar nicht vorstellen können, daß man ihn so empfangen würde. Er verstand das Mißtrauen der Sicherheitsbeamten nicht.

"Warum sollten wir das tun, Seem Allag?"

"Sie können Beweisstücke liefern, während ich Ihnen nur meine Worte bieten kann."

"Es lohnt nicht, darüber zu sprechen."

"Was wollen Sie tun?" fragte Allag erschreckt. "Wollen Sie die Terraner etwa angreifen?"

Der Mann mit dem Foto trat an die hintere Wand. Sie glitt zur Seite. Allag konnte einen Gang sehen, von dem mehrere Türen abzweigten.

"Kommen Sie, Allag."

Er gehorchte. Er war unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Endlich war es gelungen, herauszufinden, was sich im Norden verbarg. Endlich wußte man, daß dort nicht Bewohner des dritten Planeten lebten, sondern daß ganz andere, viel gefährlichere Entitäten auf Stiemond Fuß gefaßt hatten. Er konnte den Sicherheitsbehörden und den Ministerien eine Fülle von Informationen bieten - aber man glaubte ihm nicht. Entweder nahm man an, daß er sich nur aufspielen wollte, oder man befürchtete, daß die Terraner die Unheimlichen waren, die sich im Norden eingenistet hatten, und daß er nun gemeinsame Sache mit ihnen machen wollte - gegen die Interessen von Stiemond.

Je weiter Allag ging, desto mehr verdichtete sich in ihm die Befürchtung, daß man ihn für einen Verräter hielt.

Endlich öffnete sich eine Tür vor ihm. Er betrat einen hell erleuchteten Raum, in dem etwa zwanzig Männer in drei Sesselreihen saßen. Ein einziger Sessel stand vor diesen Reihen. Die Beamten führen Allag dorthin und befahlen ihm, sich zu setzen. Er gehorchte. Wenig später erkannte er den Wissenschaftler Achmil unter den Männern. Auch einige andere Gesichter kamen ihm bekannt vor.

"Draußen steht ein fremdartiges Fahrzeug", berichtete der Agent mit dem Foto. "Messungen ergaben, daß es über ein unglaublich hohes Energiepotential von mindestens 7000 MIG verfügt."

Seem Allag war ein gebildeter Mann, aber er wußte mit der Bezeichnung MIG nichts anzufangen. Die Zuhörer dagegen schienen genau zu wissen, was gemeint war. Sie äußerten lautstark ihre Zweifel, doch der Agent bekräftigte seine Aussage.

"Es stimmt", erklärte Allag. "Die Terraner nennen das Fahrzeug Shift. Es ist allem weit überlegen, was wir haben."

Die insektenartigen Fremden im Norden haben unsere Sammler mühelos zerstört, konnten aber nichts gegen den Shift ausrichten."

Ohne dazu aufgefordert worden zu sein, schilderte er seine Erlebnisse mit der Expedition, den Terranern und den Ploohns, aber je länger er sprach, desto deutlicher spürte er, daß man ihm nicht glaubte.

"Ich schlage vor, daß wir ihm die Droge Baignol geben", sagte der wortführende Agent. "Das wird ihn zwingen, die Wahrheit zu sagen."

"Aber es wird ihn auch töten", antwortete der Hohe Achmil.

"Das ist gewiß", erwiderte der Agent. "Aber dafür erfahren wir die Wahrheit. Wir werden hören, was wirklich geschehen ist, und was von den sogenannten Terranern zu halten ist."

"Sie sind ein Ungeheuer", rief Seem Allag. "Niemand hat das Recht, mich zu töten."

"Ich verstehe Sie nicht, Seem", sagte der Hohe Achmil. "Liegt Ihnen denn nicht daran, daß wir die Wahrheit erkennen?"

"Mir liegt etwas an meinem Leben."

"Wenn Sie durch unsere Hand sterben, wird Emper Had Sie auf die warmen Wiesen aufnehmen - vorausgesetzt, Sie erweisen sich nicht als Verräter."

Seem Allag blickte sich hilfesuchend um. Er wollte nicht sterben, nicht jetzt, da er gerade die Terraner kennengelernt hatte und sich nichts mehr wünschte, als mit ihnen Stiemond von den teuflischen Ploohns zu befreien.

"Niemand gibt Ihnen das Recht, mich zu töten."

"Vielleicht doch", entgegnete der Minister. "Alku - rufen Sie einen Sohn Emper Hads."

Einer der Männer eilte hinaus. Schweigend musterten ihn die anderen. Seem Allag blickte von einem zum ändern. Er hoffte, irgendwo ein Zeichen des Mitgefühls zu entdecken, aber er wurde enttäuscht. Niemand war an ihm interessiert, alle wollten nur die Wahrheit wissen. Dabei hatte er sie schon gesagt. Sie brauchten auch nur mit den Terranern zu sprechen, dann mußten sie wissen, daß er kein Verräter war.

"Warum glauben Sie mir nicht?" schrie er den Hohen Achmil an.

"Ich würde Ihnen gern glauben, Seem, aber niemand kann wissen, ob Sie mit Drogen oder hypnomenischen Mitteln verändert worden sind. Ohne Baignol wissen wir nicht, ob Sie wirklich noch Sie selbst sind."

"Sie haben Angst", stellte er zornig fest.

"Das gebe ich zu. Es hat sich einiges getan, seit dem Sie Hammak verlassen haben."

"Darf ich wissen, was geschehen ist?"

"Die Aggressiven haben eine gefährliche Aktion begonnen."

Sie haben erst versucht, die Regierung zu stürzen. Als das nicht gelang, haben sie Hammak mit Spezialfahrzeugen verlassen und sind zu einem Berg aufgebrochen, an dem wir Bewohner von drittem Planeten vermuten. Wir fürchten, daß sie einen Angriff auf uns provozieren wollen, um uns damit zum Kampf zu zwingen.

Wir wollen wissen, welches Spiel Sie in diesem Plan treiben."

Seem fühlte, daß er keine Chance hatte. Die Angst vor den Intelligenzen des dritten Planeten war zu groß. Die Phäbäer nannten diesen Planeten "Eppem" - nach dem Todesgott, der ewige Rivale Emper Hads um die Macht auf den warmen Wiesen war. Eppem verbreitete Angst und Schrecken. Unzählige Legenden rankten sich um diese finstere Figur. Nach einer alten Ode eines unbekannten Erzählers sollte Eppem sein Reich auf dem dritten Planeten errichtet haben.

Seem Allag war stets ein einseitig religiöser Mensch gewesen.

Von der Existenz Emper Hads war er fest überzeugt, doch an seinen großen Rivalen des Bösen mochte er nicht glauben - zumal er ohnehin gewiß war, stets so gelebt zu haben, daß er bei seinem Tode belohnt werden würde.

Der Bote des Ministers kehrte mit einem Sohn Emper Hads zurück. Der Würdenträger war mit einer feuerroten Robe und goldenen Fußketten geschmückt. Seine Augen verbarg er unter den ausgestopften Tatzen einer Eisechse.

Seem Allag und die anderen Männer erhoben sich. Flüsternd diskutierte der Hohe Achmil mit dem Priester über das Vorhaben, den Assistenten mit der Droge zu verhören. Allag verfolgte das Gespräch mit voller Angst. Sein Herz schlug schmerzhaft hart in der Brust. Er mußte immer wieder an die vier Terraner in dem Shift denken.

Wenn sie ihm doch nur helfen könnten!

Der Priester hob beide Arme und zitierte einige Worte aus einer alten Ode. Dann drehte er sich um und verließ den Raum. Die Männer um den Minister setzten sich. Der wortführende Agent kam zu Seem Allag. In den Händen hielt er eine Spritze, die mit einer giftgrünen Flüssigkeit gefüllt war.

"Der Sohn Emper Hads sagt, daß du die warmen Wiesen finden wirst, wenn du bei der Wahrheit bleibst, daß du aber Eppems Diener werden wirst, wenn du ein Verräter bist." Seine Augen blitzten auf. Du kannst wirklich glücklich sein. Nur wenige Männer dürfen in deinem Alter schon auf die warmen Wiesen."

5.

"Es sieht schlecht für ihn aus", sagte Fellmer Lloyd, der Seem Allag telepathisch überwachte. Er erläuterte Ras Tschubai die Situation.

"Und? Was tun wir?" fragte der Teleporter.

"Ich weiß es nicht", entgegnete der Telepath.

"Wir können doch nicht zulassen, daß sie ihn ermorden!"

"So einfach ist das nicht, Ras. Die Oberen glauben, nichts Unrechtes zu tun. Sie sind fest davon überzeugt, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. Auf die sogenannten warmen Wiesen kommen diejenigen, die irgend etwas Positives für die Gesellschaft geleistet haben - sofern sie eines natürlichen Todes sterben oder im Kampf fallen. Das trifft auf Seem zu. In den Augen Achmils wird er sozusagen mit dem ewigen, sorg- und mühelosen Leben belohnt, wenn er durch die Droge stirbt."

"Und Seem? Wie denkt er darüber?"

"Er ist nicht ganz davon überzeugt, daß es auch klappen wird."

Er möchte lieber leben, weiß aber nicht, ob es recht von ihm ist, sich so etwas zu wünschen."

"Er hat Angst?"

Fellmer Lloyd nickte.

Seine Stirn krauste sich. Ras Tschubai entdeckte einige Schweißperlen auf ihr.

"Das halte ich nicht aus, Fellmer. Ich kann hier nicht warten, bis alles vorbei ist."

"Jetzt kommen sie mit der Spritze."

Die beiden Männer blickten sich an. Seem Allag war so etwas wie ein Freund für sie geworden. Sie fühlten mit ihm.

"Nein, Fellmer. Das ist doch Mord."

"In unseren Augen - ja. In ihren -nein."

Ras griff nach dem Arm des Telepathen.

"Ich hole ihn heraus."

Lloyd nickte. Er und Ras Tschubai hatten oft zusammengearbeitet. So gelang es ihm, den Raum, in dem Seem Allag sich befand, mit wenigen Worten so zu schildern, daß der Teleporter sich auf ihn konzentrieren konnte.

"Schnell", sagte Lloyd schließlich.

Ras Tschubai schloß die Augen. Im nächsten Moment entmaterialisierte er. Direkt neben Seem Allag erschien er aus dem Nichts heraus im Verhandlungsraum. Die Phäbäer fuhren schreiend vor ihm zurück. Die Spritze mit der tödlichen Droge fiel auf den Boden, wo sie zerbrach.

"Ich kann nicht zulassen", erklärte Ras, "daß ihr Seem Allag tötet, nur um die Wahrheit herauszufinden. Er hat sie euch bereits gesagt."

Der Translator machte seine Worte für alle im Raum verständlich. Einer der Sicherheitsbeamten zog seine Pick und richtete sie auf den Terraner. Seem Allag rief Ras eine Warnung zu. Ras Tschubai teleportierte sich hinter den Beamten und entriß ihm die Waffe.

"Ich bin hier, um euch zu helfen. Nicht, um gegen euch zu kämpfen."

Er wich bis an die Wand zurück. Die Pick hielt er in der schlaff herabhängenden Hand. Keiner der Phäbäer wagte es, nach seiner Waffe zu greifen. Alle waren vor Schrecken und Angst wie gelähmt. Lediglich Seem Allag schien die Szene zu genießen, wenngleich auch er nicht begriff, woher Ras Tschubai so rasch gekommen war. Er erhob sich und ging zu dem Terraner. So laut, daß auch alle anderen es hören konnten, sagte er:

"Eine Gruppe von Aggressiven hat Hammak verlassen und ist zu einem Stützpunkt der Insekten aufgebrochen. Sie glauben, daß sie es mit denen vom dritten Planeten zu tun haben. Sie wollen angreifen, um einen Krieg zu provozieren. Du mußt sie aufhalten. Nur du kannst es."

Der Hohe Achmil überwand sein Entsetzen und die instinktive Angst vor Wesen, die nicht von Stiemond stammten. Er erkannte, daß der Dunkelhäutige sie längst hätte töten können, wenn er es gewollt hätte. Er ließ sich seine Abscheu über das rasierte Gesicht nicht anmerken, vielleicht begriff er auch halbwegs, daß nicht alle Intelligenzen unbedingt einen dichten Pelz tragen mußten.

"Mir ist klargeworden, daß unsere Bunker nutzlos sind, wenn es den Angreifern gelingt, die Mauern so leicht zu überwinden."

Ich weiß, daß dieses Wesen auch eine Bombe hätte mitbringen können. Und ich versuche zu verstehen, daß er nicht unser Feind ist, denn sonst hätte er es getan."

"Ich freue mich, einen so intelligenten Mann wie dich getroffen zu haben", erwiderte Ras Tschubai. "Du hast recht. Ich hätte euch vernichten können, aber das will ich nicht. Ich will euch helfen, die Ploohns zu vertreiben, denn sie sind auch unsere Feinde."

"Wir brauchen Zeit", erklärte Ach-mil. "Wir können nicht so schnell umdenken. Laß uns allein."

"Ihr könnt euch über Funk melden. Wir werden euch hören. Ihr wißt ja, wo wir sind - oder nicht?"

"Wir haben euch längst beobachtet."

"Das dachte ich mir." Ras Tschubai hob grüßend seinen Arm und teleportierte in den Shift zurück.

"Sie kommen zu keinem Ende", stellte Fellmer Lloyd zwei Stunden später fest, als Ras Tschubai aus einem kurzen Tiefschlaf erwachte. "Sie reden und reden und können ihre Angst nicht überwinden. Sie leben einfach schon zu lange mit dieser Angst."

"Dann müssen wir handeln", sagte der Teleporter. "Wo sind die Anarchisten?"

"Was willst du tun?"

Ras Tschubai wusch sich das Gesicht mit kaltem Wasser und trank etwas Kaffee.

"Ich will mit ihrer Hilfe herausfinden, wo der Stützpunkt der Ploohns ist, um diesen dann anzugreifen."

"Ich weiß mittlerweile, wo die Aggressiven sind."

Ich habe sie geortet", entgegnete der Telepath. "Wir können jedoch nicht wegfahren. Der Shift muß hierbleiben."

"Ich werde es zunächst allein versuchen. Es genügt schon, wenn die Ploohns unruhig werden. Vielleicht können wir sie veranlassen, in die Transmitter zu fliehen."

"Falls sie wirklich welche haben", ergänzte Lloyd.

"Sie haben welche. Die Raumschiffe, die wir durchsucht haben, gehören einer Insektenrasse. Denk an die Sitzgelegenheiten."

Sie waren eindeutig für Wesen konstruiert, die so aussehen wie die Ploohns."

"Das ist richtig", stimmte der Telepath zu.

"Wo sind die Aggressiven?"

"Nordöstlich von hier. Sie befinden sich mitten in einer Eisverschiebung, und sie sind nur noch etwa einen Kilometer vom Stützpunkt der Ploohns entfernt. Ich habe die Insekten ebenfalls geespert. Die Anlage, die sie errichtet haben, liegt nur fünfzig Meter unter dem Eis."

"Dann weiß ich Bescheid." Ras Tschubai streifte sich einen flugfähigen Kampfanzug über und schnallte sich eine Thermoautomatik mit selbstwechselndem Doppelmagazin um.

Er nickte Fellmer zu und schloß den transparenten Helm.

Informiere mich über Funk, wenn ich hier benötigt werde! dachte er. An der Reaktion des Telepathen erkannte er, daß dieser ihn verstanden hatte. Ras teleportierte.

Er rematerialisierte bald zwischen hochaufragenden Eisklippen. Dichter Eishagel regnete auf ihn herab. Er schaltete seine Energiesphäre ein, damit der Schutzanzug nicht beschädigt wurde. Ein leuchtendes Feld umgab ihn, das ihn in der beginnenden Dämmerung weithin sichtbar machte. Er fluchte unterdrückt. Vorsichtshalber zog er sich unter eine weit überhängende Eisscholle zurück und schaltete die Sphäre wieder aus. Minuten später hörte es auf zu hageln. Ras kroch die Eiswand hoch, bis er das Gelände überblicken konnte. Nur etwa zweihundert Meter von ihm entfernt rannten zwei Phäbäer über das Eis. Sie schleppten einen schweren Gegenstand mit sich und warfen ihn in eine Eisspalte. Dann drehten sie sich um und liefen in großer Eile zurück. Doch sie kamen nicht weit. Vor ihnen schoß plötzlich eine Feuersäule aus dem Eis, erfaßte sie und zerriß sie. Sekunden später explodierte die Bombe, die sie in den Spalt geworfen hatte. Ras Tschubai spürte die Erschütterung unter seinen Füßen.

Ein Feuerball wuchs aus dem Eis wie eine kleine Sonne. Er stand erstaunlich lange über dem Spalt, und als er schließlich erlosch, gähnte ein riesiger Trichter im Boden.

Jetzt stiegen im Umkreis von zweihundert Metern mehrere Kleinraketen auf. In fünfzig Meter Höhe kippten sie um und rasten nach allen Seiten davon. Blitzschnell schaltete Ras Tschubai die Energiesphäre seines Schutzanzugs ein und warf sich zur Seite.

Er stürzte die Eiswand herunter, fing sich auf halber Höhe mit dem Antigravtriebwerk ab und versuchte, in eine Felsspalte zu entkommen, als eine Rakete unmittelbar neben ihm explodierte. Eine Riesenfaust packte ihn und schleuderte ihn mit unwiderstehlicher Wucht gegen das Eis. Ein Flammenmeer umgab ihn. Er fühlte den Aufprall trotz der Energiesphäre, die einen Teil des Eises auflöste und so einen Tunnel schuf, in den er hineinglitt.

Betäubt verharrte er auf der Stelle. Sein Kopf dröhnte. Mühsam kämpfte er gegen eine aufsteigende Ohnmacht an. Vor seinen Augen flimmerte es. Er konnte nichts sehen. Und plötzlich begriff er, daß die Energiesphäre versagte. Sie war beim Aufprall beschädigt worden. Das Aggregat arbeitete nicht mehr. Panische Angst erfaßte ihn. Er wußte, daß er innerhalb weniger Sekunden im Eis eingefroren sein konnte. Ohne Sphäre aber hatte er keine Möglichkeit mehr, sich aus eigener Kraft zu befreien.

Er schaltete seinen Antigrav auf höchste Leistung. Für einen kurzen Moment schien es, als sei es schon zu spät, dann riß es ihn mit aller Gewalt aus dem Eis heraus. Er schrie auf. Seine Arme klebten fest. Ihm war, als lösten sie sich aus den Gelenken.

Er spannte alle Muskeln an. Dann war er frei und raste mit ständig steigender Geschwindigkeit auf eine Eiswand zu.

Mit letzter Kraft regulierte er den Antigrav neu ein, so daß er nur noch schwach gegen das Eis schlug. Dann versank er in einem Chaos von Schmerzen. Er war nicht in der Lage, seine Arme zu bewegen. Sie gehorchten ihm nicht.

Allmählich wurde ihm bewußt, daß von den Aggressiven keiner mehr leben konnte. Sie hatten keine so phantastische Einrichtung wie die Energiesphäre zur Verfügung gehabt. Zugleich hoffte er auch, daß die Ploohns glaubten, alle Gegner getötet zu haben.

Das war seine Chance, wenn er genügend Zeit hatte, sich zu erholen.

Minuten später kehrte das Leben in seine Arme zurück. Er konnte den Antigrav einregulieren und sich vom Stützpunkt der Insekten entfernen. Dabei flog er so niedrig über dem Eis, daß die Ortungsgefahr gering blieb.

Zwei Kilometer vom Stützpunkt entfernt, fand er eine Eishöhle, in der er sich verstecken konnte. Er schaltete den Helmscheinwerfer ein und untersuchte seinen Kampfanzug. Das Aggregat für die Energiesphäre war nicht mehr zu reparieren.

Ras schaltete den Antigrav auf Nullwirkung, so daß er dicht über dem Eis bewegungslos in der Luft schwebte. In dieser Lage konnte er sich am besten erholen. Die Schmerzen in seinen Armen ebten spürbar ab. Da er jedoch fürchtete, daß eine Zerrung vorlag und daß sich Verkrampfungen einstellen konnten, öffnete er den Schutzhelm und nahm ein schmerzstillendes, muskelaktives Medikament ein. Ruhig wartete er die Wirkung ab und aß dann noch etwas Konzentratnahrung.

Eine halbe Stunde war seit den Explosionen verstrichen.

Ras fühlte sich wieder kampfstark wie zuvor. Er schaltete den Antigrav aus und teleportierte direkt an den Trichter, den die Bombe in das Eis gerissen hatte. Obwohl es dunkel und der Himmel wolkenverhangen war, konnte er erkennen, daß die Bombe einen senkrecht in die Tiefe führenden Schacht zerstört hatte. Er lächelte. Der Ausgang nach oben war den Ploohns versperrt. Wenn sie keinen anderen Ausgang hatten, saßen sie in der Falle. Selbst ein Transmitter nützte ihnen nun nichts mehr, da die Gegenstationen auf Dantons Befehl zerstört worden waren. Wenn die Ploohns mit einem Transmitter fliehen wollten, dann endeten sie als Energiewolke im Hyperraum.

Plötzlich schoß eine Feuersäule in seiner Nähe aus dem Boden. Ras Tschubai reagierte sofort. Bevor die Rakete sich auf ihn richten konnte, teleportierte er. In einem großen Raum rematerialisierte er. Mehrere Ploohns saßen an einer Instrumentenwand mit zahlreichen Monitorschirmen. Auf mehreren Schirmen war die Oberfläche des Planeten zu sehen.

"Hallo", rief der Teleporter. "Hier bin ich."

Die Insektenwesen fuhren herum. Kalte Facettenaugen starrten ihn an. Die dreieckigen Münder bewegten sich, ohne daß er einen Laut vernahm.

Vier Ploohns standen ihm gegenüber, ein fünfter kam durch eine Tür herein. Und alle griffen gleichzeitig zu ihren Energiestrahllaffen, die sie an ihrem Gürtel trugen, obwohl sie in ihrem Understand gewiß nicht mit einem Angriff dieser Art gerechnet hatten. Ras Tschubai, der seinen Thermoblaster bereits in der Hand hielt, schoß zuerst. Der Energiestrahll durchbohrte zwei Insektenwesen, die hintereinander standen. Der hintere Ploohn erhielt nur einen Streifschuß, doch da der Strahl den Chitinpanzer durchbohrte, staute sich unter dem Außenskelett die Hitze und verbrannte von innen.

Bevor die Insektenwesen ihn angreifen konnten, teleportierte er hinter den Ploohn, der durch die Tür hereingekommen war.

Er warf sich mit der Schulter gegen ihn und schleuderte ihn gegen die anderen.

Er hatte erwartet, sie so am Schießen hindern zu können, doch er hatte sich grundlegend geirrt. Er kannte die Mentalität der Ploohns nicht. Sie kannten keine Emotionen. Sie töteten auch ihre eigenen Artgenossen, wenn sie sich dadurch einen Vorteil erhofften.

So schossen zwei sonnenhelle Energiestrahlen aus dem Körper des Ploohns hervor, abgefeuert von den Wesen, die es mit seinem Schwung umriß. Nur deshalb verfehlten sie den Terraner.

Die Strahlen zuckten fingericht an seinem Kopf vorbei.

Ras Tschubai teleportierte abermals. Dieses Mal reagierten die Ploohns zu langsam. Sie schossen noch dorthin, wo er eben gewesen war, und sie töteten vier Artgenossen, die in diesem Moment in den Raum stürmten.

Bevor sie sich erneut auf ihn einstellen konnten, vergingen die letzten Überlebenden im Strahlfeuer des Terraners.

Ras Tschubai atmete heftig. Das war knapp gewesen.

Die Ploohns hatten sich durch das Phänomen der Teleportation kaum beeindruckt lassen. Vielleicht hatten sie in der Eile auch gar nicht begriffen, was eigentlich geschah. Oder sollten sie mit parapsychischen Belangen gut vertraut sein?

Ras fühlte, wie es ihm kalt über den Rücken lief, als er die toten Ploohns betrachtete. Sie machten noch jetzt einen unheimlichen und abstoßenden Eindruck auf ihn. Ihre Gesichter wirkten böseartig und gefährlich.

Er vernahm Geräusche aus dem

Nebenraum. Dann schnellten sich mit einem mächtigen Satz zwei Ploohns herein. Ihre Strahler waren bereits auf ihn gerichtet.

Ras schoß schneller. Er tötete die beiden Insektenwesen, bevor sie ihre Waffe auslösen konnten. Er beugte sich leicht nach vorn und lauschte. Im Nebenraum tat sich etwas. Die Ploohns bereiteten irgendeinen Schlag gegen ihn vor.

Lautlos ging der Terraner zu einem der Toten und nahm ihm die Waffe aus der fein ausgebildeten Hand. Der Strahler war fremdartig und anders konstruiert als terranische Geräte dieser Art, dennoch waren gewisse Ähnlichkeiten vorhanden. Ras fand den Batteriesatz, löste ihn heraus und warf ihn durch die Tür in den Nebenraum.

Er fiel auf den Boden und blieb dort liegen. Nebenan wurde es ruhig.

Ras zielte sorgfältig und schoß. Der Glutstrahl traf die Patrone, die das gesamte Energiepotential enthielt, das mit der Waffe abgefeuert werden konnte. Ein sonnenheller Blitz zuckte auf und füllte den Raum. Ras hörte den ungeheuren Explosionslärm, und er fühlte den Druck, aber er wich ihm mit einer Teleportation aus.

In einem unbesetzten Raum rematerialisierte er. Ein bedrohliches Knistern machte ihn aufmerksam. Er hob den Kopf und sah, daß die Decke rot glühte und Risse bekam. Sie mußte gleich einstürzen.

Er eilte durch eine offene Tür in den Nebenraum. Kaum hatte er ihn erreicht, als der Raum hinter ihm sich mit rotglühendem Schutt füllte. Er lief weiter und schloß das Türschott hinter sich. Keuchend lehnte er sich dagegen.

Er befand sich in einem Schlafraum, der Platz für drei Ploohns hatte. Die Lagerstätten waren unbesetzt. An einem Wandschrank hing ein Gürtel mit einem Energiestrahler. Über sich hörte Ras Schritte.

Die Insekten versuchten offenbar, den Stützpunkt zu retten.

Sie schienen mit Löscharbeiten beschäftigt zu sein.

Ras Tschubai nahm den Energiestrahler an sich und löste die Patrone heraus. Dann verschloß er die Waffe wieder so, daß sein Besitzer annehmen mußte, alles sei noch in Ordnung.

Ras gefiel der Effekt der von ihm erzeugten Explosion so gut, daß er erwog, auch die zweite Patrone zur Spontanzündung zu bringen. Er lauschte an der Tür und schob sie dann auf. Er kam auf einen leeren Gang, von dem mehrere Türen abzweigten.

Zögernd blieb er stehen. Er wußte nicht, wohin er sich wenden sollte. Jetzt hätte er die Hilfe von Fellmer Lloyd gebrauchen können. Der Telepath hätte ihm verraten können, wo sich Ploohns verbargen.

Versuchsweise teleportierte er hinter eine der Türen. Er rematerialisierte in einem leeren Schlafraum. Beim zweiten und dritten Versuch ergab sich das gleiche Ergebnis.

Jetzt konzentrierte sich Tschubai auf den Shift, der vor Hammak auf die Entscheidung der Phäbäer wartete. Fellmer Lloyd hatte ihn bereits erwartet.

"Im Stützpunkt herrscht das Chaos", sagte er. "Die Ploohns sind vollkommen durcheinander. Sie wissen überhaupt nicht, was geschehen ist."

"Allein komme ich nicht weiter."

"Ich muß hierbleiben."

"Ich weiß, Fellmer, aber Master-Sergeant Hon-Tuang soll mit mir kommen."

"Ich bin bereit, Akty", sagte der Sino-Terraner. Er lächelte. Überrascht bemerkte Ras Tschubai, daß er bereits einen Kampfanzug trug und seine Waffe entschert in den Händen hielt. "Ich meinte, Sir."

Ras nickte ihm anerkennend zu.

"Ich muß meinen Anzug wechseln", sagte er. "Die Energiesphäre funktioniert nicht mehr."

"Auch davon hat uns Mr. Lloyd schon unterrichtet", sagte der Ortungsfunker Irosch Schkuntzky. Er hielt Ras einen Gürtel entgegen, an dem ein kleiner Kasten befestigt war. "Hier ist ein Ersatzaggregat."

Der Teleporter nahm es entgegen und schnallte es sich an.

Dann ergriff er die Hand Hon-Tuangs, der gerade noch seinen Schutzhelm schließen konnte, bevor er entmaterialisierte.

Sie erschienen auf dem Gang, von dem Ras geflohen war. Durch einen senkrecht nach oben führenden Schacht kamen die Geräusche von Schritten und Löscharbeiten herab. Hon-Tuang rannte den Gang entlang bis zu einer ihn abschließenden, breiten Tür, die mit einem roten Dreieck und einigen gelben Schriftzeichen versehen war. Er

winkte Ras Tschubai zu sich. Der Teleporter wollte zu ihm kommen, als durch den Liftschacht ein Ploohn nach unten schwebte und sie entdeckte. Das Insektenwesen riß die Waffe aus dem Gürtel, kam jedoch nicht mehr zum Schuß, weil der Sino-Terraner noch schneller war.

Hon-Tuang fluchte laut.

"Damit haben wir uns verraten", sagte er.

Über ihnen wurde es für einige Sekunden still. Dann näherten sich schwere Schritte dem Schacht. Die Ploohns kamen. Ras Tschubai sprang über den Körper des Ploohns hinweg, der halb aus dem Schacht gefallen war, und lief zu Hon-Tuang, als die ersten Insektenwesen sich aus dem Liftschacht schnellten.

Sie kannten wirklich keine Angst. Ein Leben galt ihnen nichts, nicht einmal das eigene. Sie mußten gewußt haben, daß zumindest die ersten Kämpfer keine Chance gegen den Gegner auf dem Gang hatten, da dieser den schmalen Ausgang der Antigravvröhre mühelos beherrschen konnte.

Dennoch riß die Kette der Ploohns -nicht ab. Sie sahen, daß ihre Vorgänger in die atomare Glut liefen, aber sie zögerten nicht, nachzustoßen. Einige von ihnen feuerten blind in den Gang hinein, ohne dabei Rücksicht auf die Artgenossen zu nehmen. Dadurch erhöhten sich die Temperaturen im Kampfgebiet bis ins Unerträgliche.

Die beiden Terraner stießen das Schott hinter sich auf. Wie Ras es erwartet hatte, stand dort ein Transmitter. Er sah anders aus als die terranischen Konstruktionen, dennoch war ein Irrtum nicht möglich. Der Teleporter hatte bereits ähnliche Apparaturen an Bord der zylindrischen Raumschiffe der Insektenwesen gesehen.

Der Raum war unbesetzt.

"Deshalb also", sagte Master-Sergeant Hon-Tuang, "deshalb kämpften sie wie die Besessenen."

"Achtung!"

Ras Tschubai stieß den Sino-Terraner zur Seite, merkte aber dann, daß diese Schutzmaßnahme nicht ausreichte. Aus mehreren Türen stürzten Ploohns hervor. Plötzlich wimmelte der Gang von ihnen. Sie hielten Waffen in den Händen, schossen jedoch nicht.

Ras warf sich auf Hon-Tuang und teleportierte mit ihm in einen der oberen Räume. Er materialisierte direkt neben einem Loch im Fußboden. Unter sich sah er zwei Ploohns, die gerade auf den Gang hinausgingen.

"So etwas habe ich mir gedacht", sagte der Teleporter. "Sie konnten nicht alle durch den Liftschacht kommen."

Er legte sich auf den Boden und blickte nach unten. Dabei stellte er fest, daß er ungewöhnliches Glück gehabt hatte. Er konnte durch die Öffnung auf den Gang hinaus und in den Transmitterraum sehen. So beobachtete er, daß ein Insektenwesen in das schwarze Transportfeld sprang und in einer eigenartigen

Leuchterscheinung darin verschwand.

Zwei weitere Ploohns folgten ihm. Dann merkten die anderen, daß etwas nicht stimmte. Ras hörte Schreie. Aus dem Translator kamen abgehackte Laute, aus denen der Terraner entnehmen konnte, daß die Ploohns sich am Rande der Panik befanden. Sie hatten herausgefunden, daß die Gegenstation des Materiesenders nicht aktiviert war.

Sie fürchteten sich nicht vor dem Tod, und sie kannten auch keine Emotionen, die mit denen der Terraner vergleichbar waren. Dennoch blieben sie nicht ruhig und kalt. Sie wußten, daß sie in einer ausweglosen Falle saßen und nur noch wenig Möglichkeiten hatten, das zu benachrichtigen, was sie als "Heyiiscz" bezeichneten oder was der positronische Translator mit diesen Lauten wiedergab. Das war es, was sie die Übersicht verlieren ließ. Sie mußten annehmen, von einem übermächtigen Angreifer an der Basis ihrer Existenz getroffen worden zu sein.

6.

Fellmer Lloyd saß zusammen mit Irosch Schkuntzky im Shift und esperte Seem Allag, der immer wieder vom Hohen Achmil befragt wurde.

Allmählich setzte sich bei den Phäbäern die Erkenntnis durch, daß es falsch war, grundsätzlich alles zu fürchten, was aus dem All kam. Man begann, Seem Allag zu glauben.

Der Telepath vernahm, wie der Biologe sagte: "Wir haben schon so viel Zeit verloren. Wir müssen uns beeilen. Die Zeit drängt. Die Ploohns werden früher oder später regieren - und vielleicht bleibt es nicht nur dabei, daß sie einige von uns in den nördlichen Regionen verschwinden lassen."

Der Hohe Achmil war nun fast überzeugt. Er wollte jedoch noch einen letzten Beweis. Fellmer Lloyd esperte, wie er sagte: "Wir haben alle erlebt, daß der Fremde mit dem unrasierten, schwarzen Gesicht den Raum allein mit seinem Willen oder mit Hilfe einer uns unbekannten Technik überwinden kann."

"Auf diese Weise hat er mich gerettet, als wir in das Tal eindringen wollten", entgegnete Seem Allag.

"Nun gut", schloß Achmil. "Ich will einen letzten Beweis, dann gebe ich den Befehl, mit den Fremden gegen die Insektenwesen zu kämpfen."

"Was willst du?"

"Der Dunkelhäutige soll zusammen mit mir zum Tal im Norden eilen und mir die Pflanzen und die Insektenwesen zeigen."

Für ihn kann das kein Problem sein."

"Ich werde es ihm ausrichten", antwortete Seem Allag. "Ich bin sicher, daß er einverstanden ist."

"Teufel, auch", sagte Fellmer Lloyd beunruhigt. "Ausgerechnet jetzt."

Er schaltete das Funkgerät ein. Ras Tschubai meldete sich sofort. Der Telepath erläuterte ihm die Lage.

"Ich komme", erwiderte der Teleporter. Im nächsten Moment schon materialisierte er an Bord des Shifts. Er fuhr fort, als sei nichts geschehen: "Hon-Tuang kann die Ploohns für einige Zeit allein beherrschen. Er wird sich melden, wenn es kritisch wird."

Fellmer Lloyd deutete auf die Eisschollen. Eine kleine Gestalt mit gelblich-braunem Fell war zwischen ihnen erschienen. Er winkte ihnen zu. Ras teleportierte erneut. Obwohl er bereits alles wußte, ließ er sich von Seem Allag unterrichten. Er wollte nicht, daß die Phäbäer darüber informiert wurden, daß Lloyd ihre Gedanken erfassen konnte. Das Wissen von diesen Fähigkeiten hätte die Phäbäer unnötig belastet.

Zusammen mit Allag verschwand Ras zwischen den Eisschollen. Er stand wenig später dem Hohen Achmil gegenüber, einem alten Phäbäer mit rostrotem Fell und erheblichem Fettansatz im Nacken und an den Hüften.

Achmil blickte den Terraner unsicher an. Er hatte Angst, mochte das jedoch vor den anderen Männern seines Volkes nicht zeigen.

"Es ist völlig gefahrlos", beteuerte Ras Tschubai. Er streckte dem Phäbäer die Hand entgegen. Zögernd legte Achmil die seine hinein. Im gleichen Moment verschwanden er und der Teleporter.

Sie rematerialisierten etwas unterhalb des Bergsattels im Tal der Ploohns. Achmil schnaufte so laut vor Überraschung, das Ras es hören konnte. Er lief neben dem Terraner her durch den Schnee. Deutlich waren die Zerstörungen zu sehen, die der Kampf mit den Ploohns verursacht hatte. Einige tote Insektenwesen lagen auf dem Boden.

"Geh nicht zu dicht heran", sagte Ras warnend. "Es ist zu warm. Ree-lahg Layzot ertrug die Wärme nicht."

Achmil blieb stehen.

"Jetzt weiß ich, daß Seem Allag die Wahrheit gesagt hat", erklärte er. "Doch laß uns noch etwas bleiben. Ich möchte mehr sehen."

Master-Sergeant Hon-Tuang lag auf dem Boden und zielte mit seiner Waffe nach unten. Er schoß nicht, war aber bereit, es sofort zu tun, falls es notwendig werden sollte. Er überlegte, was die Ploohns unternehmen würden.

Er kam zu dem Schluß, daß sie früher oder später andere Stützpunkte informieren würden. Er erhob sich und wich zurück.

Ganz klar, dachte er. Ich muß sämtliche Funkanlagen zerstören! Er ging zur Tür und drückte sie auf. Ein scharrendes Geräusch machte ihn aufmerksam. Es verriet ihm, daß doch nicht alle Ploohns unten im Transmitterraum sein konnten. Er vermutete, daß einige von ihnen durch die Löcher, die sie in die Decken gebrannt hatten, wieder nach oben gekommen waren.

Im ersten Moment wollte er Fellmer Lloyd benachrichtigen, um damit auch Ras Tschubai zu Hufe zu rufen. Dann aber verwarf er diesen Gedanken, weil er sich sagte, daß der Teleporter nicht ohne wichtigen Grund zum Shift zurückgekehrt war.

Die nächste Tür glitt zur Seite, als er seine Hand gegen die Kontaktscheibe legte. Er blickte in einen Funkraum, in dem drei Ploohns an den Geräten arbeiteten. Sie fuhrn herum. Ihre Waffen hielten sie auf den Knien des mittleren Beinpaars. Einer von ihnen sprach hastig in ein Mikrofon.

Hon-Tuang reagierte eiskalt in der für ihn typischen Weise.

Er griff nicht zuerst die Ploohns an, sondern feuerte mit seinem Automatikstrahler auf die Funkgeräte. Ein Glutregen aus flüssigen Metallplastikkügelchen ergoß sich über die Insektenwesen, deren Außenskelett sich unter der Hitzeeinwirkung sofort auflöste.

Der Sino-Terraner erkannte, daß er sein Hauptziel erreicht hatte, daß ihm aber die Zeit fehlte, auch die Ploohns noch zu beschließen. Deshalb sprang er zurück und warf sich zur Seite, so daß er in die Deckung der Wand geriet. Drei Strahlen atomarer Glut zuckten an ihm vorbei und verwandelten die gegenüberliegende Wand in auseinanderplatzende Feuerblasen.

Hon-Tuang schnellte hoch und ließ sich durch die Öffnung in der Decke nach unten fallen. Dicht über dem Boden fing er sich mit Hilfe des Antigraivs ab.

"Achtung - hier spricht Hon-Tuang", sagte er mit ruhiger Stimme.

"Ich brauche dringend jemanden, der mich hier herausholt."

"Ich rufe Ras", antwortete Lloyd, noch bevor der Master-Sergeant ganz ausgesprochen hatte. "Er ist aber immer noch im Norden."

"Die Ploohns konnten einen Funkspruch absetzen. Ich weiß nicht, was sie damit erreicht haben."

"Dank." Fellmer Lloyd brach die Verbindung ab. Hon-Tuang war wieder allein. Er hörte, daß sich oben die Insektenwesen näherten, und er floh in einen Nebenraum. Durch die zerstörte Tür sah er, daß drei weitere Gegner ihn vom Gang her bemerkt hatten. Sie rannten sofort auf ihn zu.

"Jetzt wird's knapp", meldete er über Funk.

Lloyd antwortete nicht. Hon-Tuang feuerte auf die angreifenden Insektenwesen. Dabei schoß er mal nach oben, mal in den Gang hinein. Ein Energiestrahler traf seine Individualsphäre, ohne sie durchschlagen zu können. Sie glühte hell auf.

Der Master-Sergeant wußte, daß es nunmehr um Sekunden ging.

"Es wird noch mehr als knapp", sagte er, und nun klang seine Stimme doch etwas heller als sonst.

Ras Tschubai materialisierte neben ihm und streckte ihm die Hand entgegen.

"Nur nicht nervös werden", sagte er mit einem unmerklichen Lächeln.

Hon-Tuang schaltete die Energiesphäre ab und ergriff die Hand des Teleporters. Bruchteile von Sekunden später blickte er Fellmer Lloyd an, der vor den Funkgeräten des Shifts saß.

Der Sino-Terraner schluckte.

"Sir", sagte er stockend. "Ich glaube, ich habe so etwas wie "Bomben" gehört - aber ich bin nicht ganz sicher. Glauben Sie, daß die Ploohns die Städte der Phäbäer angreifen werden?"

"Das wollen wir nicht hoffen" erwiderte der Telepath.

Fellmer Lloyd und Ras Tschubai betraten Hammak durch eine Schleuse.

Der Hohe Achmil empfing sie am Ausgang des Lifts. Ras Tschubai öffnete probeweise seinen Schutzhelm, schloß ihn jedoch nach der kurzen Begrüßung wieder, weil ihm die Luft zu kalt war. Er blickte auf das Kombiinstrument an seinem Arm und stellte fest, daß in Hammak Temperaturen von minus 20 Grad Celsius herrschten. Er erinnerte sich daran, daß Seem Allag etwas von "überheizten Städten" gesagt hatte. Er fand, daß diese Stadt eher unterkühlt war.

Auf den subplanetaren Straßen drängten sich die Phäbäer, um die Fremden bestaunen zu können. Als Fellmer und Ras an ihnen vorbeigingen, wichen sie ängstlich zurück.

Eine Versammlung von mehr als hundert wichtigen Persönlichkeiten empfing die beiden Terraner in einer reich geschmückten Halle. Fellmer und Ras stellten sich auf langwierige und umständliche Verhandlungen ein, obwohl sie ahnten, daß die Zeit knapp war.

"Sie machen mir zuviel Theater", sagte der Teleporter.

"Sie begreifen nicht, wie schnell alles gehen muß", antwortete der Telepath. "Hoffentlich greifen die Ploohns nicht wirklich an. Dann wird's brenzlig."

"Ich überlege gerade, ob es nicht besser wäre, wenn ich die Space-Jet hierher hole. Wir wären beweglicher."

"Dafür ist jetzt keine Zeit mehr, Ras. Vielleicht später."

Achmil führte sie zu einer gepolsterten Bank, die offenbar für sie zusammengebaut worden war. In den zierlichen Sitzmöbeln der Phäbäer hätten sie nicht Platz nehmen können. Danach begann Achmil mit einer ausgedehnten Ansprache, in der er seinen eigenen Mut und seine Entschlußkraft pries, seinen kühnen Vorstoß zum Norden schilderte, Seem Allag am Rande erwähnte und schließlich durchblicken ließ, daß die beiden Terraner den Phäbäern helfen wollten, weil er sie mit geschickten Schachzügen sanfter Gewalt dazu veranlaßt hatte. Lloyd und Tschubai hörten darüber hinweg, als hätten sie das alles nicht verstanden. Sie bluteten sich nur ab und zu mal kurz an und wunderten sich darüber, wie ähnlich doch das Verhalten von Politikern unter Völkern war, die sich sonst extrem voneinander unterschieden.

Plötzlich aber zuckte Fellmer Lloyd zusammen. Ihm fiel auf, daß Master-Sergeant Hon-Tuang sich scharf auf ihn konzentrierte.

Er schaltete sein Funkgerät ein.

"Hier spricht Lloyd", sagte er. "Benutzen Sie ruhig die Funkverbindung, Master-Sergeant. Es schadet nicht, wenn die Phäbäer mithören können."

"Sir, wir haben siebzehn Raumschiffe geortet, die sich Stiemond nähern. Es sind vermutlich die Schiffe, die sich im Sonnenorbit befunden haben."

"Danke. Melden Sie sich wieder, und unterrichten Sie uns über die Weiterentwicklung."

Er schaltete ab und erhob sich. Überrascht unterbrach Achmil seine Rede.

"Ich habe eine wenig erfreuliche Mitteilung für Sie", erklärte Fellmer Lloyd. Er berichtete, was er soeben erfahren hatte.

In der Versammlung wurde es unruhig. Zahlreiche Phäbäer sprangen auf. Einige von ihnen beschimpften Achmil.

Ein offensichtlich prominenter Politiker trat an die Mikrophone, schob Achmil zornig zur Seite und sagte: "Das stand zu befürchten. Wenn wir angreifen, schlagen die anderen zurück - ganz gleich, ob es sich bei ihnen um die kriegslüsternden Bewohner des dritten Planeten oder um ein Insektenvolk handelt. Aggression bewirkt immer eine Reaktion. Ich fordere, den Hohen Achmil wegen Verrats an Stiemond abzuurteilen."

"Haben Sie den Verstand verloren?" schrie Achmil. Er verlor die Beherrschung und versetzte seinem Gegner einen Hieb an den Kopf.

"Sir", meldete Hon-Tuang über Funk. "Die Raumschiffe gehen in einen Orbit um Stiemond."

"Wir kommen", antwortete Fellmer Lloyd, der wenig Lust hatte, sich die Auseinandersetzungen der Phäbäer anzusehen. Er legte seine Hand auf den Arm Ras Tschubais. Der Teleporter sprang mit ihm zusammen in den Shift zurück.

"Sir - soeben kommt eine Meldung von Danton. Die Jet landet."

"Das halte ich für einen Fehler", sagte Lloyd.

"Vielleicht ist es ein Fehler", entgegnete Ras Tschubai. "Wir benötigen ihre Hilfe aber dringend. Wir müssen verhindern, daß die Schiffe landen und die Ploohns an Bord nehmen. Das können wir auf gar keinen Fall allein."

"Das ist richtig", stimmte Lloyd zu. "Gucky wäre eine große Hilfe."

Die Jet Roi Dantons erschien auf dem Ortungsschirm des Shifts. Ortungsfunker Schkuntzky nahm die Visiphonverbindung auf.

Das Gesicht von Rhodans Sohn erschien auf dem Schirm.

Danton verzichtete auf eine Begrüßung und fragte: "Wie sieht's aus?"

Fellmer Lloyd setzte sich vor die Aufnahmelinse. Er berichtete mit wenigen Sätzen, was geschehen war.

"Natürlich wissen wir, daß die Raumschiffe der Ploohns im Orbit sind", antwortete Danton. "Dennoch werden wir die Jet hier lassen. Gucky hat bereits eine geräumige Eishöhle entdeckt, in der wir sie verstecken können. Wir nehmen einen Shift und kommen zu Ihnen."

"Achtung, Sir", rief Schkuntzky.

"Sie schießen Bomben ab. Sir - sie haben unsere Jet getroffen!"

Ras Tschubais Blicke richteten sich unwillkürlich nach Norden.

Er sah es aufblitzen. Der Himmel färbte sich rot. Im ersten Tageslicht sah er den typischen Atompilz aufsteigen.

"Roi, bitte, verständigen Sie die MARCO POLO", sagte Lloyd. "Wir brauchen ihre Hilfe. Allein schaffen wir es jetzt nicht mehr."

"Wir setzen einen Hyperfunk-spruch ab."

Roi Danton unterbrach die Funkverbindung. Die Jet flog in die bezeichnete Eishöhle ein. Fast im gleichen Moment materialisierte Gucky neben Ras Tschubai im Shift.

"Was ist los, du Faulpelz?" fragte er. "Warum besuchst du uns nicht?"

"Guten Morgen, Kleiner. Du solltest bei Roi Danton bleiben", entgegnete Ras. "Es könnte kritisch bei der Jet werden. Unser Schiff haben die Ploohns schon zerstört."

Der Ilt antwortete nicht erst, sondern verschwand sofort wieder.

Ras Tschubai überprüfte seinen Kampfanzug und teleportierte ebenfalls. Er rematerialisierte auf dem Bergsattel am Rande des Tales, in dem die Ploohns die seltsamen Pflanzen anbauten. Von hier aus konnte er das Gebiet überblicken, in dem die H-Bombe heruntergegangen war. Er schaltete sein Funkgerät ein und rief: "Mentro - wo sind Sie?"

Mit Hilfe seines Antigravs stieg er auf. Dort, wo die Space-Jet gewesen war, befand sich nur noch ein riesiger Trichter, der herabreichte bis zu den Felsschichten, die normalerweise tief unter dem Eis lagen.

"Mentro Kosum!"

"Meinen Sie mich?" antwortete eine vertraute Stimme.

Ras Tschubai drehte sich herum. Er entdeckte eine kleine Gestalt, die weit von ihm entfernt auf dem Eis stand. Erleichtert ließ er sich absinken. Er flog zu dem Oberstleutnant hinüber, der ihn gelassen erwartete.

Mentro Kosum trug ebenfalls einen Kampfanzug. Er hatte offensichtlich auf eigene Faust das Gebiet durchforscht, während sie ihn in der Jet wählten.

"Ich bin froh, daß Ihnen nichts passiert ist, Mentro", sagte der Tele-porter.

"Ich stand mit der positronischen Ortung in Verbindung, während ich das Pflanzental und die anderen Anlagen untersuchte", berichtete der Oberstleutnant. "So erfuhr ich, daß sich mehrere große Raumobjekte dem Planeten näherten. Ich nahm an, daß es sich um die siebzehn Schiffe handelte, die sich im Sonnenorbit befunden haben. Daher zog ich es vor, zunächst nicht zur Jet zurückzukehren. Ich rechne mir aus, daß bei Ihnen irgend etwas schiefgegangen sein mußte."

Ras Tschubai informierte den Emotionauten über die Ereignisse der letzten Tage.

"Die Ploohns haben sich vorläufig aus dem Norden zurückgezogen", sagte Kosum. "Ich habe nur einige Roboter gesehen, die die Pflanzen versorgten. Es gibt noch mindestens zwölf weitere Täler dieser Art. Sie werden von warmen Quellen versorgt und liegen alle in einem vulkanischen Gebiet. Die Ploohns haben eine meisterhafte Technik der Wärmeausnutzung entwickelt."

"Wir kehren zum Shift zurück", sagte Ras. "Man braucht uns dort."

Mentro Kosum reichte ihm die Hand. Ras Tschubai sprang mit ihm zum Shift. Sie rematerialisierten neben dem Fahrzeug und kletterten durch die Schleuse hinein. In der Kabine wurde es eng. Sie war nicht für fünf Personen vorgesehen.

"Roi Danton und die anderen kommen mit zwei Shifts hierher", teilte Fellmer Loyd mit. "Die Lage wird kritisch. Die Ploohns bombardieren eine Bunkerstadt im Osten. Sie werfen H-Bomben kleinen Kalibers mit geringer radioaktiver Ausstrahlung ab. Dennoch sieht es ziemlich schlimm aus. Bis jetzt hat es keine Toten gegeben, aber das Eis schmilzt schnell weg - und damit verlieren die Phäbäer den wichtigsten Schutz."

"Können wir nichts tun?" fragte Mentro Kosum.

"Ich wüßte nicht, was", entgegnete Lloyd.

"Wir müssen den Stützpunkt, den ich gefunden habe, restlos zerstören, damit von dort aus keine Funkbefehle mehr an die Schiffe gehen können."

"Von dort aus können die Befehle nicht mehr gegeben werden", behauptete Hon-Tuang. "Dort leben zwar noch einige Ploohns, aber die Geräte sind unbrauchbar."

"Es muß noch ein Hauptstützpunkt vorhanden sein", sagte Lloyd.

"Die Phäbäer müßten doch etwas darüber wissen", vermutete Ras Tschubai. "Ich werde sie fragen."

"Was meinst du, wie es da unten jetzt aussieht?" fragte Lloyd. "Achmil und seine Freunde haben nichts mehr zu sagen."

Die Phäbäer geben uns natürlich die Schuld an dem Bombardement."

"Damit haben sie gar nicht einmal unrecht."

"Natürlich nicht, Ras, aber mit einer derartigen Reaktion konnten wir nicht rechnen."

"Achtung", rief Ortungsfunker Irosch Schkuntzky. "Ein Raumschiff nähert sich unserer Position."

"Weg hier", befahl Mentro Kosum. "Hier gehen gleich Bomben nieder."

Master-Sergeant Hon-Tuang startete die Hochleistungsmotoren. Der Shift stieg steil an und flog nach Westen davon.

"Wir müssen die Phäbäer warnen", sagte Ras Tschubai. "Ich komme gleich wieder."

Bevor ihn jemand aufhalten konnte, entmaterialisierte er.

Die Versammlung in der Festhalle hatte sich noch nicht aufgelöst. Noch immer debattieren die Mächtigen der Stadt

und des Planeten hitzig miteinander. Der Hohe Achmil saß als geschlagener Mann abseits in einer Ecke. Als der Terraner vor der Bank erschien, auf der er anfangs mit Fellmer Lloyd gesessen hatte, wurde es schlagartig still.

"Hört mich an", rief der Teleporter. "Die Insektenwesen greifen Stiemond mit Bomben an, aber meine Freunde werden euch zu Hilfe kommen. Wir haben unsere Flotte bereits benachrichtigt."

Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie hier ist. Sie wird die Schiffe der Ploohns vernichten. Bis dahin müßt ihr durchhalten."

Ein allgemeines Gebrüll erhob sich. Die Angst vor allem, was aus dem Raum kam, brach wieder durch. Deutlich konnte Ras heraushören, daß einige Phäbäer völlig unmotiviert vermuteten, daß der seit Jahrhunderten befürchtete Angriff von der benachbarten Welt nunmehr bevorstand. Man glaubte Tschubai nicht mehr.

Bar jeder Vernunft schrie man auf ihn ein, bis plötzlich die Tische und Bänke zu tanzen begannen, und die Deckenvertäfelung klirrend zersprang. Der Boden schwankte so heftig, daß Ras fast gestürzt wäre.

Ein Phäbäer mit weißgelbem Pelz lief auf ihn zu. Der Teleporter erkannte Seem Allag in ihm.

"Nimm mich mit", rief der Biologe. "Nimm mich mit, sonst bringen sie mich um."

Einige Phäbäer begriffen, daß der Mann, den sie als Prügelknabe benutzen konnten, sich ihnen entziehen wollte. Sie warfen sich auf ihn und hielten ihn fest. Verzweifelt schlug Seem Allag um sich.

Er konnte sich befreien und rannte zwei weitere Schritte auf den Terraner zu. Ras eilte ihm entgegen, berührte ihn und teleportierte mit ihm in den Shift zurück. Er rematerialisierte eine Sekunde nach dem Mausbiber Gucky, der zusammen mit Roi Danton in das Fahrzeug gesprungen war. Er schleuderte die anderen zur Seite. Jetzt wurde es so qualvoll eng, daß sie sich alle kaum noch bewegen konnten.

Stiemond schien zu brennen. Der Shift raste in die Tiefe. Überall waren Flammen. Mehrere Bomben waren unmittelbar vor Tschubais Ankunft explodiert.

"Das halte ich nicht aus", rief Gucky empört. "Kommen noch ein paar Mann an Bord?"

Er packte Hon-Tuang und Schkuntzky kurzerhand am Kragen und teleportierte mit ihnen zu einem der anderen Shifts hinüber. Wenig später kehrte er vergnügt grinsend zurück und fragte: "Möchte noch jemand verschwinden?"

Er blickte Seem Allag an, der sich verwirrt bis in den äußersten Winkel der Kabine zurückzog.

"He, der Junge kann hier nicht bleiben", sagte der Ilt. "Er schwitzt ja schon wie in der Sauna."

Er nahm die Hand des Phäbäers und teleportierte mit ihm zu den aufmontierten Sitzen auf dem Shift, den Mentro Kosum mittlerweile sanft abgegangen hatte. Das Spezialfahrzeug flog dicht über dem Eis nach Südwesten. Fellmer Lloyd hatte ihm diesen Kurs empfohlen, nachdem er auf telepathischem Wege erfahren hatte, daß in diesem Gebiet keine größere Bunkerstadt der Phäbäer lag. Damit war auch die Wahrscheinlichkeit gering, daß dort H-Bomben fielen.

"Das ist einfach zu hart, was die Ploohns machen", sagte Ras Tschubai.

"Die Pflanzen müssen ungeheuer wichtig für sie sein, wenn sie mit derartigen Mitteln um sie kämpfen", erwiderte Lloyd.

"Wie wichtig sie sind, finden wir vielleicht bald heraus", sagte Roi Danton.
Irmira Kotschistowa meldete sich von einem der anderen Shifts.
"Zwei Raumschiffe der Ploohns gehen im Süden herunter", teilte sie mit. "Sie wollen landen."
"Dann ist der Stützpunkt dort", sagte Roi Danton. "Gucky bring mich zurück. Wir fliegen nach Süden. Ich vermute, daß die Ploohns fliehen wollen. Das werden wir verhindern."
Der Ilt gehorchte ausnahmsweise ohne Kommentar.
Mentro Kosum brachte den Shift auf den neuen Kurs.
Er beschleunigte scharf. Ras Tschubai blickte zu Seem Allag hoch, der sich ängstlich an den Sitz klammerte. Die Plastikwand schützte ihn vor dem Fahrtwind, dennoch war er dort oben nicht absolut sicher. Ras wußte nicht, was er mit ihm machen sollte.
Er konnte ihn nicht nach Hammak zurückbringen, denn er fürchtete, daß der Biologe dort gelyncht wurde. Er mochte ihn aber auch nicht einfach irgendwo im Eis absetzen. Schließlich kam ihm ein Gedanke. Er öffnete das Außenschott der Luftschleuse, nahm aus einem Fach unter dem Sitz des Piloten einige Magnethalterungen heraus, teleportierte zu Seem Allag hinauf und brachte ihn in die Schleuse. Hier sicherte er ihn ab und sprach beruhigend auf ihn ein. Der Phäbäer blickte ihn dankbar an. Hier fühlte er sich besser aufgehoben.

7.

Die beiden Raumschiffe setzten in Äquatornähe zur Landung an. Ras Tschubai sah sie, als der Shift zwischen steil aufragenden Felsspitzen hervorkam. Auch in diesen Breiten war der Boden nicht überall eisfrei. Eine dicke Eisdecke bedeckte die Meere. Offenbar gab es kalte Wasserströmungen aus dem Norden, die die Temperaturen ständig niedrig hielten.

"Jetzt dürften die letzten Zweifel beseitigt sein, daß die Schiffe den Ploohns gehören", sagte Fellmer Lloyd.
Die beiden tiefblau schimmernden Raumschiffe waren jeweils 1200 Meter lang, hatten einen Durchmesser von 150 Metern und eine Heckkugel, die 450 Meter durchmaß, gehörten also zur größten Klasse dieses Raumschiffstyps. Das ließ den Schluß zu, daß sich mehrere tausend Insektenwesen hier irgendwo unter dem Eis versteckt hielten.
Mentro Kosum landete den Shift hinter einer Felsnadel, die aus dem Eis hervorragte. Ras Tschubai sah, daß die beiden anderen Shifts aufrückten und ebenfalls in Deckung gingen. Als der Afro-Terraner nach draußen teleportierte, rannte Seem Allag bereits durch den Schnee auf eine Felszacke zu. Als er sie erreicht hatte, warf er sich auf den Boden und blickte zu den Raumgiganten hinüber, die von Horizont zu Horizont zu reichen schienen.

Ras duckte sich neben ihm hinter die Felsen. Die Raumschiffe berührten das Eis.
"Was ist das?" fragte der Phäbäer atemlos.
"Das sind die Raumschiffe der Ploohns."
"Ich begreife nicht, daß sie fliegen können", sagte Seem Allag. "Was für eine Energie gehört dazu, sie zu bewegen. Träume ich?"

Die mächtigen Zylinder drückten sich in das Eis, das laut krachend zerbarst. Ras Tschubai und die anderen, die zu ihm gekommen waren, spürten, wie der Boden unter ihren Füßen bebte. Von den Felsen lösten sich einige Brocken und stürzten polternd zu Boden. Doch das war erst der Anfang. Unter der unvorstellbaren Last der Kolosse platzte die Eisdecke plötzlich explosionsartig auseinander. Riesige Eisschollen warfen sich mehrere hundert Meter hoch auf. Eisstücke von vielen Metern Durchmesser wirbelten wie Schneeflocken davon, während die mächtigen Leiber der Raumschiffe langsam im Eis versackten.

Das berstende Eis verursachte einen derartigen Lärm, daß Seem Allag sich die Ohren zuhielt.
Roi Danton legte Ras Tschubai die Hand auf die Schulter, um ihn auf sich aufmerksam zu machen.
"Ras", sagte er über Helmfunk. Wegen des Lärms mußte er schreien. "Wir benötigen Sprengladungen. Hole sie zusammen mit Gucky von der Jet."

Der Teleporter nickte ihm zu. Der Ilt hatte schon begriffen.
Die beiden Mutanten verschwanden. Sekunden später kehrten sie mit leeren Händen zurück.
"Die Jet existiert nicht mehr", meldete Ras.
"Wo sie war, ist jetzt nur noch ein großer Trichter im Eis", ergänzte der Ilt, dem man anhörte, daß auch er erschrocken war. Beide Teleporter hatten nicht damit gerechnet, ins Leere zu springen. "Ich hatte noch vier Soli an Bord. Das werden sie mir büßen."
"Als Geizkragen kenne ich dich gar nicht", entgegnete Ras Tschubai.
"Bin ich auch nicht", sagte Gucky wütend. "Aber das Geld habe ich Baiton Wyt beim Würfeln abgenommen. Es war das erstmal seit Wochen, daß ich etwas gewonnen habe."
"Er hat dich gewinnen lassen", erwiderte Ras. Er wollte noch mehr sagen, doch Gucky hielt ihm telekinetisch Lippen und Zähne zusammen.

"Wir müssen in den Stützpunkt", sagte Roi Danton. "Ras, Gucky, ihr bringt uns zunächst in die Schiffe. Von dort aus stoßen wir weiter vor."

Am Horizont blitzte es auf. Die per Funk gesteuerten Schiffe der Ploohns, die sich noch in einer Umlaufbahn um Stiemond befanden, bombardierten die subplanetaren Städte weiter.

Ras Tschubai ergriff die Hände von Kosum und Fellmer Lloyd und teleportierte mit ihnen in eines der beiden Zylinderschiffe hinein, das mittlerweile halb im Eis versackt war.

Sekunden später kam er zurück und nahm Master-Sergeant Hon-Tuang und Roi Danton mit. Als er erneut erschien, hatte Gucky die anderen Männer bis auf Irosch Schkuntzky in das Schiff gebracht. Auch Irmira Kotschistowa hielt sich noch bei Seem Allag auf.

"Es ist besser, wenn Sie bei einem Shift bleiben, Schkuntzky", sagte der Teleporter. "Sorgen Sie für Seem Allag. Wir können ihn nicht mitnehmen. Es wäre zu heiß für ihn in den Schiffen."

Der Phäbäer erhob sich und ging zusammen mit dem Ortungsfunker zu einem Shift. Er blieb draußen, während der Terraner einstieg und die Schotte hinter sich verschloß.

Ras Tschubai reichte der Mutantin die Hand und verschwand mit ihr.

"Wir teilen uns in mehrere Gruppen auf", bestimmte Roi Danton. "Über Funk bleiben wir ja ohnehin in Verbindung. Aufgabe: Zerstörung des Stützpunkts. Vor allem die funktechnischen Einrichtungen müssen funktionsuntüchtig gemacht werden."

"Dann sollten Ras und ich mal ganz schnell in der Zentrale vorbeischaun", schlug Gucky vor. "Ich habe heute ohnehin die Zerstörungswut."

"Du wirst dich gleich austoben können, Kleiner. Warte noch etwas ab", entgegnete Danton. "Zunächst noch folgendes: Wir wollen vor allem Informationen. Wir wollen wissen, weshalb die Pflanzen für die Ploohns so wichtig sind. Daher benötigen wir einige Gefangene zum Verhör."

"Wohin mit ihnen?" fragte Fellmer Lloyd. "Die Shifts sind zu eng. Die Jets existieren nicht mehr."

"Daran habe ich nicht gedacht", erklärte Danton.

"Wir müssen eine Kuppel aufbauen", schlug Ras Tschubai vor. "Schkuntzky könnte das leicht besorgen, während wir versuchen, den Stützpunkt zu zerstören."

"Einverstanden", sagte Danton. "Irmira und Mentro sollen ihm helfen. Auch Sergeant Eitringer und Mikel Onnang bleiben besser oben. Wir brauchen jemanden, der auf die Gefangenen aufpassen kann."

"Das hätten wir uns auch gleich überlegen können", sagte Gucky maulend. Er übernahm es, die Genannten nach oben zu teleportieren. Als der Transport abgeschlossen war, teilte er Danton mit: "Sie ziehen sich ungefähr zwanzig Kilometer zurück und bauen dort ihr Häuschen."

Der Boden unter ihren Füßen zitterte. Das Schiff hatte sein Ziel erreicht.

"Schnell. Zur Zentrale", sagte Danton.

Gucky und Ras Tschubai teleportierten. In der durch Funk aktivierten Zentrale brannte Licht. Die beiden Mutanten zogen ihre Impulsstrahler und richteten sie auf die funktechnischen Einrichtungen, wobei sie sich vor allem auf die Hyperfunkgeräte konzentrierten. Innerhalb weniger Sekunden vergingen die hoch technischen Geräte. Die Mutanten waren sich darüber klar, daß es noch weitere Apparaturen dieser Art an Bord geben mußte, vor allem in den sicherlich vorhandenen Beibooten.

Aber das war nicht entscheidend. Wichtig war, daß die Ploohns zunächst einen Schock erleiden würden, wenn sie die Zentrale betraten, und daß dadurch Zeit gewonnen wurde.

"Komm. Es wird Zeit", sagte Ras Tschubai, als der Ilt auch noch den Sitz des Piloten so beschädigen wollte, daß er umkippen mußte, wenn ein Insekt sich in ihn setzte. Widerstrebend teleportierte der Mausbiber zusammen mit dem Afro-Terraner zu Danton zurück. Die Schleusenschotte bewegten sich bereits.

Gucky ergriff die Hände von Roi Danton und Hon-Tuang, während Ras Tschubai Fellmer Lloyd mit sich nahm. Als die Ploohns in die Schleusenkammer blicken konnten, hielt sich niemand mehr darin auf, so daß sie das Schiff arglos betraten.

Ras Tschubai materialisierte mit dem Telepathen in einem ausgedehnten Labor. Auf zahlreichen Tischen lagen zwischen verschiedenartigen Instrumenten die Pflanzen, die Ras im Norden gesehen hatte. Sie waren hier offenbar sorgfältig untersucht worden.

"Alles in Ordnung?" fragte er.

"Wie man's nimmt", antwortete der Telepath. "Gucky ist in einer Offiziersmesse herausgekommen und in eine Schießerei verwickelt worden. Die Indiyidualsphären haben sie gerettet. Die Ploohns schossen sofort, aber sie waren unterlegen."

Ras Tschubai nickte. Das war das Risiko bei der mehr oder minder blinden Teleportation in einem feindlichen Stützpunkt. Man war ständig in der Gefahr, mitten zwischen den Gegnern zu materialisieren und damit direkt ins feindliche Feuer zu springen. Beruhigend war, daß Gucky und Fellmer ununterbrochen in telepathischer Verbindung bleiben würden. Einer konnte dem anderen helfen, falls es zu gefährlich für eine Gruppe werden sollte.

Fellmer ging zu einem Labortisch hin und versuchte zu erkennen, was die Insekten untersucht hatten, aber er hatte zu wenig Kenntnisse in dieser Hinsicht.

"Jetzt könnten wir einen Botaniker gebrauchen", sagte er.

"Oben ist einer", erwiderte Ras Tschubai. "Seem Allag könnte von diesen Dingen eine Ahnung haben."

"Das behalten wir uns noch vor", entschied Lloyd.

"Später könnte es zu spät sein."

"Das ist richtig, Ras, vielleicht finden wir aber auch so heraus, was wir wissen wollen. Seem Allag kann die Temperaturen hier unten nicht aushalten. Warum sollen wir ihn unnötig belasten?"

Eine Tür öffnete sich. Zwei Ploohns kamen herein, fuhren jedoch wieder herum, als sie die beiden Terraner sahen, und flohen. "Krachend fiel die Tür hinter ihnen zu."

Die beiden Mutanten blickten sich an. Unausgesprochen stand die Frage im Raum: "Bleiben wir?"

"Wir bleiben!" sagte Fellmer.

Sie zogen sich bis zu einem robotischen Analysegerät zurück, das vom Boden bis zur Decke reichte und gute Deckung bot. Sekunden später schon öffneten sich sämtliche zwölf Türen des Labors. Schwerebewaffnete Ploohns drangen von allen Seiten herein.

Die beiden Terraner stellten sich mit dem Rücken an das Analysegerät. Sie feuerten auf die angreifenden Insekten. Gleichzeitig schrillte eine Alarmsirene auf. Sie war für die Mutanten kaum hörbar, die Ploohns aber schienen regelrecht zusammenzuzucken.

Sie schossen auf Ras Tschubai und Fellmer Lloyd. Die beiden Männer standen inmitten zahlreicher zusammenlaufender Energiestrahlen, doch ihre Hochleistungssphären leiteten die Energie ab. Sie rannten voneinander weg und schossen zurück.

Die Ploohns verfügten über keinerlei Schutzgeräte. Sie brachen im Feuer der Terraner zusammen, doch das veranlasste die Überlebenden keineswegs, sich zurückzuziehen. Sie stürmten in die atomare Glut hinein, offenbar gewillt, die Mutanten direkt zu packen.

Fellmer Lloyd wich zwei Ploohns aus, die es geschafft hatten, ihm bis auf einen Meter nahe zu kommen. Er sprang auf den Labortisch, setzte über zwei weitere hinweg und schrie: "Ras!"

Der Teleporter entmaterialisierte mitten in einer Gruppe von zwanzig Insekten, packte Fellmer bei der Hand und verschwand aus dem Labor. Sie rematerialisierten auf dem Gang vor der Kampfstätte.

Durch eine offene Tür konnten sie die Ploohns sehen, die verwirrt nach ihnen suchten. Einige von ihnen schossen blind in eine Gruppe anderer hinein, weil sie offenbar dort ihre Feinde vermuteten.

Die beiden Terraner liefen über den Gang auf ein Schott zu, das etwa zehn Meter hoch und zwanzig Meter breit war. Es stand halb offen, so daß sie mehrere Spezialfahrzeuge der Ploohns sehen konnten, die dahinter parkten. Erst als sie das Schott erreichten, bemerkten sie die Zufahrtsschleuse zu einem Liftschacht, in dem die Fahrzeuge nach oben transportiert werden konnten.

"Achtung!" schrie Lloyd.

Wiederum reagierte Ras Tschubai blitzschnell, ohne erst selbst den Gefahrenherd zu suchen. Erst als sie entmaterialisierten, erfaßte er mit dem letzten Rest seines Aufnahmevermögens, daß die Projektionsfelder der Impulskanonen der Fahrzeuge aufflammten. Er teleportierte zusammen mit dem Telepathen neben die Panzer. Sie fuhren herum und blickten unwillkürlich in den Gang zurück, aus dem sie gekommen waren. Wenigstens hundert Ploohns hatten sie beobachtet und stürmten in breiter Front heran. Die Insekten im Panzer aber reagierten viel zu spät. Sie hatten die Terraner in der Zieloptik gehabt und die Finger bereits auf die Schußknöpfe gedrückt. Ihnen blieben nur noch Bruchteile von Sekunden, ihre Entscheidung rückgängig zu machen. Sie schafften es nicht. Die Impulskanonen feuerten. Röhrend, schossen armdicke Energiestrahlen aus den Projektionsfeldern. Ras Tschubai und Fellmer Lloyd warfen sich herum, um nicht geblendet zu werden, als die sonnenhelle Glut in die heranragenden Ploohns hineinraste und den Gang in eine glutflüssige Hölle verwandelte.

"Weiter so", sagte Ras. "Verwandelt euren Stützpunkt nur selbst in einen Trümmerhaufen."

Er mußte daran denken, mit welcher Brutalität die Insektenwesen über die terranischen Wachtschiffe hergefallen waren, mit welcher Entlossenheit sie die relativ schutzlosen Terraner vernichtet hatten. Er empfand keine Skrupel, die Ploohns ebenfalls hart zu bekämpfen.

Buchstäblich im letzten Moment bemerkte er, daß die Projektionsfelder des nächsten Panzerfahrzeugs ebenfalls aufglühten. Er riß Fellmer Lloyd an sich und floh mit ihm.

"Wo hat Irmina die Kuppel errichtet?" fragte Ras Tschubai, als sie in einen Archivraum kamen, in dem sich niemand sonst aufhielt. Fellmer Lloyd, der die Mutantin telepathisch orten konnte, beschrieb dem Teleporter, wo sie war.

"Gut", sagte Ras. "Weiter."

Sie hörten, daß die Station von mehreren schweren Explosionen erschüttert wurde. Die andere Gruppe unter Führung von Roi Danton kämpfte offensichtlich recht erfolgreich.

Roi meldete sich über Helmfunk.

"Fellmer? Ras?"

"Alles in Ordnung bei uns", antwortete der Teleporter.

"Bitte, an Gefangene denken", mahnte der Sohn Rhodans.

"Wir haben nicht mehr viel Zeit. Wir sind bis in die Energieversorgung vorgedrungen. Hon-Tuang will versuchen, die Reaktoren zur Spontanzündung zu bringen."

"Wir bemühen uns gerade um Gefangene."

"Viel Erfolg. Ich muß Schluß machen, wir bekommen Besuch."

Bevor Danton abschaltete, hörten Ras Tschubai und Lloyd Schüsse. Sie verließen das Archiv und kamen auf einen Gang, der mit mehreren Transportbändern versehen war, die jetzt stillstanden. Auf ihnen befanden sich einige transparente Container, in denen Pflanzenteile befördert wurden. Fellmer Lloyd deutete den Gang hinunter. Ras Tschubai ergriff seine Hand und teleportierte mit ihm bis zum äußersten Punkt, den er noch sehen konnte. Etwa drei Kilometer weiter materialisierten sie am gleichen Transportband. Hier hielten sich einige Ploohns auf, die sofort angriffen.

Ras Tschubai tötete zwei Insekten, sprang hinter den dritten Ploohn und winkte dem Telepathen zu. Dieser verzichtete darauf, das Insektenwesen zu beschießen, obwohl dieses seine Waffe auf ihn richtete. Ras sprang den Ploohn an und hieb ihm die Handkante auf den Arm.

Vor Schmerz zuckte er zusammen. Der Chitinpanzer erwies sich als härter und widerstandsfähiger, als er erwartet hatte.

Doch der Schlag reichte aus. Der Ploohn ließ die Waffe fallen. Er fuhr herum, um sich mit bloßen Händen auf den Gegner zu stürzen, doch dieser teleportierte mit ihm zusammen in das Camp, das Mentro Kosum und Irmina Kotschistowa mittlerweile im Eis errichtet hatten. Der Temperatursturz von ungefähr siebzig Grad Celsius von

einer Sekunde zur anderen versetzte den Ploohn einen tödlichen Schock. Das Insektenwesen brach vor der Kunststoffkuppel zusammen und blieb auf dem Eis liegen.

"Verdammt", sagte der Teleporter enttäuscht.

Mentro Kosum stand zwei Schritte vor der Eingangschleuse. Hinter ihm erhob sich die Kuppel bis zu einer Höhe von etwa sieben Metern. Der Emotionaut hielt einen Paralysestrahler schußbereit in den Händen.

"Ich wollte ihn mit dem Kälteschock nur kampfunfähig machen", erklärte der Afro-Terraner, der in seinem Schutzanzug nichts von der Temperaturveränderung bemerkte.

"Es ist besser, wenn du das nächste Mal direkt in die Kuppel springst."

"Wird gemacht."

Fellmer Lloyd wehrte sich verzweifelt gegen eine Gruppe von etwa zwanzig Ploohns, die schießend auf ihn eindrang. Seine Individualsphäre leuchtete sonnenhell unter jedem Treffer auf.

Ras Tschubai materialisierte hinter den Ploohns, die ihn zunächst nicht bemerkten. Er beugte sich über einen Toten, nahm ihm den Energiestrahler, löste aus diesem die Patrone heraus und warf sie zwischen die Insektenwesen, die sich auf den Telepathen stürzten. Er schoß auf die Patrone und brachte sie zur Spontanentladung. Ein Feuerball wuchs zwischen den Ploohns auf.

Nur zwei oder drei Insekten überlebten diese Flammenhölle. Ras konnte es nicht genau erkennen. Er packte einen Ploohn am Arm, nachdem er sich davon überzeugt hätte, daß Fellmer keine Hilfe benötigte. Dann sprang er mit seinem Gefangenen direkt in die Kuppel auf dem Eis.

Das Insektenwesen erschrak über den plötzlichen Szenenwechsel. In den ersten Sekunden schien es überhaupt nicht zu begreifen, was geschehen war. Widerstandslos ließ es sich von Ras die Energiestrahlwaffe entreißen. Regungslos stand es im Kreis der Terraner, die es mit angeschlagenen Paralysegewehren bewachten. Dann brach es schlagartig zusammen und blieb liegen.

Betroffen beugte Ras Tschubai sich über den Ploohn. Mentro Kosum hielt dem Gefangenen eine leichte Plastikfolie vor den Dreiecksmund, durch den das Wesen atmen mußte. Sie bewegte sich nicht.

"Ich kann nicht warten", rief der Afro-Terraner und teleportierte zu Lloyd zurück. Dieser stand zwischen den getöteten Ploohns. Fragend blickte er ihn an.

"Sie sterben, sobald sie oben sind", erklärte Ras Tschubai. "Wir wissen nicht, warum."

Die beiden Männer stiegen über einige gefallene Insekten hinweg. Das Transportband setzte sich in Bewegung. Die Ploohns wurden mitgerissen. Ras und Fellmer ließen sich ebenfalls davontragen, beobachteten ihre Umgebung jedoch sorgfältig. Sie befürchteten, daß man sie in eine Falle locken wollte. Die Sekunden verstrichen, ohne das etwas geschah.

"Ich hätte nie für möglich gehalten, daß die Anlagen hier unter dem Eis so gewaltig sind", sagte Ras Tschubai. "Ich schätze, daß der Stützpunkt einen Durchmesser von mindestens drei Kilometern hat."

"Es müssen noch mehr sein. Allein dieser Gang ist etwa vier Kilometer lang."

"Achtung!"

Ras ergriff die Hand seines Begleiters, als er unmittelbar vor sich ein unbestimmtes Flimmern in der Luft bemerkte. Er teleportierte einige Meter weiter und rematerialisierte hinter einer Gruppe von vierzig Ploohns, die mitten auf dem Gang standen und dorthin blickten, wo beide Terraner eben noch gewesen waren. Die Insektenwesen reagierten deutlich, auf das Überraschende Verschwinden der Mutanten.

Ras und Fellmer beobachtete, wie die Leichen der gefallen Insekten in der flimmernden Energiewand vergingen, hinter der die auf sie lauenden Ploohns sich versteckt gehalten hatten. Er erschauerte. Hätte er nicht rechtzeitig etwas gemerkt, wären sie dieser Energiewand vielleicht trotz ihrer Individualsphären zum Opfer gefallen.

Er teleportierte zusammen mit Fellmer noch fünfzig Meter weiter bis zu einer Mauernische, in der der Telepath sich verstecken konnte. Dann sprang er direkt hinter zwei Ploohns, legte ihnen die Hände auf die Schulter und teleportierte mit ihnen nach oben in die Kuppel.

Die Insektenwesen reagierten in der gleichen Weise wie ihre Vorgänger. Zunächst standen sie wie erstarrt. Sie ließen sich die Waffen aus den Händen nehmen, ohne sich zu wehren. Sekunden später brachen sie tot zusammen.

"So kommen wir nicht weiter", sagte Mentro Kosum erbittert. "Sie überstehen den Schock nicht."

"Ihr müßt sie sofort paralysieren", riet Ras Tschubai. "Sie dürfen keine Zeit haben, auf den Stress mit organischem Versagen zu reagieren."

Er blickte auf die Toten herab. Bei Wesen, die ein Außenskelett trugen, war nur schwer eine Änderung zu erkennen, wenn das Leben erloschen war. Bei den Ploohns verschwand das so unheimlich wirkende Funkeln und Leuchten der großen Facettenaugen. Die Facetten wurden glanzlos und stumpf, sobald sie nicht mehr ausreichend mit Sauerstoff versorgt wurden. Das war ein sicheres Zeichen dafür, daß der Exitus eingetreten war.

"Ich versuche es noch einmal", sagte Ras Tschubai.

Er lächelte Seem Allag zu, der im Hintergrund stand und das Geschehen beobachtete. Der Phäbäer überstand die für ihn ungeheuerlichen Ereignisse außerordentlich gut. Mentro Kosum hatte eine kleine Kabine für ihn eingerichtet und mit einem Prallschirm versehen. Durch Öffnungen in der Kuppelwand strömte kalte Luft herein, so daß der Biologe nicht unter den hohen Temperaturen in der Kuppel zu leiden hatte. Als Ras wieder zu Fellmer Lloyd teleportierte, fragte er sich, wie Seem Allag es wohl später schaffen würde, seinen Artgenossen seine Abenteuer zu berichten.

Vielleicht halten sie ihn für einen Lügenbaron! dachte er.

Fellmer Lloyd winkte ihm beruhigend zu. Er zeigte auf die Ploohns, die sich von ihm entfernten.

"Sie sind vollkommen durcheinander", berichtete er über Helmfunk. "Sie wissen nicht mehr was hier geschieht. Sie können nicht mehr klar denken. Soeben haben sie erfahren, daß die Funkleitzentralen der Raumschiffe zerstört worden sind. Im Stützpunkt selbst gibt es keine Hyperfunkeinrichtungen. Sie haben also keine Möglichkeiten, ihre Artgenossen zu alarmieren."

"Das ist auch gut so."

"Gucky hat die positronischen Piloten der beiden Raumschiffe blockiert. Die Schiffe können ohne langwierige Reparaturarbeiten nicht starten."

"Bombardieren die Ploohns die Städte immer noch?"

"Ich glaube - ja, aber sie versuchen nicht, die Phäbäer zu vernichten. Die Bomben sind mehr als Warnung gedacht. Dennoch scheint es erhebliche Opfer gegeben zu haben. Ich habe mich ganz kurz auf Hammak und Quarrisch konzentriert. In den Städten herrscht Panik. Man gibt uns die Schuld."

Fellmer Lloyd schwieg. Er deutete auf zwei Ploohns, die auf dem Transportband herankamen. Sie waren aus einem Nebengang hervorgetreten, den die beiden Mutanten bisher nicht bemerkt hatten.

"Achtung!" sagte Fellmer Lloyd. "Die MARCO POLO ist da."

Die beiden Ploohns haben gerade erfahren, daß die anderen Raumschiffe abgeschossen werden."

"Ich schnappe sie mir."

Ohne Fellmers Zustimmung abzuwarten, sprang Ras Tschubai hinter die beiden Ploohns, legte ihnen die Hände auf die Schultern und teleportierte mit ihnen nach oben. Er materialisierte wiederum in der Kuppel und gab die Insekten sofort frei. Mentro Kosum und Irmira Kot-schistowa schossen mit Narkosestrahlern auf sie. Paralyisiert brachen sie zusammen, doch jetzt erlosch das Funkeln ihrer Facetten nicht.

Sie lebten!

Ras Tschubai und Mentro Kosum

näherten sich ihnen. Der Mutant nahm ihnen die Energiestrahler aus den Händen. Sorgfältig beobachtete er die bössartig wirkenden Insektengesichter. Mehrere Minuten verstrichen, dann richtete Mentro Kosum sich auf.

"Wir haben es geschafft", sagte er. "Wir haben zwei Gefangene."

"Ich bin gleich wieder da. Brauchen wir noch mehr Ploohns?"

"Nein. Ich denke, das reicht."

Ras Tschubai teleportierte zu Fellmer Lloyd zurück. Der Gang war frei von Feinden. Der Telepath war allein.

"Es hat geklappt", berichtete Ras. "Wie sieht es bei den anderen aus?"

"Sie warten nur darauf, daß wir endlich einen überlebenden Gefangenen haben."

Der Teleporter schaltete sein Helmfunkgerät ein, Die Stimme Roi Dantons klang auf.

"Wir können verschwinden", meldete der Afro-Terraner.

"Das wird auch Zeit", erwiderte Danton. "Wir können uns nicht viel länger halten."

Ras Tschubai ergriff die Hand des Telepathen und sprang in die Kuppel. Unmittelbar darauf erschienen Hon-Tuang, der eine häßliche Brandwunde an der Schulter hatte, Roi Danton und der Mausbiber Guk-ky in der Kuppel. Alle drei eilten augenblicklich zu den Gefangenen und betrachteten sie.

"Sie sollten einmal nach draußen gehen", empfahl Mentro Kosum. "Über uns fliegen die Fetzen."

Ras Tschubai folgte der Empfehlung. Er verließ die Kuppel durch eine Schleuse. Draußen hätte es eigentlich dunkel sein müssen, denn die Sonne war untergegangen. Tatsächlich war es fast taghell. Der Himmel über Stiemond brannte. Zwei gigantische Raumschiffe der Ploohns stürzten brennend ab. Immer wieder wurden die zylindrischen Körper durch Explosionen aufgerissen. Bläulich-weiße Blitze zuckten aus den Teilkugeln an ihrem Heck, und ein unaufhörliches Donnern rollte über die Eislandschaft hinweg, die das Licht tausendfach reflektierte.

Und dann wölbte sich südlich von der Kuppel in einer Entfernung von etwa zwanzig Kilometern der Boden auf. Eine weiße Stichflamme von mehreren hundert Metern Durchmesser schoß in den Himmel hinauf. Ras Tschubai fühlte, daß der Boden unter seinen Füßen schwankte. Die Blendautomatik des Schutzhelms behütete seine Augen vor Schäden. Er teleportierte in die Kuppel zurück, bevor die Druckwelle über das Land fegte. Sie hätte ihn fraglos wie einen Spielball über das Eis gewirbelt, ohne daß er sich hätte halten können. Die sorgfältig im Eis verankerte Kuppel hielt der Belastung jedoch stand. Und auch dem durch Prallfelder abgesicherten Seem Allag passierte nichts.

Die Besatzung des Kunststoffgebäudes schwieg. Alle richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Ereignisse draußen. Alle hörten, wie ein Stak-kato einsetzte, als Eisbrocken auf die Kuppel herabregneten.

"Wir hätten uns ruhig noch etwas weiter von dem Stützpunkt entfernen sollen", sagte Mentro Kosum.

"Es reicht auch so", entgegnete Roi Danton gelassen.

8.

Eine Korvette landete vor der Kuppel. Kommandant McAllister-Steam übernahm die beiden Gefangenen. Roboter und geschulte Spezialisten richteten einen Verhörraum auf Deck 2 ein, während Roi Danton Verbindung mit der MARCO POLO aufnahm und sich über den Ablauf der Raumschlacht unterrichten ließ. Er erfuhr, daß sämtliche Raumschiffe der Ploohns vernichtet worden waren. Die MARCO POLO hatte darüber hinaus noch zwei weitere, kleine Stützpunkte der Insekten auf Stiemond entdeckt und zerstört.

Die Niederlage der Insektenwesen war vollkommen.

Auch die Mutanten verließen die Kuppel und gingen an Bord der Korvette. Lediglich Ras Tschubai blieb bei Seem Allag zurück.

Der Phäbäer schien nicht recht zu wissen, was er wollte. Auf der einen Seite interessierte er sich brennend für den Fortgang der Dinge. Er wollte an den Informationen beteiligt werden, die von den Gefangenen zu erwarten waren. Auf der anderen Seite zog es ihn nach Hammak. Ras Tschubai hatte ihm mitgeteilt, wie es in den Städten aussah, und der Biologe wollte beruhigend auf die Öffentlichkeit einwirken.

"Es ist alles vorbei", beteuerte der Teleporter ihm. "Stiemond ist frei. Alle Feinde sind getötet worden. Ihr könnt aufatmen."

Diese Welt gehört euch wieder allein."

"Aber sie ist nicht mehr so, wie sie früher war. Die Bomben haben viel Schaden angerichtet. Die Temperaturen werden vielleicht für lange Zeit steigen. Außerdem wissen wir nicht, ob die Insekten nicht eines Tages zurückkehren und uns für das bestrafen, was geschehen ist."

"Roi Danton hat mir versprochen, daß er euch ein großzügiges Hilfsprogramm zur Verfügung stellen wird."

"Das wäre schön."

Die beiden Männer blickten sich an. Ras Tschubai streckte die Hand aus.

"Wenn du willst bringe ich dich nach Hammak."

Seem Allag legte seine Hand in die des Terraners. Ras Tschubai blickte sich kurz um. Er wurde vorerst hier nicht gebraucht.

Er teleportierte mit dem Phäbäer bis in den Raum von Hammak, in dem er schon einmal mit den Oberen der Stadt zusammen gewesen war. Der Raum war leer.

Seem Allag zögerte. Er wußte nicht, was er tun sollte.

Ras Tschubai zeigte auf eine Instrumentenwand, in die verschiedenen Kommunikationsgeräte eingelassen worden waren.

"Sprich mit deinen Leuten, Seem Allag und sage ihnen, wie es steht."

Der Phäbäer hob beide Arme und zeigte dem Terraner die unbehaarten Handflächen.

"Ich danke dir", erwiderte er. "Du kannst mich jetzt allein lassen, aber ich wäre dir dankbar, wenn du später noch einmal zurückkommen und mit mir sprechen würdest."

"Ich komme", versprach der Teleporter, bevor er zur Korvette sprang. Er materialisierte vor der Bodenschleuse, die mit zwei Posten besetzt war. Sie ließen ihn durch und teilten ihm mit, wo Roi Danton mit den Gefangenen war. Ras legte seinen Kampfanzug ab und übergab ihm einen Servicroboter zur Wartung. Im Antigravlift schwebte er nach oben. Er war erleichtert, nach so langer Zeit endlich wieder ohne Schutzanzug sein zu können. Die schlichte Kombination, die er jetzt trug, wog nur wenige Gramm und war auf dem Körper kaum spürbar.

Fellmer Lloyd empfing ihn am Eingangsschott zum Verhörraum, den auch er gerade betreten wollte. Die beiden Gefangenen standen aufrecht in einem Prallfeldkäfig. Roi Danton, Gucky, Mentro Kosum, Irmina Kotschistowa und ein Kosmopsychologe saßen ihnen in Sesseln gegenüber. Ras Tschubai und der Telepath ließen sich in die Polster sinken. Ein Roboter brachte ihnen erfrischende Getränke.

"Ich habe soeben mit den Phäbäern gesprochen, und ihnen gesagt, wie sehr wir bedauern, daß es zu dem Bombardement gekommen ist. Ich habe ein Hilfsprogramm angekündigt und ihnen versprochen, daß wir ihnen ein gewisses Know-how zukommen lassen werden und ihnen auch Waffen geben werden, mit denen sie die Ploohns abwehren können, falls diese sich hier blicken lassen sollten."

"Damit geben wir zu, daß wir die Verantwortung für die Ereignisse der letzten Tage haben", entgegnete Ras Tschubai.

"Das können wir auch nicht völlig bestreiten. Wenn wir hier nicht erschienen wären, dann wären wahrscheinlich auch keine Bomben gefallen."

"Was haben die Phäbäer darauf gesagt?"

"Nichts", antwortete Roi Danton. "Sie haben sich noch nicht getraut, mit mir Verbindung aufzunehmen. Wir wissen, daß sie meine Funknachrichten abhören, aber sie reagieren noch nicht."

Wir wiederholen die Sendung pausenlos, bis sie sich melden."

"Seem Allag ist bei ihnen. Sie werden auf ihn hören."

"Hoffentlich - es wäre zu ihrem Nutzen."

Einer der beiden Ploohns hob plötzlich die Arme und legte die Hände an den Kopf. Seine Augen wurden glanzlos. Die Beine sackten unter ihm weg, und er stürzte zu Boden. Bestürzt sprangen die Terraner und der Mausbiber auf.

"Zu spät", stellte Fellmer Lloyd betroffen fest. "Er ist tot."

Die Techniker schirmten den Toten sofort mit Prallfeldern von dem anderen Insekt ab, das sich unruhig hin- und herbewegte. Roboter schleppten den Leichnam hinaus.

"Gucky - Fellmer - laßt ihn nicht frei", befahl Roi Danton. "Holt aus ihm heraus, was ihr herausbekommen könnt. Ich will alles wissen."

Das Insekt hob die Arme und preßte die Hände gegen den Kopf, doch der Telekinet Gucky zog sie ihm sofort wieder herunter.

Der Ploohn begann zu toben. Immer wieder warf er

sich hemm und versuchte, die Arme zu heben, aber der Ilt ließ ihn nicht frei.

"Der Ploohn nennt sich selbst Cschmort", berichtete Fellmer Lloyd, dessen telepathische Sinne immer tiefer in die Gedankenwelt des Gefangenen eindringen. "Er gehört einem sehr langlebigen Volk an."

"Wie langlebig?" fragte Danton.

"Ich bin nicht ganz sicher", antwortete der Telepath. "Nach unseren Zeitbegriffen muß er etwa fünf-oder sechshundert Jahre alt sein."

"Sind er und die anderen Ploohns hierhergekommen, um sich hier einzunisten - oder haben sie im Auftrag gehandelt?"

Fellmer Lloyd brauchte einige Minuten, bis er diese Frage beantworten konnte. Schließlich sagte er: "Sie haben den Auftrag, den dritten und vierten Planeten dieses Systems auf Eignung zu testen."

"Auf Eignung?"

"Eignung zum Aufbau jener Pflanzen, die wir im Tal und im Stützpunkt gesehen haben. Die Insekten benötigen sie offenbar dringend zur Lebenserhaltung."

Der Ploohn war verunsichert. Er wußte nicht, was mit ihm geschah. Er wartete darauf, daß man ihm Fragen stellte. Er kannte parapsychische Phänomene, und er dachte flüchtig daran, daß dies ein telepathisches Verhör sein konnte. Daher versuchte er, an alle wichtigen Dinge nicht zu denken - und beantwortete dabei unbeabsichtigt viele Fragen der Terraner. Dabei blieb die Hoffnung in ihm wach, daß die eigentliche Befragung erst beginnen würde. Er legte sich einen Schlachtplan zurecht, mit dem er die Terraner täuschen wollte. Dabei war er entschlossen, keine Geheimnisse preiszugeben.

"Er überlegte ständig, wie er sich töten kann", berichtete der Ilt, "ich muß ihm tatsächlich immer wieder was auf die Pfoten geben, damit er sich anständig benimmt."

Roi Danton musterte das Insektenwesen. Eine Frage drängte sich ihm auf: "Woher kommen die Ploohns? Leben sie hier in diesem Energieschlauch?"

"Das habe ich noch nicht herausfinden können", entgegnete Fellmer Lloyd. "Cschmort kapselt sich immer mehr ab. Er sucht nach einem Ausweg. Nichts ist ihm wichtiger, als sein Volk von den Vorkommnissen auf Stiemond zu unterrichten. Er konzentriert sich ganz darauf, einen Weg dazu zu finden."

Roi Danton wartete geduldig. Er wußte, daß er in einem solchen Verhör nichts erzwingen konnte. Selbstverständlich hätte er auch versuchen können, zu einer akustischen Verständigung mit dem Insektenwesen zu kommen. Die Translatoren hatten genügend Sprachbrocken erfaßt, so daß sie arbeiten konnten. Doch das wollte er sich noch aufsparen. Je mehr er auf telepathischem Wege erfuhr, desto besser seine spätere Verhandlungsposition.

Eine volle Stunde verstrich, ohne das Fellmer Lloyd oder Gucky etwas Neues herausgefunden hätten. Der Ploohn beherrschte sich mustergültig. So etwas wie Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit kannte er nicht.

"Er kalkuliert ganz nüchtern wie eine Maschine, so als ob ihn alles gar nichts angehe", sagte Lloyd. "Er berechnet seine Chancen. Noch glaubt er, sein Volk benachrichtigen zu können, deshalb hat er noch nicht mit letzter Kraft versucht, sich zu töten. Sollte er zu der Ansicht kommen, daß er keine Chance mehr hat, wird er sich umbringen."

Er warf Gucky einen Seitenblick zu.

"Auch Gucky wird das nicht verhindern können."

Roi Danton beugte sich vor. Er schaltete den Translator ein.

"Wir möchten mit dir reden", sagte er.

Der Ploohn ruckte hoch. Die Facettenaugen drehten sich Rhodans Sohn zu. Der dreieckige Mund bewegte sich nicht. Die Antwort blieb aus.

Lloyd gab Danton ein Zeichen, damit er den Translator ausschaltete.

"Jetzt hat er sich verraten", sagte er. "Sein Volk beherrschte den Energieschlauch zwischen den Galaxien - aus welcher, ist mir noch unklar. Innerhalb des Schlauches hat es offenbar bessere Lebensbedingungen vorgefunden als in der Heimatgalaxis."

"Das ist schon mal etwas", entgegnete Danton. "Jetzt möchte ich wissen, weshalb die Erde von den 32 Raumschiffen angegriffen worden ist."

"Auch diese Frage habe ich bereits untersucht - aber ich habe noch keine Antwort gefunden."

Danton schaltete den Translator ein. Er stellte die Frage direkt.

Seem Allag blickte in die Mündungen zweier Trommeldums, mit denen zwei Polizisten auf ihn zielten. Hinter diesen Beamten standen mehrere Minister. Der Biologe erkannte auch den Hohen Achmil, der offenbar wieder an Macht und Einfluß gewonnen hatte.

"Ich verstehe nicht", sagte Seem Allag, der von dieser Aktion völlig überrascht worden war, als er eine Politstation von Hammak hatte betreten wollen. "Ich bedrohe Sie doch nicht."

Achmil drängte sich an den anderen vorbei. Er legte dem Biologen die Hand auf die Schulter.

"Das wird sich zeigen", entgegnete er. "Vorläufig sind wir dessen noch nicht sicher."

Er gab den Polizisten einen Befehl. Sie fesselten Seem Allag mit Stahlbändern, bevor sie ihn in die Station führten und im Verhandlungsraum auf einen Hocker setzten. Die Oberen von Hammak und die Minister der Regierung von Stiemond nahmen gegenüber von ihm Platz. Achmil übernahm das Wort, und Seem Allag begriff. Der Hohe war drauf und dran gewesen, seinen Posten zu verlieren. Jetzt kämpfte er um die Macht.

Achmil schaltete ein Telegerät ein. In einem dreidimensionalen Projektionsfeld erschien der Kopf Roi Danton. Dann vernahm Seem Allag, was der Terraner den Phäbäern anzubieten hatte.

Roi Danton betonte, daß die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Ploohns zwar durch die Terraner zum Ausbruch gekommen seien, daß sich gleiches auch ohne sie aber früher oder später hätte ereignen müssen.

"Welch ein Hohn", rief Achmil dazwischen. "Seid nicht traurig, daß eure Welt mit Wasserstoffbomben unbewohnbar gemacht worden ist, das wäre ohne uns auch bald passiert."

"So ist das nicht gemeint", sagte Seem Allag zornig. "Außerdem ist Stiemond nicht unbewohnbar geworden. Die Terraner haben bereits alles geprüft. Die Radioaktivität liegt noch immer unter der Gefahrenschwelle."

"Seem Allag, Sie sind ein Biologe. Ist das richtig?"

"Das stimmt."

"Gehört zur wissenschaftlichen Disziplin der Biologie auch die Atomphysik?"

"Natürlich nicht, aber wir wissen ..."

Allag verstummte, als er das belustigte Schnauben der Zuhörer vernahm.

"Wie dem auch sei", sagte er heftig. Die Terraner wollen uns Geschenke machen. Sie wollen uns wissenschaftliche Informationen von höchstem Wert geben. Sie wollen uns Waffen stellen, mit denen wir einem

62

PERRYRHODAN

künftigen Angriff aus dem Raum begegnen können. Warum sollten wir ein derartiges Geschenk nicht annehmen?"

"Weil ich den Terranern nicht glaube", antwortete Achmil. "Wissen Sie, verehrter Freund, daß sie mittlerweile gestartet sind?"

Seem Allag erschrak. Damit hatte er nicht gerechnet. Er wußte im ersten Moment nicht mehr, was er sagen sollte. Dann erkannte er, daß der Start überhaupt nichts zu bedeuten hatte. Sie konnten jederzeit zurückkehren.

Achmil schaltete das Telegerät wieder ein. Die Stimme Roi Dantons ertönte. Der Sohn Rhodans zählte auf, was er auf Stiemond zurücklassen wollte. Er schloß mit den Worten: "Wenn wir starten, um zur Erde zurückzufliegen, wird ein Kugelraumschiff auf Stiemond landen. Darin werden Sie alles finden, was Sie benötigen. Das Lineartriebwerk ist allerdings beschädigt und kann nicht mehr mit unseren Mitteln repariert werden. Dennoch werden Sie reichlich entschädigt werden."

"Ich werde Ihnen sagen, Seem Allag, was die Terraner uns geben", rief Achmil triumphierend. "Sie haben ein Wrack, das sie aus irgendeinem Grunde schnell loswerden wollen."

"Was sollten sie wohl loswerden wollen?"

"Wir sind dabei, die Frage zu klären. Unsere Wissenschaftler rechnen damit, daß es sich um gefährlich strahlenden Müll handeln könnte."

"Das ist doch alles Wahnsinn", schrie der Biologe. "Sie können den Terranern bedingungslos vertrauen. Sie haben doch selbst gesehen, daß sie es nicht waren, die im Norden die warmen Täler besetzt hatten."

"Erzählen Sie uns, was sie in den letzten Tagen erlebt haben", forderte Achmil.

Seem Allag war froh, endlich berichten zu können. Er schilderte alle Ereignisse bis hin zu kleinen Nebensächlichkeiten. Als er endlich erklärte, alles gesagt zu haben, merkte er, daß ihm niemand glaubte.

Er war verzweifelt. Er wußte nicht mehr, was er tun sollte.

"Wenn Sie mir nicht glauben, geben Sie mir doch die Droge", schrie er. "Dann werden Sie wissen, daß ich die Wahrheit gesagt habe."

An Bord der Korvette, die mittlerweile in einen Hangar der MARCO POLO eingeschwebt war, ging das Verhör weiter.

Roi Danton fragte erneut, warum die Erde angegriffen worden war. Fellmer Lloyd seufzte.

"Jetzt habe ich's", sagte er dann erleichtert. "Ein besonderes Motiv gab es nicht. Die Ploohns untersuchen grundsätzlich jedes neue Objekt auf seine Eignung zur Pflanzenzucht. Jede neue Welt, die in ihren Einflußbereich kommt, wird in dieser Weise unter die Lupe genommen. Wenn sich zeigt, daß eine gewisse militärische Macht vorhanden ist, greifen die Ploohns an. Die Planetenbevölkerung zählt bei ihnen nichts. Sie hätten die Erde entvölkert - nur um dort ihre Pflanzen anbauen zu können."

"Welche Bedeutung haben diese Pflanzen, Fellmer?"

"Das ist eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Darüber gibt es keine Information in den Gedanken des Ploohns. Ich habe selbst schon versucht, es herauszubekommen."

Roi Danton biß sich auf die Lippen. Viel zu wenig hatte er bis jetzt erfahren, und er fühlte, daß die Zeit drängte.

"Cschmohrt schätzt seine Chancen zunehmend geringer ein", stellte der Ilt fest. "Er neigt mehr und mehr dazu, sich zu töten."

"Kennt er Zeus?" fragte Danton.

Der Ploohn bewegte seine Fühler sichtbar stärker und nervöser als vorher.

"Er kennt Zeus", sagte Fellmer Lloyd überrascht. "Sehr gut sogar. Viele Exemplare seines Volkes sind ausschließlich damit beschäftigt, eine Möglichkeit zu finden, Zeus zu töten."

Diese Aufgabe wird offenbar als äußerst wichtig angesehen."

"Hm", bemerkte Mentro Kosum. "Dann sieht aber der Angriff der Pyramide auf der Welt Goshmos-Castle ganz anders aus. Die Ploohns könnten damit zu tun haben."

"Durchaus", entgegnete Roi Danton. "Ich habe nie daran geglaubt, daß die Pyramide ein Erzeugnis einer dritten Konzilsmacht sein könnte."

"Das ist allerdings eine interessante Information", sagte Fellmer Lloyd.

"Ich kann ihn nicht mehr halten", rief Gucky. "Sein Schicksal ist ihm gleichgültig. Er glaubt nicht mehr daran, daß er die anderen Ploohns benachrichtigen kann. Die Situation wird ihm zu gefährlich. Er will nicht, daß wir etwas erfahren."

"Will er sich töten?"

"Ich glaube-ja."

Plötzlich begann das Insektenwesen zu sprechen:

"Wir werden unser Ziel erreichen, ganz gleich, was ihr tut."

Wir wissen, daß wir unser Ziel erreichen werden. Niemand kann das verhindern."

Er zuckte zusammen, als werde er von einem elektrischen Strom getroffen. Die bizarre Gestalt bäumte sich auf. Die Arme entglitten der psychokinetischen Kontrolle des Ilt, und dann sackte der Ploohn langsam auf den Boden. Der Glanz seiner Facettenaugen erlosch. Es war vorbei. Er starb m der Überzeugung, nichts verraten zu haben, was den Terranern nützen konnte.

Roi Danton erhob sich. Er war weder enttäuscht, noch zufrieden. Ihm war von Anfang an klar gewesen, daß er keine Fülle von Informationen erhalten würde. Dennoch hatte sich das Bild geklärt. Man wußte wesentlich mehr über die Situation im Energieschlauch zwischen den beiden Galaxien.

Ras Tschubai kam ihm entgegen.

"Verstehen Sie das?" fragte er. "Die Phäbäer haben die Korvette, die wir zurückgelassen haben, mit Raketen beschossen und zum Teil beschädigt. Mein Funkspruch mit der Bitte, sich nicht selbst zu schaden, blieb zunächst unbeantwortet. Dann teilte mir ein anonymes Phäbäer mit, man wünsche uns nicht mehr auf Stiemond zu sehen. Es sei auch nicht erwünscht, daß wir noch einmal Verbindung mit Seem Allag aufnehmen."

Der Teleporter schüttelte den Kopf.

"Sie sollten doch eigentlich begriffen haben, daß Ihre Angst vor allem, was aus dem All kommt, maßlos übertrieben ist. Warum glauben sie Seem Allag nicht?"

"Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten, Ras", erwiderte Danton. "Vielleicht reicht ihre Phantasie nicht aus, sich das vorzustellen, was Seem Allag in den letzten Tagen alles gesehen hat? Für ein Wesen, das niemals zuvor andere Intelligenzwesen getroffen hat, war das schon allerhand."

"Bleiben wir noch hier?"

"Nein. Wir machen uns auf den Heimflug. Perry wartet auf Nachrichten und Ergebnisse. Die Phäbäer werden schon noch begreifen, daß sie sich vor der Korvette nicht zu fürchten brauchen. Hoffentlich haben sie bis dahin nicht alles zerschlagen."

"Es täte mir leid um sie. Ich gestehe, daß sie mir recht sympathisch sind."

Die beiden Männer verließen die Korvette und betraten den Hangar der MARCO POLO.

Seem a Allag blickte den Männern hoffnungsvoll entgegen, die zu ihm in die Haftkabine kamen.

"Nun? Haben Sie sich davon überzeugen können, daß das Raumschiff der Terraner keine Gefahr für uns darstellt?" fragte er.

Der Hohe Achmil sah ihm forschend in die Augen.

"Wir haben es mit Raketen zerschossen und zum Teil zerstört."

Es erfolgte keine Gegenreaktion."

"Was haben Sie denn erwartet?" schrie der Biologe.

Einer der Polizisten hielt eine Spritze mit einer grünlichen Flüssigkeit in der Hand. Baignol.

"Wir wollen jetzt die Wahrheit wissen", erklärte Achmil. "Bevor wir noch ein Risiko eingehen, sollen Sie uns noch einmal alles erzählen, was Sie wissen. Aber Sie sollen die Wahrheit sagen."

Seem Allag lehnte den Kopf in den Nacken zurück und atmete tief durch.

"Tun Sie, was Sie nicht lassen können", sagte er. "Ich habe erlebt, was ich erleben konnte. Jetzt ist es nicht mehr zu früh für die warmen Wiesen."

Er spürte den Stich der Nadel, der den Tod bedeutete, und begann zu sprechen. Triumphierend beobachtete er den Hohen Achmil, dem er mit seinen Worten eine empfindliche Niederlage beibrachte. Sein Tod bedeutete den Sieg über die Dummheit und die Engstirnigkeit, den Sieg über die Angst vor allen Freunden aus dem All. Dies war die Stunde der Niederlage für den Hohen Achmil. Sie war für ihn viel bitterer als für ihn, der das Baignol bereits in seinen Adern spürte.

Seem Allag sah dem Ende gefaßt und ruhig entgegen.

ENDE

Von Roi Dantons Expedition blenden wir nun wieder um nach Andromeda und Gercksvira.

Für vier terranische Raumfahrer wird der altlemurische Sonnentransmitter zu einer Todesfalle oder zumindest zum Ausgangspunkt einer Reise ohne Wiederkehr - denn die Terraner folgen der Flotte der Toten...

DIE FLOTTE DER TOTEN